



## 43. Sitzung

**Donnerstag, 10. Dezember 2009**

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

### Inhalt:

**Mitteilung des Präsidenten**  
Fortsetzung und Änderung  
der **Tagesordnung**

2687

**Aktuelle Stunde**

2687

Fraktion der SPD:

**Anschläge auf unsere Polizei  
– Wie wehrhaft sind Demokratie  
und Rechtsstaat?**

Michael Neumann SPD 2687  
Kai Voet van Vormizeele CDU 2688, 2696  
Antje Möller GAL 2689, 2694  
Christiane Schneider DIE LINKE 2690  
Christoph Ahlhaus, Senator 2691  
Dr. Andreas Dressel SPD 2693, 2695  
Karl-Heinz Warnholz CDU 2694

Fraktion der GAL:

**Klimagipfel in Kopenhagen  
– Hamburg stellt sich der Herausforderung**

(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

**Eine demokratische Gesellschaft  
braucht demokratische  
Hochschulen!**

(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Bericht des Sozialausschusses über  
die Drucksache 19/3919 (Neuf.):

**Entwurf eines Gesetzes zur  
Umsetzung der Föderalismus-  
reform im Heimrecht (Senats-  
antrag)**

– Drs 19/4686 – 2697

Egbert von Frankenberg CDU 2697  
Dirk Kienscherf SPD 2698  
Christiane Blömeke GAL 2699  
Kersten Artus DIE LINKE 2701  
Dietrich Wersich, Senator 2702

Beschlüsse 2703

Antrag der Fraktion der SPD:

**Frauen vor Gewalt schützen  
– Kollaps überfüllter Frauen-  
häuser verhindern**

– Drs 19/4646 – 2703

Gabi Dobusch SPD 2704, 2709  
Karen Koop CDU 2706  
Nebahat Güclü GAL 2707  
Kersten Artus DIE LINKE 2708  
Nebahat Güclü GAL 2709

Beschluss 2709

Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:

**Hamburgs Labels stärken  
– Musiknachwuchs fördern**

– Drs 19/4715 – 2709

Farid Müller GAL 2710, 2713  
Brigitta Martens CDU 2711  
Gabi Dobusch SPD 2711  
Norbert Hackbusch DIE LINKE 2712

Beschlüsse 2714

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Leiharbeit bei Asklepios**

– Drs 19/4704 – 2714

Kersten Artus DIE LINKE 2714, 2718  
Thomas Kreuzmann CDU 2715  
Dr. Martin Schäfer SPD 2716, 2719  
Antje Möller GAL 2717  
Dr. Natalie Hochheim CDU 2718

Beschlüsse 2719

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Evaluierung der Bachelor- und Masterstudiengänge**

– Drs 19/4288 – 2719

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD 2720  
Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU 2721  
Dr. Eva Gümbel GAL 2723  
Dora Heyenn DIE LINKE 2723, 2727, 2728  
Dr. Herlind Gundelach, Senatorin 2726, 2728  
Philipp-Sebastian Kühn SPD 2729

Beschluss, Besprechung erfolgt 2731

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 19/4428 – 2731

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 19/4501 – 2731

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 19/4502 – 2731

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 19/4503 – 2731

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 19/4599 – 2731

Wilfried Buss SPD 2731  
Jörn Frommann CDU 2732  
Mehmet Yildiz DIE LINKE 2733  
Antje Möller GAL 2734  
Dr. Andreas Dressel SPD 2735

Beschlüsse 2736

**Sammelübersicht** 2736

Beschlüsse 2736

Senatsantrag:

**Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2011/2012**  
– Drs 19/4609 – 2736

Beschluss 2736

Senatsmitteilung:

**Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009 "Impfempfehlung gegen Masernerkrankung bei Erwachsenen"**  
– Drucksache 19/3172 –  
– Drs 19/4557 – 2736

Beschluss und Kenntnisnahme 2736

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4243:

**Ausgründung der Kooperationsstelle Hamburg unter Herauslösung der Aufgaben aus der Behörde für Wissenschaft und Forschung – Hochschulamt – (Senatsantrag)**  
– Drs 19/4683 – 2736

Beschlüsse 2736

Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 19/4142:

**Haushaltsplan 2009/2010  
Einzelpläne 2 und 8.1  
Änderung des Haushaltsplans  
2010 zur Erprobung des Neuen  
Haushaltswesens Hamburg  
nach § 15a LHO in der Justiz-  
behörde und der Behörde für  
Inneres – Polizei – (Senatsan-  
trag)**  
– Drs 19/4684 –

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Haushaltsplan 2009/2010  
Einzelpläne 2 und 8.1  
Änderung des Haushaltsplans  
2010 zur Erprobung des Neuen  
Haushaltswesens Hamburg  
nach § 15a LHO in der Justiz-  
behörde und der Behörde für  
Inneres – Polizei –**  
– Drs 19/4813 –

Beschlüsse

Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 19/4245:

**Haushaltsplan 2009/2010  
Einzelplan 6 "Behörde für  
Stadtentwicklung und Umwelt"  
Titel 6300.893.04 "Kostenbetei-  
ligung Hamburgs zu freiwilli-  
gen Schallschutzmaßnahmen  
an der Güterumgehungsbahn"  
hier: Nachforderung von 1 Mio.  
Euro zur weiteren Optimierung  
des Schallschutzes an der Gü-  
terumgehungsbahn im Haus-  
haltsjahr 2009 und Beantwor-  
tung des Ersuchens der Bür-  
gerschaft vom 9. Juli 2009 "Op-  
timierung des Schallschutzes  
an der Güterumgehungsbahn"  
(Drucksache 19/3395) (Senats-  
antrag)**  
– Drs 19/4685 –

Beschlüsse

Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 19/4485:

**Neubau eines Verwaltungsge-  
bäudes und Verlagerung der  
Behörde für Stadtentwicklung  
und Umwelt nach Wilhelms-  
burg (Senatsantrag)**  
– Drs 19/4698 –

Beschlüsse

Senatsantrag:

**Gründung des Sondervermö-  
gens Schule – Bau und Betrieb**  
– Drs 19/4208 (4799) –

Beschlüsse

Senatsantrag:

**"Schulbau in Hamburg – Erfah-  
rungsbericht Hamburg Süd"  
Erfahrungsbericht über die Öff-  
entlich-Öffentliche Partner-  
schaft im Modell Hamburg Süd  
und notwendige Anpassungen  
des Haushaltsplans 2009/2010  
sowie Ausschreibung einer  
Tranche für den Bau bzw. die  
Sanierung und den Betrieb von  
15 beruflichen Schulen**  
– Drs 19/4209 (4800) –

Beschluss

Bericht des Stadtentwicklungsaus-  
schusses über die Drucksache 19/  
4332:

**Änderung des Gemeinschafts-  
tarifs des Hamburger Verkehrs-  
verbundes (HVV)  
Stellungnahme des Senats zu  
dem Ersuchen der Bürger-  
schaft vom 11. Juni 2009 "Um-  
stieg fördern – vergünstigte  
HVV-Wochenendtickets"**  
– Drucksache 19/2496 – (Se-  
natsantrag)  
– Drs 19/4688 –

Beschlüsse

Bericht des Stadtentwicklungsaus-  
schusses über die Drucksache 19/  
4452:

2737

2737

2737

2737

2737

2738

2738

2738

2738

2738

2738

2738

2738

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |      |                                                                                                                                                                                                                                                                                 |      |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <p><b>Haushaltsplan 2009/2010<br/>Einzelplan 6 Behörde für Stadt-<br/>entwicklung und Umwelt<br/>Titel 6610.891.04 "Zuschüsse<br/>an die Anstalt Hamburger<br/>Friedhöfe zur Instandsetzung<br/>der Straßen und Siele"<br/>Nachforderung von Kassenmit-<br/>teln in Höhe von 5.024 Tsd.<br/>Euro im Haushaltsjahr 2009 zur<br/>Finanzierung von Instandset-<br/>zungsarbeiten an Straßen und<br/>Abwasserleitungen auf dem<br/>Friedhof Ohlsdorf (Senatsan-<br/>trag)<br/>– Drs 19/4689 –</b></p> |      | <p><b>Beteiligung stärken – Bedien-<br/>stete mitnehmen<br/>Änderungen des Beamten-<br/>rechts mitarbeiterfreundlich<br/>gestalten<br/>– Drs 19/4814 –</b></p>                                                                                                                  | 2739 |
| Beschlüsse                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | 2739 | Beschlüsse                                                                                                                                                                                                                                                                      | 2739 |
| Bericht des Stadtentwicklungsaus-<br>schusses über die Drucksache 19/<br>4402 (Neuf.):                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |      | Bericht des Verfassungs- und Be-<br>zirksausschusses über die Drucksache<br>19/4148:                                                                                                                                                                                            |      |
| <p><b>Gesetz zur Umsetzung der<br/>Richtlinie 2007/2/EG vom 14.<br/>März 2007 zur Schaffung einer<br/>Geodateninfrastruktur in der<br/>Europäischen Gemeinschaft<br/>(INSPIRE) sowie zur Änderung<br/>des Hamburgischen Vermes-<br/>sungsgesetzes (Senatsantrag)<br/>– Drs 19/4699 –</b></p>                                                                                                                                                                                                      | 2739 | <p><b>Bericht des Eingabenaus-<br/>schusses über die Drucksache<br/>19/2495: Das Hamburgische<br/>Petitionsrecht bürgerfreundli-<br/>cher gestalten durch Einfüh-<br/>rung der elektronischen Eingabe<br/>(E-Eingabe) (Antrag der<br/>SPD-Fraktion)<br/>– Drs 19/4769 –</b></p> | 2740 |
| Beschlüsse                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | 2739 | und                                                                                                                                                                                                                                                                             |      |
| Bericht des Innenausschusses über<br>die Drucksache 19/3757:                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |      | Bericht des Eingabenausschusses<br>über die Drucksache 19/2495:                                                                                                                                                                                                                 |      |
| <p><b>Entwurf eines Gesetzes zur<br/>Neuregelung des hamburgi-<br/>schen Beamtenrechts (Senats-<br/>antrag)<br/>– Drs 19/4693 –</b></p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | 2739 | <p><b>Das Hamburgische Petitions-<br/>recht bürgerfreundlicher ge-<br/>stalten durch Einführung der<br/>elektronischen Eingabe (E-Ein-<br/>gabe) (Antrag der SPD-Frakti-<br/>on)<br/>– Drs 19/4148 –</b></p>                                                                    | 2740 |
| dazu                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |      | Beschlüsse                                                                                                                                                                                                                                                                      | 2740 |
| Antrag der Fraktionen der CDU und<br>GAL:                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |      | Antrag der Fraktion der SPD:                                                                                                                                                                                                                                                    |      |
| <p><b>Änderung des Entwurfs eines<br/>Gesetzes zur Neuregelung des<br/>Hamburgischen Beamten-<br/>rechts<br/>– Drs 19/4804 –</b></p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 2739 | <p><b>Lärmschutz an der Eisenbahn-<br/>strecke Hamburg - Lübeck<br/>– Drs 19/4647 –</b></p>                                                                                                                                                                                     | 2740 |
| und                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               |      | Beschluss                                                                                                                                                                                                                                                                       | 2740 |
| Antrag der Fraktion der SPD:                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |      | Antrag der Fraktion der SPD:                                                                                                                                                                                                                                                    |      |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |      | <p><b>Trassenfreihaltung für den Bau<br/>der S 4<br/>– Drs 19/4648 –</b></p>                                                                                                                                                                                                    | 2740 |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |      | Beschluss                                                                                                                                                                                                                                                                       | 2740 |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |      | Antrag der Fraktion DIE LINKE:                                                                                                                                                                                                                                                  |      |

**Bagatellkündigungen**

– Drs 19/4705 – 2740

Beschlüsse 2740

Antrag der Fraktion der GAL:

**Verwendung der Mittel aus der  
Tronc-Abgabe des Jahres  
2008, Haushaltsplan 2009, Titel  
8000.971.03**

– Drs 19/4712 – 2740

Beschlüsse 2740

Interfraktioneller Antrag:

**Änderung der Datenschutzord-  
nung**

– Drs 19/4807 – 2741

Beschlüsse 2741



**Beginn: 15.05 Uhr**

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates sind die Fraktionen übereingekommen, dass der heute zur Debatte angemeldete Tagesordnungspunkt 24 vertagt werden soll. Es handelt sich dabei um den Bericht des Sozial- und Gleichstellungsausschusses aus der Drucksache 19/4573.

Im Übrigen sind die Fraktionen übereingekommen, abweichend von der gestern getroffenen Vereinbarung, die Wahl zum Richterwahlausschuss heute durchzuführen, auf die Januarsitzung zu vertagen.

Wir setzen zunächst die Aktuelle Stunde von gestern fort.

**Aktuelle Stunde**

Ich rufe dazu das zweite Thema auf, das in der gestrigen Sitzung wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte. Es wurde von der SPD-Fraktion angemeldet und lautet:

Anschläge auf unsere Polizei – Wie wehrhaft sind Demokratie und Rechtsstaat?

Wird das Wort gewünscht? – Herr Neumann, bitte.

**Michael Neumann SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anschläge auf die Polizeikommissariate und auf das Leben von Polizistinnen und Polizisten in Hamburg und Berlin waren aus unserer Sicht auch Angriffe auf unsere Demokratie und unseren Rechtsstaat.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

Sie stellen eine Herausforderung dar, der wir, wie auch der Zuspruch gerade der rechten Seite deutlich macht, gemeinsam entschlossen und geschlossen entgegentreten müssen und auch werden. Die Täter haben aus meiner Sicht mit diesen Gewalttaten, die man bisher nur aus anderen Längen- und Breitengraden kannte, eine entscheidende Grenze überschritten. Sie waren bereit, schwere Verletzungen, gar den Tod von Polizeibeamten in Kauf zu nehmen. Nichts, aber auch gar nichts rechtfertigt in unserer Gesellschaft, in unserer Demokratie eine solche Tat. Das hat für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten auch deshalb eine so große Bedeutung, weil wir aus tiefster Überzeugung für das Gewaltmonopol des Staates eintreten, da es gerade die Schwachen sind, die einen starken handlungsfähigen Staat brauchen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU und der GAL)

Mit den Angriffen auf unsere Polizistinnen und Polizisten wurden nicht nur Menschenleben gefährdet,

sondern es war vor allem auch ein Angriff auf das staatliche Gewaltmonopol und damit auf unsere Gesellschaft. Das Zusammenstehen der Demokraten, die Unterstützung unserer Polizei darf aber politisch nicht dazu missbraucht werden, eventuell vorhandene Aufklärungsmängel oder Organisations- und Personalschwächen zu bemängeln. Unser Eintreten für die Werte der Demokratie kann und wird uns Sozialdemokraten nicht daran hindern, dort, wo es notwendig ist, die falsche Politik des CDU-Senats hinsichtlich der Inneren Sicherheit zu kritisieren und gegebenenfalls den Finger schmerzhaft in die Wunde zu legen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht dabei um unsere Demokratie und natürlich auch nicht zuletzt um Leib und Leben unserer Hamburger Polizistinnen und Polizisten, denen ich an dieser Stelle im Namen des gesamten Hauses für ihren tagtäglichen schweren Dienst danken möchte, verbunden mit den besten Genesungswünschen für diejenigen, die bei dieser furchtbaren Aktion zu Schaden gekommen sind.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich spreche auch Sie, Herr Ahlhaus, direkt an. Es geht dabei, anders als Sie in einem Interview behauptet haben, nicht um parteipolitische Spielchen und ich halte es auch – das muss an dieser Stelle gesagt werden – für grundfalsch, dass Sie nun klassisch, konservativ, beschränkt reagieren. Erstens wird jede Kritik am Senator sofort als Kritik an der Polizei dargestellt und zweitens werden, zumindest verbal, im Zweifelsfall wieder einmal nur höhere Strafen gefordert. Wenn das alles ist, Herr Ahlhaus, was Ihnen zu diesen Problemen einfällt, dann ist das deutlich zu wenig.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Joachim Bischoff *DIE LINKE* – Frank Schira *CDU*: Was fällt Ihnen denn ein? – Olaf Ohlsen *CDU*: Mach doch mal einen Vorschlag!)

Im Übrigen glaube ich, dass allein durch höhere Strafen wohl niemand abgeschreckt wird, da leider auch die Entdeckungsgefahr in Hamburg in diesem Deliktsbereich geradezu bei Null liegt. Mittlerweile gab es in unserer Stadt mehr als 150 Brandanschläge oder Attacken auf Wohnhäuser und Autos, doch niemals wurden bisher wirklich die Täter ermittelt. Die Phrase, "man werde alles daran setzen, die Täter zu ermitteln", haben ich und viele in unserer Stadt nach jedem der mehr als 150 Brandanschläge schon zu oft gehört.

Das "Hamburger Abendblatt" schrieb durchaus zutreffend, es sei nicht Larmoyanz, sondern Tatkraft gefragt, womit es meiner Meinung nach ins Schwarze getroffen hat. Ebenso wie es für die Verbrecher kein Recht auf Gesetzesfreiheit gibt, gibt es für Sie, Herr Ahlhaus, und für den Hamburger Senat keinen Anspruch darauf, in der Sicherheitspolitik einfach so weiterzumachen wie bisher. Wir

**(Michael Neumann)**

müssen diesen Verbrechern als wehrhafte Demokratie entschlossen entgegentreten und dabei darf es kein Deckmäntelchen für das Versagen des Senats in der Politik zur Inneren Sicherheit geben.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ahlhaus, sorgen Sie deshalb endlich dafür, dass unser Verfassungsschutz so aufgestellt ist, dass solche kriminellen Planungen den Sicherheitsbehörden rechtzeitig, also vorher, bekannt sind. Sorgen Sie dafür, dass unsere Polizei nicht ständig mit weniger Personal auf der Straße auskommen muss.

(Wolfgang Beuß CDU: Oh, oh, das müssen Sie sagen!)

Langweilen Sie Bürgerschaft und Öffentlichkeit nicht ständig mit der Forderung nach höheren Strafen, sondern sorgen Sie endlich dafür, dass diese Kriminellen dorthin kommen, wo sie hingehören, nämlich hinter Schloss und Riegel.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE – Wolfgang Beuß CDU: Das ist doch unglaublich!)

Wo Gesetzesverschärfungen tatsächlich helfen können, werden wir uns nicht verweigern, aber unser Problem in Hamburg ist nicht allein die Höhe der Strafe, sondern vor allem die Tatsache, dass die Täter nicht dingfest gemacht werden. Das ist Ihre Aufgabe und so fordere ich Sie auf, weniger herumzureden und stattdessen mehr Ergebnisse zu liefern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort bekommt Herr Voet van Vormizeele.

**Kai Voet van Vormizeele** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal sei deutlich und klar gesagt, dass dieser Anschlag auf ein Hamburger Polizeikommissariat ein für Demokraten nicht hinnehmbarer gewalttätiger Akt ist, den wir aufs Schärfste verurteilen und bei dem wir als Demokraten in diesem Hause allesamt gefordert sind, deutlich zu machen, dass unser gesellschaftliches System so etwas nicht akzeptiert.

(Beifall bei der CDU, der GAL, der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Es muss deutlich und klar werden, dass Gewalt in unserer Gesellschaft niemals ein Mittel der Auseinandersetzung ist. Wer Gewalt einsetzt, muss damit rechnen, gesellschaftlich geächtet zu werden. Es darf keinen wie auch immer gearteten Versuch geben, diese Art von Gewalteinsatz zu rechtfertigen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der GAL und der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Diese Menschen, die dieses Polizeikommissariat in einer unglaublichen Art und Weise überfallen haben, sind keine sozialen Outlaws oder verspäteten Revolutionäre aus Frankreich, sondern schlichtweg Gewaltkriminelle und als solche müssen sie auch behandelt werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Es gibt dafür keinerlei politische Rechtfertigungen und wir müssen feststellen, dass dieser Angriff eine neue Qualität gehabt hat, und zwar nicht wegen der Brutalität oder der ungeheuren Bereitschaft, Menschenleben zu gefährden – das ist etwas, was wir leider schon seit längerer Zeit beobachten müssen –, sondern weil zum ersten Mal seit Langem ein überaus systematisches Vorgehen gewählt worden ist. Dies müssen wir zur Kenntnis nehmen, darüber müssen wir nachdenken und gemeinsam Konzepte dafür finden, wie wir einer solchen systematisierten Gewalt entgegentreten können.

Aber, Herr Neumann, dafür reicht es nicht aus, fordernd aufzutreten und zu sagen, die anderen würden gar nichts machen. Ich habe von Ihnen nicht ein einziges Wort gehört, wie Sie solcher Gefahr entgegentreten wollen – zu Recht übrigens.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vollkommen zu Recht, denn wer jetzt behauptet, er habe das Patentrezept, der veralbert die Menschen in diesem Lande. Dafür gibt es kein Patentrezept. Um einer solchen Gewalt entgegenzutreten, brauchen wir den gemeinsamen Diskurs und müssen uns gemeinsam anstrengen. Da Herr Dr. Dressel dies bereits im "Hamburger Abendblatt" angekündigt hat, sage ich auch noch einmal ganz deutlich an die Adresse der Kollegen der SPD, dass auch Große Anfragen das Problem nicht lösen. Das ist die typische Reaktion der SPD und keine Aussage zu dem, was Sie eigentlich wollen.

Was wir mit diesen Angriffen erlebt haben, ist Ausdruck mangelnden Respekts gegenüber staatlichen Einrichtungen und hat sehr viel damit zu tun, dass bestimmten Menschen gar nicht mehr bewusst ist, dass Feuerwehr und Polizei in dieser Gesellschaft gerade die Armen und die Schwachen schützen. Reiche können sich Sicherheit kaufen, arme Menschen nicht. Wer das staatliche Gewaltmonopol in Frage stellt, stellt einen wesentlichen Grundpfeiler unserer Demokratie in Frage. Wer sich selbst das Recht herausnimmt, zuzuschlagen statt zu argumentieren, beraubt sich der eigenen politischen Rechtfertigung.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der GAL und der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Wir brauchen wieder einen gesellschaftlichen Konsens, der Gewalt als Mittel ächtet. Wir müssen uns

**(Kai Voet van Vormizeele)**

darüber einig sein, dass keiner, aber auch gar keiner auf die Idee kommt, solche Gewalttaten auch nur ansatzweise zu rechtfertigen; egal ob sie gegen Menschenleben oder gegen Sachen gerichtet sind, sie sind nicht akzeptabel. Wir brauchen auch keine Heroisierung solcher Gewalttäter, sondern eine klare Aburteilung nach unseren Rechtsstaatsprinzipien. Wir brauchen auch keine Aufwertung dieser kriminellen Angreifer als Nachfolger der RAF, sondern eine deutliche Aussage, dass unsere Demokratie solche Taten nicht duldet. Wir brauchen auch, verehrte Kollegen Neumann und Dresel, keine Presseerklärungen, in denen versucht wird, die Verantwortung für solche Taten dem Senat in die Schuhe zu schieben. Sie haben gerade wieder bewiesen, dass Sie leider nach einem guten Beginn Ihrer Rede die Ernsthaftigkeit im zweiten Teil verloren haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wer sich dieses Problems ernsthaft annehmen will, Herr Neumann, sucht in dieser Frage durchaus auch die Diskussion und die Gemeinsamkeit der Demokraten und nutzt nicht die Gelegenheit, um irgendwelche alten Forderungen erneut zu stellen. Kein einziger Polizeibeamter in Hamburg mehr wird einen solchen Angriff verhindern, denn diejenigen, die die Polizei angegriffen haben, sind als Täter unterwegs und es geht nicht um diejenigen, die als Polizeibeamte unterwegs sind. Schuld an diesen Übergriffen sind nicht Polizeibeamte oder ihre Erziehung oder gar die Umstände in ihrem früheren Leben, sondern schuld sind einzig und allein die kriminellen Gewalttäter. Wir werden nicht zulassen, verehrte Kollegen der SPD, dass Sie das verdrehen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort bekommt Frau Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trotz der wichtigen Frage, wie die Politik auf einen derart verwerflichen Übergriff auf eine Polizeiwache, auf Brandstiftung und auf die Gefährdung von Menschen als singuläre schwere Straftat reagieren kann und soll, ist zu sagen, dass die Innere Sicherheit in Hamburg nicht gefährdet ist. Es handelt sich nicht um ein Versagen der Polizei oder der Regierungskoalition, sondern aus Sicht der Täter und einzelner anderer sind derartige Taten wahrscheinlich das extremste Mittel, Kritik an der Gesellschaft und dem politischen System zu üben. Bei Übergriffen auf die Polizei ist nicht die Polizei das eigentliche Ziel, sondern die Politik und der Staat. So abstrakt muss man es sagen, um einen politischen Umgang mit dieser Situation zu ermöglichen. Die Aufklärung von Straftaten, die Verfolgung von Tätern ist in unserem Rechtsstaat

gut organisiert und erfolgt mit angemessenen Instrumenten. Falls hier nachgesteuert werden muss, müssen wir darüber debattieren, aber die Aufklärung bleibt im Kompetenzbereich der Polizei.

Welche Instrumente hat die Politik, um mit dieser Herausforderung umzugehen? Wir dürfen uns jetzt auf keinen Fall auf unsere eigene Radikalisierung einlassen, um es drastisch auszudrücken, sondern wir müssen die Vernunft hochhalten.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Dies ist möglicherweise nicht so einfach, denn es gibt öffentlichen Druck und eine heftige öffentliche Auseinandersetzung über die Frage, was eigentlich noch kritische Auseinandersetzung ist, wo die Grenze zu Gewalt überschritten wird und ob derartige schwere Vorfälle – in Berlin gab es einen ähnlichen im Oktober – nicht einfach mit schärferen Strafandrohungen beantwortet werden müssen; ich glaube nicht.

Die Schwierigkeit in Hamburg besteht darin, dass es gleichzeitig zur kritischen Auseinandersetzung mit der Regierung, und zwar mit jeder Regierungskonstellation – wir haben gestern einen Teil der Debatte hierzu geführt –, eine Radikalisierung einzelner Andersdenkender gibt und dafür brauchen wir Lösungen. Einerseits ist unser Rechtsstaat genau das richtige Gesellschaftssystem für kreative Auseinandersetzungen, Widerstandsformen, Demonstrationen. Das alles müssen und wollen wir aushalten und sind somit in unserem politischen Handeln zum Nachdenken und zur Überprüfung unserer Arbeit aufgefordert. Andererseits aber darf man die Gewalt nicht kleinreden, was hier auch niemand tut. Wir alle müssen sehr darauf achten, genau das nicht zu tun, denn sonst würden wir alle anderen Formen der kritischen Auseinandersetzung mit uns selbst, mit dem Staat und mit der Politik entwerten.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Wenn also zehn Leute eine Wache überfallen, dann ist das eine gefährliche und verwerfliche Straftat. Wenn aber gleichzeitig 1 500 Menschen ohne Polizeispalier demonstrieren, wenn uns nächste Woche eine ähnlich große Demonstration erwartet, so ist das etwas, was wir in dieser Gesellschaft brauchen und was uns politisch voranbringt.

(Beifall bei *Dr. Eva Gümbel* und bei *Linda Heitmann*, beide GAL)

Unsere Instrumente müssen ausgewogen sein. Einerseits müssen wir uns mit den Gründen auseinandersetzen, warum sich Kritik radikalisiert, und man sollte sich schon einmal anhören, was in den betreffenden Menschen vor sich geht, auch wenn dafür eher Wissenschaftler als wir Politiker zuständig sind. Andererseits müssen wir uns fragen, was

(Antje Möller)

wir politisch ändern können, um bestimmten Entwicklungen, sprich Radikalisierungen, entgegenzuwirken.

Ich freue mich, dass diese Debatte das Maß hält. Ich glaube nicht, dass strukturelle Kritik, zum Beispiel an der Ausrüstung der Polizei, oder Androhung von Strafverschärfung tatsächlich diese eine Straftat hätte verhindern oder in eine andere Richtung kanalisieren können. Ich bin auch davon überzeugt, dass diese Straftat unabhängig von mehr Polizistinnen und Polizisten auf der Straße und unabhängig von einer Strafverschärfung aufgeklärt werden wird. Aber wir müssen sie politisch als ein Warnsignal nehmen und ich freue mich, dass wir nicht auf der Ebene gelandet sind, auf der leider in Berlin diskutiert wurde, wo solche Überfälle mit der Nazizeit verglichen wurden.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort erhält Frau Schneider.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eines unmissverständlich sagen: Wir lehnen die Verfolgung politischer Ziele mit Mitteln der Gewalt ab. Das gilt ohne Wenn und Aber auch für den Angriff auf die Lerchenwache, für Brandstiftungen an Autos oder für das Werfen von Farbbeuteln oder Steinen auf Häuser.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Wir freuen uns, dass beim Angriff auf die Lerchenwache nach unserem Wissen kein Polizeibeamter verletzt wurde. Uns beunruhigt jedoch das Ausmaß der Gewalt und wir als LINKE sehen uns in der Verantwortung dafür, Perspektiven friedlicher gesellschaftlicher Veränderungen aufzuzeigen.

Wir werden aber nicht in den Chor derjenigen einstimmen, die jetzt höchste Gefahren für die Innere Sicherheit beschwören, die im Angriff auf die Lerchenwache einen Anschlag auf die Demokratie sehen, die nach immer weiterer Strafverschärfung rufen und ganze politische Szenen vorverurteilen. Solche Reaktionen forcieren einen Aufschaukelungsprozess; doch nicht Eskalation, sondern Deeskalation ist notwendig. Wenn wir Gewalt allgemein und im Zusammenhang mit politischen Auseinandersetzungen eindämmen wollen, dann kommen wir nicht umhin, uns mit ihren Ursachen auseinanderzusetzen. Dankenswerterweise hat das "Hamburger Abendblatt" ein Interview mit dem Bielefelder Konfliktforscher Professor Mansel veröffentlicht. Darin liefert er einen wichtigen Hinweis auf Gewaltursachen, wenn er von massiver Desintegration spricht. Ich sehe die gegenwärtige Gewalteskalation als Ausdruck eines tatsächlich massiven Prozesses gesellschaftlicher Desintegration,

sozialer Desintegration, Stichwort soziale Zerklüftung, aber auch politischer Desintegration, wobei hier ein Stichwort die dramatisch sinkende Wahlbeteiligung ist. Wenn diese Gesellschaft für einen Teil ihrer Mitglieder keine Partizipationsmöglichkeiten, keine Perspektive bereithält, dann sind politische Zerfallsprozesse fast unvermeidlich.

(Zuruf von der CDU: Dann wirft man Steine!)

– Nein, dann wirft man keine Steine.

Gesellschaftliche Desintegration ist der Nährboden für wachsende Gewaltbereitschaft und Gewalt. Gesellschaftliche Desintegration erfordert Kritik und politische Opposition auch und gerade außerparlamentarisch, worauf Frau Möller hingewiesen hat. Sie erfordert gegebenenfalls auch zivilen Ungehorsam, sie erfordert politische Alternativen und all das bei strikter Gewaltfreiheit,

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

denn Gewalt treibt die Desintegration voran.

Damit komme ich zu einem zweiten Punkt, bei dem ich Nachdenklichkeit auch in diesem Hause einfordere. Ich habe mir vorgestern auf Hamburg 1 die Diskussion bei Schalthoff Live angesehen. Sie, Herr Senator, haben leider unter Beweis gestellt, dass Sie die Polizei auf einen Sockel heben und jeder Kritik entziehen wollen. Sie sehen jeden Ansatz dafür, mögliche Ursachen – mögliche, ich möchte kein Präjudiz schaffen – bei der Polizei zu sehen, als eine Art Majestätsbeleidigung. Ich finde, das ist vordemokratisch. Der Wissenschaftler in der Sendung sagte aber einige bemerkenswerte Dinge. Er betonte die Notwendigkeit, systematisch zu deeskalieren. Er zeigte deutlich auf, dass die Polizei bei einem erheblichen Bevölkerungsteil keinen guten Ruf hat, und zwar aus Gründen, denen man nachgehen muss, zum Beispiel, so sagte er, wegen ihres Umgangs mit Migranten oder ihres einseitigen Menschenbildes. Er wies auf strukturelle Probleme hin, vor allem darauf, was mit Menschen passiert, die das staatliche Gewaltmonopol innehaben und Macht ausüben.

Jüngst wurde im Zusammenhang mit dem Klimacamp 2008 dem Einsatzleiter der Bereitschaftspolizei zweimal gerichtlich bestätigt, Grundrechte verletzt zu haben. Einmal wurde ihm vorgeworfen, eine Demonstration willkürlich aufgelöst zu haben, und ein andermal, Personen willkürlich festgenommen zu haben. Darüber hinaus zeigte sich ein Gericht besorgt über die Ermittlungsmethoden bei der Polizei in Folge dieser willkürlichen Festnahmen. Das war damals eine aufgeheizte Situation. Aber gerade in aufgeheizten Situationen muss die strikte Rechtsstaatlichkeit des staatlichen Gewaltmonopols gewahrt sein. Das gilt für damals und das gilt für heute. Deshalb ist es von Belang, ob und welche Konsequenzen der Innensenator zieht, wenn Rechtsverletzungen durch die Polizei gerichtsbe-

**(Christiane Schneider)**

kannt werden. Es darf nicht der Eindruck entstehen, die Polizei missachte Gerichte und nehme Ausnahmerechte für sich in Anspruch.

Wir fordern von Ihnen, Herr Senator, sich sachlichen Diskussionen über strukturelle Problemlagen im Hinblick auf die Polizei nicht zu verschließen und vor allem strikte und unbedingte Rechtsstaatlichkeit sicherzustellen. In der gesellschaftlichen Desintegration liegen große Gefahren. Auch und gerade deshalb sagen wir: Strikte Gewaltfreiheit auf der einen, strikte Rechtsstaatlichkeit auf der anderen Seite. Alles andere treibt die Desintegration voran.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort erhält Innensenator Ahlhaus.

**Senator Christoph Ahlhaus:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer unsere Polizeibeamten angreift, greift unsere Gesellschaft, unseren Rechtsstaat, uns selbst an.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Wer aufgrund seiner demokratiefeindlichen Haltung die Gesundheit und das Leben von Mitmenschen aufs Spiel setzt, wer die Gesundheit und das Leben von Polizeibeamten aufs Spiel setzt, der stellt sich außerhalb unserer demokratischen Gemeinschaft und unserer Rechtsordnung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Das hat mit einer im Rechtsstaat völlig legitimen inhaltlichen oder politischen Kritik überhaupt nichts mehr zu tun, sondern ist antidemokratisch und extremistisch und darf von Politik und Gesellschaft nicht stillschweigend hingenommen werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Das stimmt!)

Deshalb – ich habe mir das eben noch einmal handschriftlich als Stichwort notiert, weil mir nicht so ganz klar war, ob ich zu diesem Resümee kommen kann, nachdem sich alle Fraktionen geäußert haben – bin ich außerordentlich dankbar dafür, dass wir in dieser Debatte etwas erleben dürfen, was ich in dieser parlamentarischen Konstellation bisher jedenfalls noch nicht wahrgenommen habe, nämlich dass sich alle Fraktionen – so habe ich es jedenfalls vernommen – sehr deutlich von gewalttätigen Attacken gegenüber unseren Polizeibeamten distanzieren haben. Ich glaube, es ist vor allem für den hier anwesenden Leiter des Polizeikommisariats 16, Herrn Lindberg, ein sehr beruhigendes Signal zu wissen, dass er die Rückendeckung dieses Hauses, der demokratischen Parteien in dieser Stadt hat.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Was wir am Donnerstagabend und in der Nacht in Hamburg erlebt haben, ist unerträglich und macht auch mich persönlich betroffen. Besonders und ähnlich erschreckend ist für mich leider auch das, was wenige Stunden später am Freitag in der Nähe der Hafenstraße passiert ist, wo in einer Kneipe Polizeibeamte, Ermittler, die einem Drogendealer auf der Spur waren, von völlig unbeteiligten und im Grunde unbescholtenen Dritten angegriffen und daran gehindert wurden, ihrem gesellschaftlichen Auftrag nachzukommen, nämlich die Rechtsordnung zu schützen und den Drogendealer festzunehmen.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Gwosdz GAL* und *Michael Neumann SPD*)

Es ist aber auch nicht hilfreich – da gebe ich den Vorrednern durchaus recht –, übermäßig zu dramatisieren. Um es ganz deutlich zu sagen: Ich halte nichts von einer Debatte, die die Frage aufwirft, ob wir es hier mit neuen Terroristen, einer neuen RAF oder dergleichen zu tun haben. Wir müssen uns das sehr genau anschauen. Wir sollten uns aber auch davor hüten, das Ganze vorschnell in eine gewisse Richtung der öffentlichen Wahrnehmung zu transportieren, wo es möglicherweise nicht hingehört. Andererseits bin ich der festen Überzeugung, dass es demjenigen, der so etwas tut und Polizisten mit Steinen bewirft, nicht mehr um Gentrifikation oder um irgendeine politische Auseinandersetzung geht.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Gentrifizierung!)

Da geht es nur um Gewalt und ich glaube auch, da ist Hopfen und Malz verloren. Ich bin der Auffassung – da gebe ich Ihnen recht –, dass es mit höheren Strafen allein nicht getan ist. Aber wer glaubt, er kann mit deeskalierenden Methoden solchen Leuten das Handwerk legen, der liegt schief, und deswegen brauchen wir beides.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Härtere Strafen, zu denen ich stehe, die ich gefordert habe – dankenswerterweise hat die Innenministerkonferenz in der vergangenen Woche das auch so in Auftrag gegeben und den Bundesinnenminister gebeten, entsprechend tätig zu werden –, sind ein Baustein, sie sind kein Allheilmittel, dessen bin ich mir bewusst. Aber es ist ein Baustein, übrigens auch als Zeichen der Solidarität mit denjenigen, die tagtäglich für unsere Gesellschaft und für alles, was in dieser Gesellschaft aus unterschiedlichen Gründen schief läuft, den Kopf hinhalten müssen, nämlich unsere Polizeibeamten. Deswegen appelliere ich gerade in diesem Hause an alle ernstzunehmenden Demokraten, den Schulterschluss zu suchen und auch zu finden. Es muss demokratischer Konsens sein, dass diese brutalen Übergriffe durch nichts und durch niemanden ge-

**(Senator Christoph Ahlhaus)**

rechtfertigt werden, und zwar ohne jede Einschränkung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Lieber Herr Neumann, Sie können es leider nicht lassen.

(Frank Schira CDU: Kann er nicht!)

Herr van Vormizeele hat es richtig gesagt, es war ein vielversprechender Auftakt, dass die SPD sich nach vier verlorenen Jahrzehnten in der Arbeit für die Innere Sicherheit in dieser Stadt auch klar dazu bekennt.

(Zurufe von der SPD – Michael Neumann SPD: Und mit Ihrer lebenslangen Erfahrung, die Sie in Hamburg haben!)

– Getroffener Hund bellt.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es nicht angemessen, dass Sie dieses Thema gleich am Freitagmorgen in einer postwendenden Presseerklärung publik gemacht haben. Dies macht die Sache nicht besser, sondern schlechter, gerade auch, dass Sie dieses Thema für parteipolitische Auseinandersetzungen nutzen. Das Thema ist dafür nicht geeignet.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich bin davon überzeugt, dass wir es auch schaffen, wenn wir uns gemeinsam bemühen, diesen Schulterchluss gegenüber den Feinden unserer Demokratie hinzubekommen; das ist auch unsere gemeinsame Verantwortung in diesem Hause.

Der Angriff auf die Wache 16, aber auch viele Hunderte verletzte Polizisten allein in diesem Jahr in ganz Deutschland machen deutlich, dass wir keine Zeit verlieren dürfen und endlich handeln müssen. Deswegen haben wir gehandelt, deswegen ist in Arbeit, ob und in welcher Form wir beispielsweise mit schärferen Strafen

(Wilfried Buss SPD: Ihr müsst handeln!)

hier auch klare, deutliche Zeichen setzen können. Aber das ist nur ein Baustein und wir werden uns darüber unterhalten müssen, was in dieser Gesellschaft schiefgelaufen ist, auch in den vergangenen Jahren. Das fängt bei Schule, bei Kindheit

(Michael Neumann SPD: Das klingt ja wie bei uns, 40 Jahre lang!)

und bei Erziehung an und geht weiter, lieber Herr Neumann, über viele gesellschaftliche Faktoren, die möglicherweise ursächlich sind. Darüber sollte man sich ernsthaft unterhalten und nicht im parteipolitisch motivierten Diskurs.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Frau Schneider, Polizeibeamte, die Abbild unserer Gesellschaft sind, machen auch Fehler wie wir al-

le, das kommt vor. Es geht überhaupt nicht darum, Polizeibeamte irgendwie in Schutz zu nehmen, wenn sie Fehler machen. Hamburg hat, das wissen Sie, ein Dezernat Interne Ermittlungen, das ist in dieser Form einmalig in Deutschland. Hier wird auch jeder Verfehlung eines Beamten nachgegangen. Aber umso wichtiger ist es, dass diese Gesellschaft die Beamten auch schützt, wenn sie Opfer von gewalttätigen Straftaten werden. Beides ist richtig. Verfehlungen auf beiden Seiten werden verfolgt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Extremistische Gewalt, egal von welcher Seite, ist durch nichts zu legitimieren und mit allen Mitteln unserer wehrhaften Demokratie zu bekämpfen. Da bedarf es keiner zwei Meinungen oder anderer Relativierungen aus parteipolitischer Motivation heraus.

Ein Aufstand gegen diese brutale Gewalt gegenüber denjenigen, die tagtäglich ihren Kopf hinhalten müssen, wenn in unserer Gesellschaft wieder etwas schiefgelaufen ist, ist aber nicht allein Sache der Politik. Ich vermisse etwas, die Lichterketten und den lauten Aufschrei quer durch unsere Gesellschaft, mit der Gewalt gegen diejenigen ganz deutlich geächtet wird, die tagtäglich schützend vor uns stehen, nämlich unsere Polizeibeamten.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Eva GümbeL GAL)

Deswegen werde ich in diesen Tagen auch nicht müde – Frau Schneider, wenn Sie die Sendung auf Hamburg 1 gesehen haben, dann haben Sie es schon gehört –, an die Menschen in unserer Stadt und in unserem Land zu appellieren, klare, deutliche Signale der Sympathie und der Solidarität mit unseren Beamten zu setzen. Ich würde mich freuen, wenn dieses Signal der Solidarität heute von uns allen, auch von Ihnen, unmissverständlich an alle Einsatzkräfte gesendet würde.

(Beifall bei der CDU)

Politik und Gesellschaft sind in der Pflicht, sich schützend vor diejenigen zu stellen, die wiederum Sie beschützen und ich glaube, wenn wir uns alle ein bisschen an unseren demokratischen Auftrag und unsere Verantwortung in diesem Hause erinnern, dann muss das möglich sein. Ich würde es mir jedenfalls außerordentlich wünschen als Botschaft an die Opfer der Übergriffe. Ich freue mich sehr, dafür eine besondere Unterstützung auch von nachfolgenden Rednern zu erhalten, die wert darauf gelegt haben, dass sie jetzt direkt sprechen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel.

**Dr. Andreas Dressel SPD:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben eben so sanftmütig aufgehört, fast vorweihnachtlich oder adventlich, aber Sie sagten vorher, wir halten die Parteipolitik hier einmal völlig heraus. Dann sprachen Sie von vier verlorenen Jahrzehnten für die Innere Sicherheit; das war der parteipolitische Tiefpunkt dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie haben von Anerkennung, von Solidarität, von Respekt gegenüber den Polizeibeamten gesprochen. Das ist keine Frage, da gab es ein klares Signal aus diesem Hause, auch ausdrücklich von uns. Sie haben von Lichterketten gesprochen. Wir können viele neue Formen der Anerkennung, des Respekts und der Solidarität finden. Aber dann gehören zu der Frage von Solidarität, Respekt und Anerkennung nicht nur Sonntagsreden, sondern konkretes, politisches Handeln, und da tun Sie in diesen Tagen genau das Gegenteil von der Solidarität, die Sie hier einfordern.

(Beifall bei der SPD)

Ein Hamburger Polizeigewerkschaftler – er sitzt heute auch hier –, Herr Lenders, hat in den letzten Tagen zu Recht darauf hingewiesen, dass sich Wertschätzung eben auch in Euro bemisst.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Das wird jetzt langsam peinlich!)

Und da muss man sich Ihr Sparpaket an der Stelle nur einmal ansehen. Es ist das Gegenteil von Solidarität, dass in einer solchen Zeit 151 Polizeistellen gestrichen werden.

(Beifall bei der SPD)

Es ist das Gegenteil von Solidarität, dass Sie in einer solchen Situation den Polizeibeamten die Altersversorgung um die Einmalzahlung von 4000 Euro kürzen. Dies ist auch das Gegenteil von Solidarität, die Sie so einfordern.

(Beifall bei der SPD)

Sei haben sehr konkret gesagt, dass für die Leute, die ihren Kopf hinhalten für die Sicherheit – das ist vor allem die Bereitschaftspolizei, die fast jedes Wochenende irgendwo im Bundesgebiet unterwegs ist, um buchstäblich im Feuer zu stehen –, die Überstunden nicht mehr ausbezahlt werden, die könnten irgendwann abgebummelt werden.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Nein, das ist doch Quatsch!)

Auch das ist das Gegenteil von Solidarität.

(Beifall bei der SPD)

In einer solchen Zeit darf man die Polizei nicht schwächen. Natürlich keiner kann in einer Haushaltszeit wie dieser fordern, dass es dort mehr gibt; diese Realität ist für uns völlig klar. Aber in der

heutigen Situation an diesen Stellen etwas wegzunehmen, ist nicht die richtige Antwort.

Kommen wir noch einmal zu den anderen Fragen, einige Punkte sind angesprochen worden. Zunächst einmal freue ich mich, dass wir in der Verurteilung dieser schrecklichen Gewalttat ein klares, gemeinsames Signal gesetzt haben. Das sage ich auch in Ihre Richtung, Frau Schneider, Sie haben sich heute das erste Mal richtig dazu geäußert. Dass hier ein glasklares Signal gekommen ist, ist eine gute Stunde

(*Frank Schira CDU:* Für Sie!)

für ein klares Signal der Bürgerschaft an dieser Stelle.

Ich glaube jedoch, dass es an der Zeit ist für eine klare Benennung der Fakten. Der Verfassungsschutzbericht dieses Jahres hat eindeutig gesagt, dass Hamburg in der Häufigkeitszahl der linksextremistischen Gewaltdelikte mittlerweile auf Platz eins liegt. Das ist eine alarmierende Zahl, die man benennen muss. Auch das gehört zur Realität, Fakten zu benennen und sie klar zu analysieren.

(Beifall bei der SPD)

Was ist in der Frage des Linksextremismus an dieser Stelle nötig? Zum einen die klare Ächtung, das haben wir heute benannt, das müssen wir auch in den weiteren Diskussionen tun, die Analyse habe ich benannt. Dann gibt es aber die Frage nach den Dialogstrukturen in dieser Stadt mit denjenigen, die nicht zu Gewalt neigen und greifen, sondern protestieren wollen, die Veränderungen in dieser Stadt wollen, die das Thema soziale Spaltung auf die Tagesordnung setzen. Bei diesem Thema haben Sie wahrlich nicht viel vorzuweisen, ganz im Gegenteil. Sie sind nicht einmal in der Lage, den Eigentümer der Roten Flora zu einem Gespräch zu empfangen. Das ist das Gegenteil von Dialog und von einer vernünftigen Lösung.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Beuß CDU:* Ein Blödsinn!)

Es muss den friedlichen Dialog geben mit denjenigen, die nicht gewalttätig agieren, das gehört an der Stelle dazu.

Den Punkt der konsequenten Strafverfolgung hat der Kollege Neumann bereits angesprochen. Da sind Ihre Ergebnisse nicht so, dass man vernünftige Erfolge sieht. Wenn wir einmal einen Verantwortlichen haben – wir haben das nach den Schanzenkrawallen miteinander besprochen –, dauern die Verfahren zu lange. Deshalb muss auch dies auf die Agenda über die Frage des Handelns. Daher benötigen wir ein Gesamtkonzept bei dem Thema Gewalt gegen Polizeibeamte. Das kostet Geld, das wollen Sie offenbar nicht ausgeben. Nur Gesetzesverschärfungen reichen eben nicht, wir brauchen das Gesamtkonzept.

**(Dr. Andreas Dressel)**

*(Elke Thomas CDU: Er weiß ja alles besser!)*

Das sind Sie diesem Hause und der Öffentlichkeit schuldig. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort bekommt Herr Warnholz.

**Karl-Heinz Warnholz CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte liebe Polizistinnen und Polizisten! Herr Dr. Dressel, was Sie eben betrieben haben, war Politik pur, war karoklein.

*(Beifall bei der CDU)*

Es war nicht anders zu erwarten, dass alle in diesem Hause vertretenen Fraktionen einhellig die Angriffe auf unsere Polizeibeamten und die Einrichtungen unserer Stadt verurteilen. Um dieser Form der extremistischen, politisch motivierten Gewalt begegnen zu können, bedarf es auch eines gesellschaftlichen und politischen Konsenses aller Parteien in diesem Parlament.

*(Dora Heyenn DIE LINKE: Haben wir!)*

– Nein, das habe ich eben nicht ganz so feststellt.

Einen gesellschaftlichen Konsens benötigen wir, um diese schlimme Gewalt auch in der linken Szene zu ächten.

*(Beifall bei der CDU)*

Während sich in der Vergangenheit politisch motivierte Angriffe von links regelmäßig auf Einrichtungen des Staates bezogen, werden nunmehr vermehrt auch unsere Polizeibeamten das Ziel von hemmungslosen, hinterhältigen, rücksichtslosen Gewaltaktionen. Das dürfen wir nicht zulassen.

*(Beifall bei der CDU)*

Anders als bei rechtsextremistischen Gewalttättern, die die Geltung der Grundrechte für alle Menschen in unserer Gemeinschaft grundsätzlich infrage stellen, hatte ich bislang den Eindruck, dass in der linksextremistischen Szene die Menschenrechte eine absolute Geltung beanspruchen konnten. Die Bürgerrechte gelten schließlich auch für unsere Polizeibeamten, die für jeden Bürger unserer Stadt täglich rund um die Uhr ihren Dienst versehen.

*(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)*

Von diesem Grundsatz scheint sich nun auch ein Teil der linksextremistischen Szene zu verabschieden.

*(Ingo Egloff SPD: Das sind ja ganz neue Erkenntnisse!)*

Wer in diese Spirale der Gewalt eintritt, für den kann es ab einem gewissen Punkt keinen Weg zurück geben. Wenn diese Täter einmal gefasst werden,

*(Wilfried Buss SPD: Ja, wenn!)*

dann erwarte ich auch von der Justiz, dass sehr, sehr hart durchgegriffen wird und ich erwarte auch von den Medien, dass sie entsprechend berichten und abschreckend für diese Szene wirken. Es ist ein wirklich glücklicher Zufall, dass die aus der Wache herausgetretenen Beamten nicht schwer verletzt oder sogar getötet wurden. Wer erst einmal unter Mordverdacht steht – das muss man diesen Chaoten auch einmal klarmachen –, der hat sich so weit von unserer Rechtsgemeinschaft verabschiedet und entfernt, dass es der Intervention durch die linksextremistische Szene selbst braucht, um diese Menschen zurück in unsere Gemeinschaft zu bekommen.

*(Beifall bei der CDU und bei Michael Gwosdz und Linda Heitmann, beide GAL)*

Es wird auch einen politischen Konsens benötigen, um auf diese neue, kopflose Gewalt – ich wiederhole, kopflose Gewalt – gegen unsere Polizei zu reagieren. Nicht erst die Aktion gegen die Beamten der Wache Lerchenstraße hat in mir die Auffassung gefestigt, dass wir eine Strafverschärfung zum Schutz der Polizistinnen und Polizisten benötigen.

*(Andy Grote SPD: Pure Hilflosigkeit!)*

Egal, ob es sich um den Einsatz bei Fußballspielen, bei Stadtteilsten oder bei Demonstrationen handelt, die generalpräventive, die abschreckende Wirkung des Gesetzes, die Unversehrtheit unserer Beamten im Einsatz zu sichern, reicht augenscheinlich nicht mehr aus, um unsere Polizei zu schützen. Eigentlich schützt uns die Polizei, jetzt müssen wir schon dazu aufrufen, dass wir, das Parlament und die Bevölkerung, die Polizei schützen. Wo sind wir hingekommen?

*(Beifall bei der CDU – Wilfried Buss SPD: Dank CDU!)*

Ich mache mir Sorgen um diese Demokratie, wenn das so weitergeht, und deswegen sage ich: Von entscheidender Bedeutung ist es, dass Parlament und Gesellschaft jegliche Angriffe auf die Menschenwürde und Leib und Leben ächten. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU und bei Dr. Eva Gumbel und Michael Gwosdz, beide GAL)*

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort erhält Frau Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Dressel, Ihr Rundumschlag

(Antje Möller)

geht schlicht und einfach nicht auf, denn Sie kommen von der Solidarität zum Sparpaket, dann zum Linksextremismus und dann schütten Sie die Gießkanne über die ganze Szene aus, die nicht so wohlgeordnet ist, die eigentlich genau das repräsentiert, was ich eben in meinem ersten Beitrag schon beschrieben habe.

Wir haben eine Gleichzeitigkeit von kritischer Auseinandersetzung, die wir alle politisch agieren in dieser Stadt, und einer Radikalisierung bei einem kleinen Teil. Diese Radikalisierung führt zu Gewalt und diese Gewalt muss man ächten und man muss politische Wege finden, damit umzugehen. Aber die kritische Auseinandersetzung müssen wir politisch führen. Dazu haben Sie sich eben gar nicht geäußert. Sie geben alles in einen Topf und das hilft uns in diesem Fall überhaupt nicht.

Dieses hübsche, sehr konkrete Beispiel, das Sie bezüglich Herrn Kretschmer benannt haben, macht deutlich, welchen Weg Sie gehen wollen. Ich glaube, dass sich der Senat und alle, die im Bezirk damit befasst sind, in diesem Falle schlicht und einfach an den Rechtsstaat halten. Es gibt nämlich vertragliche Regelungen und darüber kann es Gespräche geben und mehr nicht. Das Gleiche gilt natürlich auch für Gespräche und Runde Tische zum Thema Schanzenfest, zu den Themen Gänggeviertel, Oberhafenkantine, Frappant oder was auch immer.

Die Virulenz von kritischem Engagement gegenüber der Politik an sich ist dicht, sie ist auch ungewohnt für diese Stadt, das hatten wir viele Jahre so nicht. Ich glaube, wir schaffen es ganz gut, die Bezirke können recht gut damit umgehen und auch bei uns findet die Debatte laut, deutlich und heftig statt, und das ist auch gut so. Wir sollten jedoch auf jeden Fall ein undifferenziertes Vermischen dessen vermeiden, was politisch in dieser Stadt in Bewegung ist. Wir dürfen die Gewalt nicht kleinreden, wir nehmen sie ernst, wir setzen uns ihr entgegen. Aber sie hat nichts zu tun mit dem, was wir noch an politischen Aufgaben haben, und auch nichts zu tun mit dem Weg, den wir in unserem demokratischen Verständnis mit denen gehen müssen, die sehr viel Kritik an der Gesellschaft, an unserer Politik und an uns Einzelnen haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU und einzeln bei der LINKEN)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel.

**Dr. Andreas Dressel SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin sehr für die differenzierte Betrachtung, aber Sie wissen auch, dass das innerhalb von fünf Minuten schwierig ist. Deshalb wäre es sehr schön, wenn wir uns im Innenausschuss die Zeit nehmen für die Analyse dieser

Entwicklung, damit wir einmal vernünftige Fakten auf dem Tisch liegen haben.

(Viviane Spethmann CDU: Das kennen Sie doch gar nicht, wie man das macht!)

Das wollen wir zum Beispiel mit unserer Großen Anfrage auf den Weg bringen. Da sind die Fragen, wer die Täter, wie die Tatstrukturen und Tatumstände sind. Es gehört dazu, sich die Fakten anzusehen und auf dieser Grundlage dann Bekämpfungsstrategien zu entwickeln. Das ist eine völlig normale Arbeit von Innenpolitik und von Polizei.

(Jörn Frommann CDU: Schwaller hier nicht so rum!)

und das sollten wir in diesem Parlament genauso handhaben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der eine Punkt. Um noch einmal auf den Senator zurückzukommen: Was war denn der konkrete Vorschlag, was die Maßnahmen angeht? Außer zur Frage der Strafverschärfung – für die sind wir offen, das haben wir gesagt – hat er nicht wirklich viel gesagt, nämlich konkret zur Frage der Gewalt gegen Polizeibeamte.

Wir müssen aber noch sehr viele andere Fragen miteinander besprechen. Natürlich führt zum Beispiel die steigende Zahl von Übergriffen dazu, dass wir auch mehr traumatisierte und verletzte Polizeibeamte haben, die unserer Fürsorge, Nachsorge und Betreuung bedürfen. Das ist auch ein Thema, bei dem es darum geht, wie wir diese Programme weiterentwickeln können. Daran macht sich Fürsorge fest, Fürsorge macht sich nicht nur am Strafraum fest, sondern daran, was konkret für die Kolleginnen und Kollegen getan werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Ansonsten ist die Frage von Dialog eine entscheidende. Wir sollten im Innenausschuss besprechen,

(Antje Möller GAL: Wir reden doch sowieso immer miteinander!)

welche Dialogstrukturen es gibt,

(Olaf Ohlsen CDU: Aber nicht mit Ihnen, Herr Dressel!)

was dafür getan wird, um auch mit dem friedlichen Teil der Szene im Gespräch zu sein, denn es muss klar sein, dass wir die konsequente Strafverfolgung haben gegenüber denjenigen, die derart gewalttätig sind. Das ist die eine Seite, dazu haben wir heute ein klares Bekenntnis abgelegt. Aber wir müssen auch dafür sorgen, dass wir im Unterstützerumfeld, also im passiven Teil, der selbst keine Steine wirft, für gute Dialogstrukturen sorgen, damit das Unterstützerumfeld mitgenommen wird in den demokratischen Diskurs und damit der Nährboden für weitere Gewalt entzogen wird. Für die-

**(Dr. Andreas Dressel)**

sen zentralen Punkt setzen wir als Sozialdemokraten uns ein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Das Wort bekommt Herr Voet van Vormizeele.

(*Andy Grote SPD:* Jetzt mal was Konkretes!)

**Kai Voet van Vormizeele** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde drei Bemerkungen notwendig, vor allen Dingen, weil Herr Dr. Dressel über Dialogstrukturen sprach – das klang sehr gut – und dann dem Innensenator vorwarf, er rede nicht mehr mit Herrn Kretschmer.

Herr Dr. Dressel, Sie als vorderster Verteidiger der Investoren im Schanzenviertel ist etwas Neues. Der Innensenator hat mit ausdrücklicher Billigung meiner Fraktion – ich bin fast sicher, auch der Kollegen der GAL – hier deutlich gemacht, dass er für die Frage von städtebaulicher Entwicklung in der Schanze als Innensenator wahrlich nicht zuständig ist. Zu den Dialogstrukturen in der Stadt gehört auch, zur Kenntnis zu nehmen, dass bei der Stadtentwicklung der Bezirk zuständig ist, die BSU oder wer auch immer. Und wenn all das irgendwann einmal beendet ist und Herr Kretschmer meint, er möge seine persönliche Gewinnoptimierung dadurch steigern, indem er einen Räumungstitel erwirbt,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist eine sehr kurzsichtige Argumentation!)

dann kann man irgendwann die Polizei im Rahmen der Rechtshilfe beim Gerichtsvollzieher in Anspruch nehmen. Aber mit dem Innensenator vorher darüber reden zu wollen, wann wir die Rote Flora räumen, das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Aber die Szene ist in Aufruhr deswegen! – *Michael Neumann SPD:* Die Reiterstaffel hätte das verhindert, die Kavallerie!)

Wer über Dialogstrukturen redet, Herr Dr. Dressel, sollte dies ernst nehmen und nicht genau diesen Dialog von vornherein abschaffen.

Ich möchte noch etwas zu dem sagen, was eben von Herrn Dr. Dressel kam über den hohen Respekt vor der Polizei, und dann wurde mit einem Mal lamentiert über Überstunden. Es fehlte mir eigentlich noch der direkte Verweis bezüglich der Wasserschutzpolizei, dem Kommissariat in Cuxhaven und den Überfällen auf das PK 16 letzte Woche. Das zeigt die hohe Ernsthaftigkeit Ihrer Argumente.

Der parlamentarische Sprachgebrauch, den wir hier immer noch hüten, verbietet mir, das zu sagen, was man jetzt sagen müsste. Ich bin es wirk-

lich leid, mir von denjenigen Menschen Vorhaltungen machen lassen zu müssen, die über 40 Jahre lang die größten Stellenkürzer bei der Hamburger Polizei gewesen sind, die wir je gehabt haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – *Ingo Egloff SPD:* Das ist doch traurig, dass Sie nach acht Jahren immer noch auf so etwas zurückgreifen müssen!)

Sie sind die Allerletzten, die von Respekt vor dieser Polizei reden dürfen.

Lieber Herr Egloff, Sie stellen sich heute hier hin mit Krokodilstränen in den Augen und sprechen von armen Polizisten, nachdem Sie die Polizei in Hamburg so weit kaputtgespart haben und als Sozialdemokraten jede Möglichkeit wahrgenommen haben, der Polizei den Rücken nicht zu stärken. Sie hätten handeln können, Sie haben nicht gehandelt, wir haben gehandelt.

(*Michael Neumann SPD:* Und das Ergebnis ist, dass Polizeiwachen geschlossen werden müssen!)

Ein letzter Satz noch zu dem, was Frau Schneider gesagt hat, weil ich dies für wichtig halte. Frau Schneider, Sie haben in einem kleinen Nebensatz von dem Menschenbild der Polizei gesprochen und dies im Prinzip kritisiert. Ich sage Ihnen ganz offen, dass ich das ausgesprochen daneben finde, sehr daneben. Die Polizei besteht in Hamburg aus fast 10 000 Menschen, die alle ein sehr differentes Menschenbild haben. Da gibt es nicht das eine Menschenbild, das von oben geprägt oder von irgendjemandem vorgegeben wird, aufgrund dessen die Polizei eskaliert, deeskaliert oder sonst etwas tut. Das sind Menschen, Demokraten, ganz sicher, wie du und ich und nichts anderes. Hier davon zu sprechen, es gäbe ein Menschenbild und das in einen Kontext zu rücken, als wenn dieses Menschenbild der Polizei in irgendeiner Art und Weise für Eskalationen verantwortlich wäre, das kann man so nicht stehen lassen, das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Ingo Egloff SPD:* Was meint er denn für eine Lösung!)

**Vizepräsident Wolfhard Ploog:** Weitere Wortmeldungen zu diesem Punkt sehe ich nicht. Für die Aktuelle Stunde verbleiben uns noch genau drei Minuten. Legt die anmeldende Fraktion wert darauf, dass der Punkt noch aufgerufen wird? Das sehe ich nicht.

Wir treten dann ein in die weitere Tagesordnung. Ich darf noch einmal wiederholen, dass wir den Punkt "Wahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses und ihren Vertreterinnen und Vertretern" einvernehmlich vertagt haben.

**(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**

Wir kommen dann zu Punkt 25 der Tagesordnung, Drucksache 19/4686, Bericht des Sozialausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung der Föderalismusreform im Heimrecht.

**[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 19/3919 (Neuf.): Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung der Föderalismusreform im Heimrecht (Senatsantrag) – Drs 19/4686 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr von Frankenberg, bitte.

**Egbert von Frankenberg** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu einem wichtigen Vorhaben unter dem Titel "Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung der Föderalismusreform im Heimrecht". Das hört sich zunächst einmal nicht sehr spannend an. Es geht um das Heimgesetz des Bundes, das im Rahmen der Föderalismusreform an die Länder übertragen worden ist. Ich finde es sehr gut, dass die Länder Kompetenzen bei Angelegenheiten bekommen, die sie selbst gut regeln können.

Wir haben jetzt einen Entwurf vorliegen, abgekürzt WBG, das ist genau genommen das Hamburgische Gesetz zur Förderung der Wohn- und Betreuungsqualität älterer, behinderter und auf Betreuung angewiesener Menschen. Das ist vielleicht auch der einzige Schwachpunkt, dass die Überschrift des Gesetzes ein bisschen sperrig ist, andererseits bringt sie das, was das Gesetz zum Inhalt hat, gut auf den Punkt.

Dieses Gesetz ist in meinen Augen eines der wichtigsten sozialpolitischen Vorhaben in der 19. Wahlperiode. Es betrifft zum einen 41 500 Pflegebedürftige in Hamburg, zum anderen aber auch 20 000 Beschäftigte in diesem Bereich.

Wir haben einen Entwurf vorliegen, mit dem wir uns zunächst intern im Rahmen der Senatsberatung befassen haben. Dann haben wir ihn im Ausschuss intensiv behandelt und ein komplett neues und wichtiges Gesetz gemacht. Das ist auch für uns durchaus nicht der Alltag.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Wir als Parlament ändern sonst viel an Gesetzen herum. Dieses Gesetz ist ein sozialpolitischer Meilenstein für Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mich ausdrücklich bedanken, zum einen beim Senat, aber auch bei der Behörde und den Mitarbeitern dort, die wirklich sehr gute Arbeit mit dem Entwurf geleistet haben.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Mein Dank gilt aber auch der Opposition. Wir haben einen konstruktiven Dialog erlebt und weil Sie, Herr Kienscherf, einen anderen Ruf haben, möchte ich Ihnen und Herrn Grund ausdrücklich danken. Wir haben im Ausschuss sehr konstruktiv zusammengearbeitet, dafür mein ausdrücklicher Dank an Sie. Nicht nur der Opposition möchte ich danken, sondern auch den Experten, Verbänden, Trägern, Anbietern und Nutzern, die sich im Vorwege mit Anregungen eingebracht haben. Wir haben das alles durchgelesen, es bearbeitet, gewichtet und gewertet. Von daher habe ich mich sehr darüber gefreut, dass die LINKE und die SPD dem Entwurf im Ausschuss zustimmen konnten. Das zeugt davon, dass wir gemeinsam ohne Streit wichtige Sachen für Hamburg vorangebracht haben.

(Beifall bei der CDU)

Insgesamt lagen wir mit dem Gesetzesentwurf doch ziemlich in der Mitte. Die einen hätten es gerne ein bisschen strenger gehabt, die anderen ein bisschen liberaler; wir sind da durchaus auf einem guten Weg. Vom Inhalt her hat der Verbraucherschutzgedanke eine sehr viel stärkere Gewichtung als beim Heimgesetz des Bundes. Der Mensch steht im Mittelpunkt und das ist sehr gut und wichtig.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Der erweiterte Anwendungsbereich betreutes Wohnen, jetzt Service-Wohnen, hat uns in den letzten Jahren sehr auf den Nägeln gebrannt. Wir sind dort zu guten Regelungen gekommen. Einerseits haben wir eine Regelung, mit der die Anbieter gut umgehen können. Andererseits kann aber nicht jeder im rechtsfreien Raum etwas behaupten kann, was er dann nicht wirklich anbietet. Da hat das Gesetz gute Wege gezeichnet.

Wir haben aber auch den ambulanten Pflegedienst mit aufgegriffen sowie Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz oder Behinderung. Insgesamt werden die Verbraucherrechte deutlich gestärkt, die Leistungen sind transparenter zu gestalten ebenso wie das wichtige Instrument der Kontrolle. Auf der anderen Seite ist aber auch die Eigenverantwortlichkeit gestärkt und das Qualitätsmanagement hat eine neue Bedeutung. Durch die klare Aufgabenteilung haben wir durchaus einen Bürokratieabbau.

Wir haben wirklich einen gelungenen Entwurf. Seriöse Anbieter werden keine Probleme haben, das auch zu erfüllen. Im Grunde genommen hat die Anhörung ergeben, dass die meisten ohnehin die Standards schon freiwillig erfüllen. Also muss keiner Angst haben, dass das schwierig ist. Die meisten Anbieter im Bereich der Pflege leisten hervorragende Arbeit und ein Generalverdacht oder Misstrauen ist nicht angebracht. Aber es gibt immer ein paar schwarze Schafe. Das ist einerseits wettbewerbsverzerrend für die Anbieter, die die Leis-

**(Egbert von Frankenberg)**

tung seriös und gut anbringen. Auf der anderen Seite ist dann eine härtere Gangart vorgesehen.

Das Gesetz befindet sich auf der Höhe der Zeit. Im Ausschuss hatten wir die Idee des lernenden Gesetzes entwickelt. Ein Vorschlag, den die SPD mit eingebracht hat, war, dass wir es auch noch einmal evaluieren, das war auch unser Gedanke. Wir sind also durchaus offen für weitere Anregungen und schauen, wie sich das im Einzelnen bewährt.

Im Ausschuss hatten wir umfangreiche Anhörungen mit vielen Experten. CDU und GAL haben sich bemüht, noch Änderungen einzubringen. Wir haben beispielsweise Befragungen gestrichen, dafür Messungen der Lebensqualität, Verbot der Annahme von Leistungen und einiges andere mehr hineingenommen. Auch die SPD hat einen Änderungsantrag gebracht. Wir haben uns dann dahingehend verständigt, den Bereich der Evaluierung noch einmal im Gesetz aufzugreifen – ein sinnvoller Gedanke.

Im Bereich der Rechtsverordnung stellte sich natürlich die Frage, was auf uns zukommt. Der erfolgreiche Dialog, der im Gesetzgebungsverfahren angesprochen und von Senatsseite durchgeführt worden ist, sollte auch fortgesetzt werden. Es war ein konstruktiver Austausch. Wir können allerdings Rechtsverordnungen nicht wie Gesetze behandeln. Rechtsverordnungen sind Aufgabe der Exekutive, Gesetze die der Legislative. Das ist eine vernünftige Aufgabenteilung und mit dem Dialog sind wir auf einem guten Weg. Ansonsten erfüllen wir damit eine Aufgabe des Koalitionsvertrages, die wir uns selbst gesetzt haben, und was wir versprochen haben, halten wir auch.

Ich für meinen Teil blicke auf jeden Fall auf gute Beratungen zurück. Wir haben ein sehr gutes Gesetz vorliegen und mit dem Entwurf, wenn wir ihn dann heute beschließen, haben wir ein zukunftsweisendes, verbraucherfreundliches Gesetz und einen wichtigen Schritt getan; den Herausforderungen des demographischen Wandels ist Hamburg mit diesem Gesetz gewachsen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:** Das Wort hat Herr Kienscherf.

**Dirk Kienscherf SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr von Frankenberg, Sie haben bereits sehr ausführlich dargestellt, dass die Beratungen im Gegensatz zu vielen anderen Themen, die wir im Sozialausschuss angesprochen haben, durchaus konstruktiv verlaufen sind. Von daher – auch das haben Sie schon gesagt – wird die SPD-Fraktion diesem Gesetz heute zustimmen.

Wir stimmen zu, nicht, weil wir glauben, dass es ein Meilenstein ist, wie Sie das eben angespro-

chen haben oder wie der Senator das in seiner vollmundigen Pressemitteilung verbreitet hat, sondern weil es ein wichtiger und richtiger Schritt in die richtige Richtung für mehr Verbraucherschutz und mehr Transparenz ist. Vor allen Dingen ist es ein Gesetz, das viele der SPD-Forderungen aufnimmt. Dafür bedanken wir uns an dieser Stelle ganz ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns seit Jahren dafür eingesetzt, dass wir im Bereich des betreuten Wohnens vorankommen und Mindeststandards schaffen. Wir schaffen einen neuen Begriff des Service-Wohnens, der weniger verwirrend ist als der alte Begriff des betreuten Wohnens, und wir schaffen erstmals Mindeststandards. Das ist aus Verbraucherschutzgründen zu begrüßen und es ist gut, dass dieses Parlament dafür stimmt und sich einhellig dazu bekennt, dass Verbraucherschutz gerade für Senioren ein äußerst wichtiger Bereich ist und wir dies noch viel stärker unterstützen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion hat sich seit Jahren dafür eingesetzt, insbesondere die Transparenz, aber auch die Prüfungsqualität im Bereich der stationären Pflege, ebenso wie im Bereich der ambulanten Dienste, zu erhöhen. Auch hier räumen wir ein, dass das Gesetz durchaus den richtigen Weg geht und wir ihm deswegen auch zustimmen. Wir werden auch zustimmen, weil die von Ihnen angesprochene konstruktive Diskussion innerhalb der Ausschussberatung dazu geführt hat, dass in dieses Gesetz noch diverse Änderungen hineinkommen, die wir, die Sie ausformuliert haben und die wir dann gemeinsam in der letzten Ausschussberatung beschlossen haben. Dies zeigt, dass, wenn wir alle gemeinsam wollen, sehr wohl Gesetzesvorlagen im Sinne der Menschen, die von der Pflege betroffen sind, verändert werden können. Hierfür unseren herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Was wir gleichwohl immer noch etwas kritisch sehen – ich muss Sie auch ein bisschen befriedigen, Frau Blömeke, denn wenn ich nur Positives berichte, dann können Sie gleich gar nichts mehr sagen –,

(*Michael Neumann SPD:* Das macht die trotzdem! Das macht die immer, weil sie es nicht verstanden hat! – *Elke Badde SPD:* Ihr fällt schon was ein!)

ist das Thema Rechtsverordnung.

Das Gesetz allein ist in vielen Bereichen nur eine Hülle. Die konkreten Umsetzungen, was letztendlich bei den Themen Qualität, Prüfung und Bewertungskriterien passiert, aber auch später bei der Veröffentlichung der entsprechenden Prüfungsberichte oder auch beim Thema Fachkräftequote,

**(Dirk Kienscherf)**

wird in den Rechtsverordnungen geregelt. Da ermächtigen wir beziehungsweise Sie den Senat, diese konkreten Regelungen auszuführen. Wir haben ein etwas anderes Verhältnis zum Senat und hätten uns gewünscht, das eine oder andere hier im Parlament zu regeln. Das wäre der Sache dienlicher gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Die Rechtsverordnungen müssen noch erarbeitet werden. Das heißt, das Gesetz wird erst in einigen Monaten seine volle Wirkung entfalten können. Damit sind wir beim Thema Zeit und beim Thema Senator Wersich. Nun muss ich doch noch ein, zwei kritische Anmerkungen machen, das wird Sie nicht weiter verwundern.

Wir alle wissen, dass die Föderalismusreform I, auf der das Vorhaben letztendlich fußt, im September 2006 in Kraft getreten ist, vor mehr als drei Jahren. Der eine oder andere weiß auch noch, dass Sie, Herr Senator, am 21. Juni 2008 in einem schönen Artikel im "Hamburger Abendblatt" gesagt haben, dass Hamburg ein neues Heimgesetz bekomme. Ich zitiere:

"Das angekündigte Heimgesetz liege 'quasi fertig' in der Schublade [und werde] 'hoffentlich noch in diesem Jahr' verabschiedet."

Nun müssen wir und auch die Menschen, die letztendlich von diesem Gesetz profitieren sollen, leider feststellen, dass das im Jahre 2008 nicht geschehen ist und auch nicht in den ersten Monaten des Jahres 2009, sondern dass Sie erst im Frühsommer 2009 eine externe Abstimmung mit den Verbänden gemacht haben, drei Jahre, nachdem die Föderalismusreform in Kraft getreten ist, und den Verbänden ganze vier Wochen eingeräumt haben, um sich zu äußern. Das hat natürlich für großen Protest gesorgt und wie in anderen Gesetzesvorhaben ist es auch in diesem Fall so gewesen, dass Sie es lange Zeit haben schleifen lassen und dann überstürzt handeln wollten. Das war kein gutes Verfahren, Herr Senator, da wünschen wir uns zukünftig ein anderes Vorgehen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben die Frist dann verlängert, das war auch gut so, und wir alle gemeinsam haben nach den Gesprächen, die die Fraktionen mit den Verbänden geführt haben, mit den Änderungsanträgen ein gutes Gesetz hinbekommen.

Wir haben es aber nicht hinbekommen, damit die massiven Probleme in der Pflege, wie zum Beispiel den Personalmangel, zu lösen, auch wenn das Gesetz ein Schritt zu mehr Qualität und Transparenz ist. Auch wenn Sie heute in Ihrer Pressemitteilung darauf hinweisen, dass wir mehr Beschäftigte im Bereich der Pflege haben, so haben wir im Gesundheitsbereich weiterhin 500 offene Stellen und der Arbeitsagentur sind alleine im Pflegebe-

reich 200 offene Stellen gemeldet. Das Thema Fachkräftemangel ist also nach wie vor akut und dort wird immer noch zu wenig in dieser Stadt getan. Hier müssen Sie verstärkt handeln, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Wir werden das Thema Pflege nur lösen, wenn wir uns um das Thema Personalbemessung und Bezahlung kümmern. Ich kann Landespastorin Stoltenberg nur unterstützen, die sagt, dass Ihr Hinweis nach dem Motto, wir müssen die Tarife oder die Löhne senken oder mit der Personalbemessung anders umgehen, nicht für die Pflege gelten kann. In der Pflege darf nicht gekürzt werden. Wir müssen in der Pflege besser werden und das heißt, wir müssen auch mehr Geld für die Pflege bereitstellen.

(Beifall bei der SPD)

Alles in allem hofft die SPD-Fraktion, dass wir die Themen Personalmangel, Personalbemessung und Fachkräftemangel mit den Regierungsfractionen in den Ausschussberatungen in den nächsten Monaten beraten können. Wenn wir alle gemeinsam auftreten, dann können wir eine ganze Menge erreichen. Dieses Gesetz, das heute von allen gemeinsam verabschiedet wird, ist ein erster, wichtiger Schritt zu mehr Qualität. Weitere Schritte müssen folgen. Wir als SPD-Fraktion stehen für eine konstruktive Diskussion mit Ihnen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:**  
Das Wort hat Frau Blömeke.

**Christiane Blömeke GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute findet wirklich eine besondere Debatte statt. Es ist für das Parlament, für die Besucherinnen und Besucher vielleicht keine spannende Debatte, weil nicht gestritten wird und keine Fetzen fliegen, aber das wäre der Sache auch nicht angemessen, denn die Verabschiedung des Gesetzes heute ist eine besondere, eine sehr gute Sache, die Hamburg eine Vorzeigerolle in der gesamten Bundesrepublik verschafft. Herr Kienscherf wäre aber nicht Herr Kienscherf, wenn er nicht doch noch in einigen Punkten etwas finden würde. Es ist gut, Herr Kienscherf, dass Sie sich immer für die Pflege einsetzen und natürlich die gesamte Pflegediskussion wieder aufmachen. Ich gehe nicht auf die einzelnen Pflegepunkte ein, die diskutieren wir an vielen anderen Stellen weiter.

Lassen Sie mich aber einen Punkt zur Rechtsverordnung ansprechen. Das haben wir im Ausschuss besprochen und es ist durchaus positiv, dass die vom Senat angekündigte Rechtsverordnung unter Trägerbeteiligung erarbeitet wird, das heißt, die Träger mit hinzugezogen werden. Ganz viele von

**(Christiane Blömeke)**

Ihren kritischen Punkten sind dadurch zumindest gemäßigt, denn wenn die Träger mitreden dürfen, ist das schon einmal ein positiver Punkt. Da Sie mir nicht widersprechen, stimmen Sie mir jetzt auf jeden Fall auch zu.

Lassen Sie mich inhaltlich zum Gesetz kommen. Als im Jahr 2006 der Entwurf der Föderalismusreform vorgelegt wurde, hat unsere Fraktion davor gewarnt, die Zuständigkeit vom Bund an die Länder zu übertragen. In unserem damaligen Bürgerchaftsantrag befürchteten wir einen Verlust an Transparenz, den Abbau des damaligen Schutzniveaus, einen Qualitätsabbau und vieles mehr. Wir haben aber damals auch gesagt, wenn es ein Landesgesetz geben sollte, dann müsse es den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen. Es müsse neue Wohn-, Betreuungs- und Pflegeformen zulassen und vor allen Dingen den Verbraucherschutz und die Mitbestimmung stärken. Wenn ich mir heute das neue Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz ansehe, dann kann ich nur feststellen, dass wir die Chancen, die uns die Föderalismusreform 2006 gegeben hat, genutzt haben, und zwar im Interesse der Pflege und der Betreuungsbedürftigen.

Auf einige Punkte, die den Grünen an diesem Gesetz besonders wichtig sind, möchte ich noch gezielt eingehen. Da ist einmal die Pflege, die der Teilhabesicherung dient. Das ist uns ganz wichtig, denn die Zufriedenheit älterer und pflegebedürftiger Menschen hängt in einem hohen Maße davon ab, wie selbstbestimmt sie ihr Leben führen können und wie selbstbestimmt sie ihr Leben empfinden können. Dazu gehört der Wunsch nach sozialer Einbindung oder der Gestaltung eigener Häuslichkeit. Darum entscheiden sich immer mehr Menschen für Wohngemeinschaften, für Service-Wohnanlagen oder eben für ambulante Dienste im eigenen häuslichen Rahmen. Umso wichtiger war und ist es aber auch, dass wir genau diesen Anwendungsbereich des neuen Gesetzes auf diese Wohn- und Betreuungsformen ausgedehnt haben. Das gab es bislang noch nicht, vor allen Dingen, dass die ambulanten Dienste mit einbezogen sind in dieses Gesetz. Da ist Hamburg wirklich in einer Vorreiterrolle, das gibt es in ganz Deutschland nicht.

Die Einhaltung der Mindestanforderungen ist uns in diesem Zusammenhang ganz wichtig. Auch diese sind in das Gesetz hineingekommen und werden zukünftig auch bei den alternativen Wohnformen anlassbezogen und stichprobenartig überprüft. Während des Beratungsprozesses gab es von verschiedenen Verbänden die Forderung, das Service-Wohnen nicht in das Gesetz mit hineinzunehmen, aber wir haben bewusst anders entschieden, und zwar durch alle Fraktionen hindurch. Nicht zuletzt nach dem tragischen Tod eines Rentners – Sie erinnern sich vielleicht noch an den Fall in der Wohnanlage Eißendorf – war klar, dass wir

genau in diesem Bereich mehr Transparenz und Information für die Betreuungsbedürftigen brauchen. Alle Menschen, die einen Platz in einem betreuten Wohnen suchen, müssen darüber informiert sein, welche Leistungen angeboten werden, in welchem Umfang sie angeboten werden und auch, und das ist ganz wichtig, wo die Grenzen des Angebotes liegen. Genau diese Transparenz stellen wir mit dem neuen Gesetz her, nämlich dadurch, dass die Mindestanforderungen für Service-Wohnanlagen jetzt definiert sind und die Anbieter verpflichtet werden, vor Vertragsabschluss die pflegebedürftigen oder behinderten Menschen ausführlich über die Angebote zu informieren, die es dort gibt. Der Hausnotruf stand dabei oft im Zentrum der Diskussion. Mit dem neuen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz wird es keine Pflicht zur Einrichtung eines Notrufes geben, was vielfach für Diskussionen gesorgt hat. Stattdessen wird geregelt, dass die technischen Voraussetzungen für einen Notruf bestehen. Wir überlassen es den Bewohnerinnen und Bewohnern, selbst zu entscheiden, ob sie diese Möglichkeit nutzen möchten oder nicht. Wir machen aber zur Pflicht, dass die Betreiber der Wohnanlagen die Senioren über diese Wahlleistung informieren und bei der Entscheidung beraten. Gerade der Notruf ist ein gutes Beispiel dafür, dass wir einerseits das selbstbestimmte Wohnen im Alter ermöglichen, gleichzeitig die Überreglementierung vermeiden und den Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner durch bessere und verständliche Information und Beratung erhöhen.

Lassen Sie mich zu guter Letzt noch auf einen nicht weniger wichtigen Aspekt eingehen. Wir verpflichten mit dem Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz die Pflegedienste dazu, auch kulturell bedingte Gewohnheiten der Betreuungsbedürftigen in der Pflege und der Einsatzplanung zu berücksichtigen. Das ist ein ganz wichtiger Schritt gerade für alle die, die mit dem Thema Migrationspolitik beschäftigt sind. In der Begründung des Gesetzes heißt es dazu:

"Der Pflegedienst hat insbesondere dem Wunsch nach einer gleichgeschlechtlichen Pflegekraft [...] sowie der Sprache der Nutzerinnen und Nutzer Rechnung zu tragen."

Wir erkennen damit die Vielfalt Hamburgs auch in der Pflege an. Das ist wichtig, zumal die Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund, die auf Unterstützung und Pflege angewiesen sind, in den nächsten Jahren deutlich ansteigen wird. Das Fazit der grünen Fraktion lautet: Mit dem Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz vollziehen wir einen echten Paradigmenwechsel. Wir heben die strikte Trennung zwischen stationär und ambulant, zwischen Heim und selbstverantworteten Wohn- und Betreuungsformen auf und gehen hin zu einer Versorgung, die sich am Alltag und den Bedürfnissen

**(Christiane Blömeke)**

älter oder pflegebedürftiger Menschen orientiert und vor allen Dingen ihre Teilhabe stärkt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das ist eine gute Nachricht für die über 40 000 Hamburgerinnen und Hamburger, die zurzeit auf die Pflege angewiesen sind.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:**  
Das Wort hat Frau Artus.

**Kersten Artus** DIE LINKE: \* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Die Fraktion DIE LINKE wird diesem Gesetz ebenfalls zustimmen und ich möchte einige Ausführungen machen, warum wir dies tun.

Aufgabe dieses Gesetzes ist es, die Rechte der Betroffenen, die Pflichten der Einrichtungen und die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten zu definieren. Erstmals werden nun Service-Wohnanlagen und Wohngemeinschaften definiert, um Verbraucherrechte zu stärken. Die Fraktion DIE LINKE in der Hamburgischen Bürgerschaft begrüßt das neue Gesetz, auch wenn unsere Änderungsvorschläge nur zum Teil berücksichtigt wurden, aber es war schon bemerkenswert, dass ich diesmal bei einer Expertinnen- und Expertenanhörung den Eindruck hatte, dass die Anmerkungen und Vorschläge dieser Expertinnen und Experten auch wirklich ernst- und angenommen wurden.

Dieses heute zu beschließende Gesetz wird aber fortgeschrieben werden müssen und eines muss ganz deutlich gesagt werden: Die Barrierefreiheit muss zur Pflicht werden, eine Fachkraftquote muss erhalten bleiben und natürlich muss es ein Recht auf ein Einzelzimmer und Privatsphäre geben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Ksenija Bekeris* und *Arno Münster*, beide SPD)

Wir berufen uns auf die Verwirklichung der Menschenrechte, wenn Frauen und Männer alt, behindert oder auf Pflege angewiesen sind. Diese sind bereits aufgrund der UN-Behindertenrechtskonvention, zu der der Sozialausschuss in der letzten Woche eine Anhörung hatte, unabdingbare Voraussetzungen. Auf diese haben die auf Hilfe angewiesenen Menschen ein klares Recht; auch das muss man hier noch einmal ganz deutlich sagen.

Wir kritisieren, wie sich die Hamburgische Pflegegesellschaft und auch der Verband der Norddeutschen Wohnungsunternehmer in die Beratungen eingebracht haben. Die Pflegegesellschaft bemängelte erstens, dass der Freien und Hansestadt Hamburg die Gesetzgebungskompetenz fehle und die jetzigen Regelungsvorschriften zu bürokratisch seien und zweitens die vorgesehenen Befragungen der Beschäftigten zudem eine Einschränkung der Berufsfreiheit bedeuten würden. Immerhin, den

Vorwurf der fehlenden Gesetzgebungskompetenz hat sie schnell wieder fallen lassen, nachdem sie juristische Nachhilfe erhalten hatte. Aber die Kritik wegen der Beschäftigtenbefragung hält sie immer noch aufrecht mit der Begründung, die Verfahren zur Messung der Lebensqualität seien nicht einheitlich. Und dann drohen sie auch noch, dass die Kosten über Lohneinsparungen wettgemacht würden. Vielen Dank, liebe Pflegegesellschaft, ich dachte immer, dass Diakonie und Paritätischer Wohlfahrtsverband sozialere Leitbilder hätten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Arno Münster* SPD)

Diese Positionen sind der beste Beweis dafür, welche Folgen die Privatisierung der Pflege hat. Es wird rein betriebswirtschaftlich gedacht und nicht mehr zugunsten der Menschen. Der behinderte, zu pflegende oder alte Mensch ist nur noch ein Kostenfaktor. Wir lassen uns nicht erpressen und werden auch nicht die Interessen der zu Pflegenden und die Interessen der Arbeitnehmerinnen gegeneinander ausspielen lassen. Man könnte diese Androhung durchaus auch als Missachtung der Menschenrechte Behinderter betrachten. Es wäre durchaus überlegenswert, diese Argumentation dem Europäischen Gerichtshof der Menschenrechte vorzutragen.

Die Vertreter der Wohnungsbauunternehmer kündigten recht unverhohlen an, dass Bauvorhaben für Servicewohnanlagen für ältere oder behinderte Menschen aufgrund der bald bestehenden gesetzlichen Anforderungen vielleicht nicht realisiert werden könnten, weil die gesetzlichen Voraussetzungen sie zu teuer machten. Konkret werden künftig auch die Betreiber und Betreiberinnen von Servicewohnanlagen – Christiane Blömeke erwähnte dies ebenfalls – verpflichtet, mindestens folgende Dienstleistungen anzubieten: Regelmäßige, vor Ort erreichbare Betreuungspersonen, Information und Beratung, Unterstützung in Krisensituationen, Angebote zur Freizeitgestaltung, Vermittlung von Kontakten in die Stadtteile hinein, die technische Voraussetzung für Notrufanlagen und ein Beschwerdemanagement. Das ist nicht zu viel verlangt. Nordrhein-Westfalen beispielsweise hat dies auch ohne Baustopp geschafft und dies sind, ehrlich gesagt, unverzichtbare Aspekte eines selbstbestimmten Lebens.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Meine sehr geehrten Herren und Damen! Zudem handelt es sich finanziell für die Stadt um ein Nullsummenspiel. Wir von der LINKEN betonen aber immer wieder, dass wir das Soziale und den Menschen in den Mittelpunkt unserer Politik stellen müssen. Übrigens habe ich mich in dem Zusammenhang wirklich gefreut, dies in der Drucksache im Wortlaut genauso zu finden. Gesundheit darf keine Ware werden und genauso wenig darf ein

**(Kersten Artus)**

selbstbestimmtes Leben vom Menschenrecht zum Konsumartikel mutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden als Linksfraktion die Umsetzung des Gesetzes deswegen genau beobachten und Nachbesserungen einfordern, wenn hier zulasten der Betroffenen am Geld geknausert wird. – Schönen Dank!

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dirk Kienscherf SPD*)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:** Das Wort hat Senator Wersich.

**Senator Dietrich Wersich:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn in der Politik alle zustimmen,

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Dann ist irgendwas falsch!)

dann wird man fast schon misstrauisch und überlegt sich, ob man etwas falsch gemacht hat. Ich glaube allerdings eher im Gegenteil, und das haben die Wortbeiträge auch gezeigt, dass diese Einmütigkeit heute eigentlich das Ergebnis eines bemerkenswerten, intensiven Abstimmungsprozesses mit allen Beteiligten außerhalb und innerhalb des Parlaments ist. Das, Herr Kienscherf, benötigt Zeit und deswegen haben wir gesagt, wir nehmen uns diese Zeit, anstatt den Leuten irgendetwas vorzusetzen.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* und *Christiane Blömeke, beide GAL*)

Aber, Frau Artus, das bedeutet auch, dass man Respekt vor der Interessenwahrnehmung haben muss. Wenn wir ein solches Abstimmungsverfahren machen, dann müssen wir respektieren, wenn die unterschiedlichen Interessenträger ihre Interessen vertreten und können damit nicht so umgehen, wie Sie das eben gemacht haben, denn natürlich müssen wir auch Respekt vor den Anbietern haben. Was wir heute im Parlament machen, ist genau eine Abwägung dieser Interessen. Damit werden die Interessen nicht negiert oder kleiner gemacht, aber das Parlament nimmt eine demokratische Interessenabwägung wahr. Im Ergebnis dieser Abwägung haben wir das modernste und fortschrittlichste Wohn- und Qualitätsbetreuungsge-  
setz in der gesamten Republik.

Wir haben mit diesem Gesetzentwurf den Menschen in den Mittelpunkt von Pflege und Betreuung gestellt und genau das macht das Gesetz aus. Es ist ein Meilenstein für mehr Selbstbestimmung, mehr Transparenz und Qualität in der Pflege.

Das Thema ist nicht so erotisch im Parlament, aber in Wahrheit ist es gut für uns alle, denn auch wir sind alt oder werden alt. Das kann man sich gar

nicht früh genug bewusst machen. Deswegen schaffen wir Gesetze, von denen wir vielleicht später auch profitieren wollen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich will aber allen, die sofort zucken, wenn man hört, man wird alt, was man ja eigentlich weiß ...

(*Olaf Ohlsen CDU:* Älter!)

– Man wird älter. Einige haben sogar mit dem Altwerden Schwierigkeiten und finden Älterwerden angenehmer.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Es gibt auch Berufsjunge!)

Wie dem auch sei, zur Beruhigung will ich sagen, dass Altsein oder Altwerden nicht automatisch heißt, pflegebedürftig zu werden. Viele Menschen leben im hohen Alter in voller Aktivität.

Frau Artus hat angesprochen, dass viele Träger kritisch gefragt haben, wieso wir überhaupt so ein Gesetz machen, weil doch alles klappe. An der Stelle sage ich ganz deutlich, was für mich Soziale Marktwirtschaft heißt. Wir brauchen klare, verlässliche Rahmenbedingungen, die der Staat in einem sozialen Markt setzt und die er auch durchsetzt. Auf dieser Basis können dann sowohl die Anbieter als auch die Kunden eigenverantwortlich agieren. Genau das brauchen wir auch mehr und mehr in den sozialen Bereichen, die früher sehr stark reguliert waren. Wir haben immer mehr Vielfalt. Dadurch haben wir mehr Auswahlmöglichkeiten für die Betroffenen und mehr Wettbewerb der Anbieter untereinander. Deshalb brauchen wir klare, staatlich garantierte Regeln auf diesem Markt, auf die sich im Übrigen dann auch die Anbieter verlassen können, weil es sie vor billiger und minderwertiger Konkurrenz schützt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Genau diese Regeln schaffen wir.

Noch einmal zurück zu uns und zu der Situation, wenn wir älter werden. Modern heißt, dass wir uns auch den geänderten Lebensvorstellungen anpassen. Ich weiß gar nicht, ob es früher wirklich so war, aber es gab die Vorstellung, dass im Alter alle irgendwie gleich und grau sind und dann ins Heim oder aufs Altenteil gehören. Heute leben wir alle ganz bunt und vielfältig und es besteht natürlich die Erwartung, dass wir diese Vielfalt auch im Alter so fortsetzen können. Deswegen bedeutet moderne Qualität von Pflege, dass es ermöglicht wird, so normal wie möglich zu leben, so wie wir es gewohnt sind, auch wenn wir älter und pflegebedürftig werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Deswegen ist Pflege auch viel mehr als satt und sauber. Pflege ist der Schlüssel, der uns gewähr-

**(Senator Dietrich Wersich)**

leisten soll, auch im Alter unseren gewohnten Alltag zu leben. Das ist eine völlig neue Qualität und Herausforderung von Pflege.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Das machen wir mit diesem Gesetz. Wir gehen weg von dieser einfachen Unterscheidung, entweder stationär oder ambulant. Wir tragen der Entwicklung Rechnung, dass es zum Beispiel immer mehr Wohngemeinschaften von Älteren gibt oder sich auch Ältere und Jüngere zusammentun. Henning Scherf ist ein gutes Beispiel. Es gibt ganz viele neue Formen, sein Risiko abzudecken, wenn man im Alter Unterstützung braucht. Genau hier setzt das neue Gesetz an und schafft die notwendigen Rahmenbedingungen.

(Glocke)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk** (unterbrechend): Ich darf um etwas mehr Ruhe bitten. – Fahren Sie bitte fort.

**Senator Dietrich Wersich** (fortfahrend): Zu den Inhalten ist viel gesagt worden und noch mehr steht natürlich in der Vorlage, denn da steht alles drin. Ich will hier deshalb gar nicht viel dazu erläutern. Ich will nur hervorheben, dass Verbraucher – in Anführungsstrichen, ich mag den Begriff in dem Zusammenhang nicht besonders – einen Rechtsanspruch auf unabhängige Beratung über die Transparenz und die Leistungen und Angebote in der Pflege bekommen.

Wir sichern nicht nur die Qualität in der Pflege, sondern wir fördern sie auch. Es gibt nicht nur die regelmäßigen Kontrollen durch die Heimaufsicht sowie die Fachkraftquote, sondern wir wollen die Prüfungsergebnisse der Heimaufsicht künftig veröffentlichen und auch die bereits angesprochenen Zufriedenheitsbefragungen durchführen. Das soll sich auch für die Anbieter lohnen, denn wer gute Ergebnisse aufweist, wird seltener von uns kontrolliert. Das heißt, dass sich das neue Gesetz auch für den Anbieter lohnt, wenn er gute Qualität gewährleistet. Das ist modern und anreizorientiert und bedeutet gleichzeitig eine Verminderung des bürokratischen Aufwands.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Ich freue mich, dass zum Ende der Debatte das Parlament voll ist, weil die Bedeutung des Themas auf den Fluren des Hauses durchgedrungen ist. Wir stehen am Ende eines wirklich langen und intensiven Beratungsprozesses. Ich freue mich, dass es im Rahmen sowohl der Verbändeanhörung als auch der Beratung im Sozialausschuss gelungen ist, eine gemeinsame Lösung im größtmöglichen Konsens zu erarbeiten. Dafür möchte ich mich bei allen, die daran mitgewirkt haben, bedanken. Ein

herzliches Dankeschön möchte ich auch noch einmal den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behörde sagen, die wirklich sehr intensiv an diesem modernsten Heimgesetz Deutschlands gearbeitet haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der GAL und bei *Arno Münster SPD*)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zur Umsetzung der Föderalismusreform im Heimrecht aus der Drucksache 19/3919, Neufassung, mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in erster Lesung einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Dem ist so. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte sich darüber hinaus der Empfehlung des Sozialausschusses anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in erster Lesung einstimmig beschlossen worden.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Dem ist so. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Nun kommen wir zu Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 19/4646, Antrag der SPD-Fraktion: Frauen vor Gewalt schützen – Kollaps überfüllter Frauenhäuser verhindern.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Frauen vor Gewalt schützen – Kollaps überfüllter Frauenhäuser verhindern  
– Drs 19/4646 –]**

**(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dobusch, Sie haben das Wort.

*(Rolf Harlinghausen CDU: Heute ist der internationale Tag der Menschenrechte!)*

**Gabi Dobusch SPD:**\* – Genau.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute ist der internationale Tag der Menschenrechte, denn vor 61 Jahren hat die Generalversammlung der UN, der United Nations, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet. Das passt ganz ausgezeichnet. Dort heißt es nämlich in Artikel 3 – Artikel 3 scheint immer ein guter Platz zu sein –:

"Everyone has the right to life, liberty and security of person."

*(Beifall bei Rolf Reincke CDU)*

Keine Angst, ich übersetze es Ihnen auch gleich, aber ich wollte es Ihnen lieber zuerst in der englischen Version vortragen, weil es in manchen Übersetzungen einfach heißt: Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der eigenen Person. Ich möchte das natürlich gerne so übersetzt haben, dass da steht, jeder und jede hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der eigenen Person.

*(Beifall bei der SPD, der GAL, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)*

Ich kann wohl mit Fug und Recht behaupten, dass wir uns alle, wie wir hier sitzen, egal, welcher Fraktion wir angehören, dem auch tatsächlich verpflichtet fühlen. Heute geht es mir jedoch um die Frage, inwieweit in dieser Stadt derzeit die fundamentalen Rechte auf Leben, Freiheit und Sicherheit all jener Frauen sichergestellt sind, die zu Hause Gewalt ausgesetzt oder von Gewalt bedroht sind. Die Situation in den Hamburger Frauenhäusern ist unseren Informationen nach nämlich dermaßen angespannt, dass aus unserer Sicht dringender Handlungsbedarf besteht. Einen entsprechenden Antrag haben wir vorgelegt.

Lassen Sie mich das kurz ausführen. Der Senat hat uns wiederholt versichert, die Kapazitäten in den Frauenhäusern reichten aus. Ist das so? Ich habe da mittlerweile starke Zweifel. Im Jahr 2004 waren es beispielsweise noch 35 Frauen, die zur Aufnahme in Frauenhäuser außerhalb Hamburgs verwiesen wurden, weil in der aktuellen Notsituation, in der sie sich befanden, keines der Hamburger Frauenhäuser in der Lage war, diese Frauen aufzunehmen. Im Jahr 2006 waren es schon 86 Frauen, die an Frauenhäuser außerhalb Hamburgs verwiesen wurden, und im Jahr 2008 waren es 169 Frauen, die zur Aufnahme in Frauenhäuser außerhalb Hamburgs verwiesen wurden, weil in der akuten Notsituation keines der Frauenhäuser

in Hamburg in der Lage war, diese Frauen aufzunehmen. Das hat dazu geführt, dass bei Beratungsstellen wie Patchwork mittlerweile schon der Eindruck entstanden ist, es sei zwecklos beziehungsweise geradezu unverantwortlich, Frauen an die Hamburger Frauenhäuser zu verweisen, weil diese chronisch voll beziehungsweise – darauf komme ich später noch zurück – übertoll sind. Meine Damen und Herren, so geht es nicht.

Erstens: Es ist natürlich sinnvoll, wenn Frauenhäuser über die Landesgrenzen hinweg kooperieren, solange sichergestellt ist, dass dadurch nicht weitere bürokratische Hürden, zum Beispiel durch unterschiedliche Finanzierungsmodelle, Aufnahmebedingungen oder Ähnliches, entstehen. Aber lassen Sie uns nicht vergessen, dass davon auch Frauen betroffen sein können, die zum Beispiel ihren Arbeitsplatz in Hamburg haben und ihn eigentlich auch gerne behalten würden. Betroffen sein können auch Kinder, die ihre gewohnten Kitas und Horte nicht mehr aufsuchen können, eventuell die Schule wechseln müssen und ihre Freunde verlieren in einer Zeit, die sie als traumatisch erleben dürften. Wie sich die Lage in der Hinsicht im Detail darstellt, muss aus unserer Sicht dringend einmal geklärt werden.

*(Beifall bei der SPD)*

Zweitens: Die Frauenhäuser selbst wollen keine Frauen abweisen, die sich in einer bisweilen akut lebensbedrohlichen Lage befinden, auch dann nicht, wenn die Häuser eigentlich voll belegt sind. In solchen Fällen kommt es zu Notunterbringungen in Gemeinschaftsräumen, also zum Beispiel auf dem Sofa im allgemeinen Wohnzimmer des Hauses, auf Notbetten oder wo immer Platz ist. Wir haben neulich zum Beispiel über einen Anspruch auf Einzelbettunterbringung im Pflegebereich diskutiert. Hier reden wir über die angemessene Unterbringung von häufig traumatisierten Frauen und ihren Kindern in psychisch stark belastenden Situationen und wir bieten ihnen bisweilen Notmatten in irgendeiner Ecke oder unter der Treppe an. Auch das geht aus unserer Sicht nicht.

*(Beifall bei der SPD)*

Nun diskutiert dieses Haus nicht zum ersten Mal über Frauenhäuser. Deshalb habe ich noch einmal nachgelesen, wie die letzten Debatten dazu denn so gelaufen sind,

*(Olaf Ohlsen CDU: Prima!)*

und versuche, etwas vorzubauen. Zum Beispiel lautete in einer der letzten Debatten die Begründung der CDU-Fraktion dafür, die Plätze nicht aus-, sondern abzubauen – diese Begründung ist in den entsprechenden Kreisen natürlich legendär –, dass, wenn wir noch zehn Frauenhäuser dazubekämen, wir diese auch problemlos füllen könnten. Die Konsequenz, die damals von der CDU-Frakti-

**(Gabi Dobusch)**

on daraus gezogen wurde, war, es dann erst gar nicht zu versuchen.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist ja unglaublich! – Gegenruf von *Ingo Egloff SPD*: Sie sagen es, Herr Kollege!)

Ich halte das natürlich für die falsche Konsequenz in so einer Situation. Wenn es hier Frauen gibt, denen wir keinen Schutz bieten können, dann müssen wir dafür sorgen, dass sie den in Zukunft bekommen. Ich habe auch nachgelesen, dass die geschätzte Kollegin Koop damals ganz zuversichtlich war,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das kennt man gar nicht von ihr!)

dass sie den Bedarf durch entsprechende Maßnahmen zum Beispiel im Bereich Gewaltprävention, Täterarbeit und so weiter senken könne. Aber der Bedarf ist immer noch sehr hoch und höher, als wir Plätze vorrätig haben. Die letzten acht Regierungsjahre der CDU haben zumindest noch nicht gereicht, den Bedarf zu senken.

Wie Sie wissen, ist seit Juni 2009 auch in dieser Sache noch ein Antrag meiner Fraktion im Sozialausschuss anhängig. Wir fordern einen Landesaktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und wir haben unsere Forderungen mit konkreten Maßnahmen unterlegt. Insofern sind wir natürlich Ihrer Meinung: Es kann nicht nur darum gehen, die Frauenhäuser weiter auszubauen, das alleine reicht nicht. Aber ausreichenden unmittelbaren Schutz für Frauen in Not zu gewähren, ist allerdings aus unserer Sicht die Grundbedingung für alles Weitere.

Wenn wir hier eine derartig dramatische Situation haben, wie sie sich jetzt abzeichnet, dann ist es die Verpflichtung des Senats, zu handeln und die Frauenhäuser vor dem Kollaps zu bewahren. Die Verletzung der grundlegenden Rechte von Frauen ist in allen Gesellschaften immer noch ein Problem. Deshalb dürfen Hamburg und der Senat an diesem Punkt nicht zögern zu handeln. Frauenhäuser, die wegen permanenter Überfüllung nicht mehr als möglicher Zufluchtsort zur Verfügung stehen, beschädigen nämlich das Vertrauen in das Schutzversprechen, das wir als Stadt den Frauen wiederum schulden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

In Hamburg gibt es für eine Bevölkerung von 1,8 Millionen 194 Frauenhausplätze. 235 wären es nach der Empfehlung des Europarats; diese Empfehlung wurde übrigens auch im Bundestag bei der letzten Behandlung dieses Themas aufgegriffen. Das heißt also, nach diesen Berechnungen fehlten in Hamburg 41 Frauenhausplätze. Deshalb kann bisher auch kaum angemessen berücksichtigt werden, dass Frauen zum Beispiel barrierefreie Unter-

bringung benötigen oder in Begleitung ihrer Kinder, bisweilen auch ihrer Söhne, Unterbringung benötigen. Wir haben derzeit auch da nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen. Es kann zum Beispiel auch nicht berücksichtigt werden, dass seit der Auflösung entsprechender Unterbringungsmöglichkeiten von KOOFRA, der Koordinierungsstelle in Hamburg gegen Frauenhandel, auch tief traumatisierte Frauen aus der ganzen Welt in den Frauenhäusern untergebracht werden, Frauen mit Kindern in einem Zimmer mit Frauen, die ihre Kinder seit Jahren nicht mehr gesehen haben und deren Kinder quasi als Geiseln gehalten werden, um die Frauen als Opfer sexueller Ausbeutung gefügig zu halten. Das sind Zustände, die wir uns nicht einfach anschauen sollten, sondern wir sollten uns bemühen, Abhilfe zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich erwähne die Unterbringung von Frauen, die bei KOOFRA registriert sind, unter anderem deshalb, weil auch die Fälle von Frauenhandel im Jahr 2009 dramatisch gestiegen sind. Bereits im ersten Halbjahr 2009 hatten wir so viele Fälle registriert wie im gesamten Jahr 2008. Auf diese Entwicklung war die Hamburger Situation einfach nicht eingerichtet. Das Hamburger Frauenhaussystem hat dieses nicht gut verkraftet.

Zu Ihrer Erinnerung: Eine psychologische Betreuung vor Ort in den Frauenhäusern wird vom Senat schon seit Längerem nicht mehr finanziert und kann nur deshalb punktuell aufrechterhalten werden, weil die Mitarbeiterinnen in diesen Häusern, die eine entsprechende Ausbildung haben, auf eine adäquate Entlohnung verzichten und sozusagen auf ganz anderen Stellen arbeiten. Diese häufig überqualifizierten und zu wenig Lohn arbeitenden Frauen müssen sich dann übrigens auch noch von Menschen wie Herrn Amendt – Sie erinnern sich vielleicht, das ist der, der vor Kurzem die Frauenhäuser als Hort der Indoktrination gegen Männer schließen lassen wollte – vorwerfen lassen, sie seien Laienselbsthilfeanbieterinnen. Das ist aus meiner Sicht natürlich der absolute Gipfel.

(Beifall bei der SPD und bei *Nebahat Güclü GAL*)

Angesichts dieser Situation müssen wir uns tatsächlich mit den Standards in den Einrichtungen befassen. Wir fordern Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und GAL, deshalb auf, jetzt nicht auf statistische Feinheiten der Bedarfskalkulation auszuweichen, wie wir das schon öfter, auch in der entsprechenden Situation im Ausschuss, hatten, sondern zu handeln, bevor der Schaden noch größer wird. Wie ich höre, wollen Sie einer Überweisung zustimmen. Das würde mich natürlich freuen, das wäre sehr gut. Wir dürfen die Sache nur nicht allzu lange liegen lassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**(Gabi Dobusch)**

(Beifall bei der SPD und der LINKEN und bei  
Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:**  
Das Wort hat Frau Koop.

**Karen Koop CDU:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dobusch, wir liegen in vielen Bereichen auf einer Linie, das ist ganz klar. Auch ich habe mir natürlich meine und Ihre Rede vom letzten Mal durchgelesen und man kann sagen, same procedure as every year.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Every day!)

Es ist klar, dass die Auslastung der Frauenhäuser an ihre Grenzen gestoßen ist, das ist richtig. Aber wir müssen natürlich auch sehen, ob diese steigende Tendenz sich verstetigt. Wenn das der Fall ist, muss die Behörde handeln und das ist auch in Aussicht gestellt. Anfang Januar wird ein Gespräch mit den Frauenhäusern und den entsprechenden Trägern stattfinden und da muss alles das auf die Tagesordnung kommen, was Sie eben angesprochen haben.

Es ist bei allen Fraktionen hier unbestritten, dass es eine Soforthilfe für Opfer von Gewalt geben muss und dass das auch möglichst wohnortnah und im gewohnten Umfeld stattzufinden hat. Aber es gibt auch einen anderen Blickwinkel auf das Thema. Für mich ist es wichtiger, dass wir die Familie, das heißt die Frauen und die Kinder, in ihren Wohnungen belassen. Eine konsequente Verfolgung der Gewalttäter ist wesentlich sinnvoller, als die Frauen und Kinder aus ihrer Umgebung herauszuholen.

Wir haben eine konfliktreiche Zeit vor uns. Das Fest des Friedens ist nicht unbedingt mit einem häuslichen Frieden verbunden und wer die Konfliktsituationen in normalen Familien kennt, der kann sich vorstellen, dass das in problematischen Familien noch dramatischer sein wird. Insofern ist schon zu beobachten, welche Entwicklung da ist, und da muss die Behörde dann auch ohne Weiteres handeln, das ist ganz klar.

In dieser Zeit, wenn aus der augenblicklichen Situation heraus die Fallzahlen steigen werden, ist es natürlich immer sehr populär zu sagen, wir brauchen mehr Häuser, mehr Unterbringung und so weiter. Das kostet alles Geld und das wissen wir. Woher die Gelder kommen sollen, müssen wir dann auch belegen können. Das darf also nicht einfach nur als Forderung im Raum stehen, sondern muss auch finanziell unterfüttert sein. Mir ist es wichtiger, konsequent an der Wegweisung von Gewalttätern zu arbeiten, und das muss umgesetzt werden. Wer schlägt oder prügelt, und sei es auch unter Drogen- oder Alkoholeinfluss, ist dennoch ein Gewalttäter. Jeder Tritt, jede Ohrfeige, jede psychische Gewalt ist Körperverletzung und muss

dementsprechend auch geahndet werden. Das gilt häufig in der Gesellschaft noch als Kavaliersdelikt, das gehört im häuslichen Bereich halt dazu. Frauenhäuser müssen bei der Behandlung dieses Problems die Ultima Ratio bleiben und sind eine Kriseneinrichtung. Sie sind keine dauerhafte oder ständige Wohnunterkunft.

Wenn Sie sagen, dass ich hier schon ewig immer wieder die gleiche Prävention einfordere, dann ist das etwas, was wir nicht einfach beiseite schieben können. Die Verstetigung eines Aufenthalts im Frauenhaus ist nicht das, was wir anstreben, sondern ganz im Gegenteil müssen wir sehen, dass die Frauen und Kinder in ihrem häuslichen Bereich bleiben können.

Zur Prävention von Gewaltanwendungen gehört nicht nur die politische Aktion und wir sollten nicht den Eindruck erwecken, dass wir mit mehr Plätzen und mehr Betreuung dem ganzen Phänomen der häuslichen Gewalt begegnen und es eventuell sogar eindämmen könnten. Es wird so lange ein Problem bleiben, solange in den Köpfen eine Faszination der Gewalt besteht. Wir haben am Anfang des Tages heute eine ziemlich einhellige Meinung zur öffentlichen Gewalt gehabt und von unserer Seite aus gesagt, dass wir sie ächten. Aber das bedeutet noch lange nicht, dass auf der Straße die Gewalt weniger interessant wird. Wir sehen, dass diejenigen, die auf der Straße Gewalt erleben, sie dann auch in die häuslichen Bereiche hineintragen. Wer sich untereinander schlägt, der schlägt eben auch seine Familienangehörigen. Das ist etwas, wo wir eingreifen müssen und wo wir auch irgendwo sehen müssen, wie wir das Bild von Männlichkeit verändern, das sich in solchen Sprüchen widerspiegelt wie "Ein richtiger Junge prügelt sich schon einmal" oder "Wer ein richtiger Kerl ist, der haut auch einmal zu und setzt sich durch". Solche Dinge müssen unterbunden werden, solche Dinge müssen wir aufbrechen und wir haben eine ganze Fülle von Institutionen, die sich damit beschäftigen und die den Weg gehen, von vornherein ein neues Bild von Männlichkeit zu malen.

Wenn ich mir anschau, was im Schanzenviertel los gewesen ist, dann kann man das nicht voneinander trennen. Man kann nicht sagen, hier haben wir die häusliche Gewalt und dort haben wir die öffentliche Gewalt. Da ist eine fast schon folkloristische Nische entstanden, dass Rebellionsromantiker hingehen, sich das ansehen und es eigentlich als selbstverständlich empfinden, dass man Auseinandersetzungen, seien sie privat oder öffentlich, mit Gewalt führt. Dieser grundlegenden Umstrukturierung in unseren Köpfen müssen wir viel mehr Raum geben.

Ich finde es gut, dass wir uns dazu entschlossen haben, das im Ausschuss zu besprechen. Ich gehe deswegen nicht näher auf Ihren Antrag ein. Das können wir alles im Ausschuss machen und ich

(Karen Koop)

denke, dass uns das dazu bringen wird, uns vielleicht mit ein bisschen mehr Nachdruck dafür einzusetzen, dass nicht nur von der politischen Seite her gegen Gewalt im häuslichen Bereich gearbeitet wird, sondern auch im privaten Bereich und im sozialen Umfeld sowieso. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

**Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:**  
Das Wort hat Frau Güclü.

**Nebahat Güclü GAL:**\* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen traurigerweise feststellen, dass auch heute noch jede vierte Frau in der Bundesrepublik Opfer von häuslicher Gewalt wird. Das hat eine Studie des Bundesfrauenministeriums im Jahr 2004 bereits festgestellt und die Zahlen, die Frau Dobusch vorhin noch einmal genannt hat, machen leider deutlich, dass sich an dieser Tendenz nichts ändert, zumindest nicht in Richtung einer Verbesserung. Wenn wir enger auf den Hamburger Raum blicken, dann gibt es seit über 32 Jahren Schutzhäuser für Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Das erste Haus in Hamburg wurde 1977 eingerichtet und wir können auch hier nur traurigerweise feststellen, dass der Bedarf nach Schutzräumen, nach Schutz in einem sogenannten Frauenhaus, eher zugenommen hat, denn wir haben inzwischen fünf Häuser – zeitweilig hatten wir sechs –, vier autonome Frauenhäuser und das Haus der Diakonie. Auch die Platzzahl hat Frau Dobusch vorhin genannt. Es ist von keiner Seite zu bestreiten, dass der Bedarf groß ist und tatsächlich auch noch größer wird. Es ist erschreckend, dass das trotz all der Maßnahmen passiert, die unternommen werden, und zwar unabhängig davon, welche Regierungsbildung wir in dieser Stadt haben. Wir können feststellen, dass es in den letzten 30 Jahren einen linearen Anstieg gibt und die Maßnahmen, sei es im Präventionsbereich, sei es in der nachgehenden Versorgung, doch nur in Akutfällen helfen. Es ist einfach eine bitterböse Realität, dass das Thema häusliche Gewalt gegen Frauen und Mädchen nach wie vor in dieser Dramatik existiert.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Ich erinnere mich an Diskussionen und auch Medienberichte, in denen teilweise von einem sogenannten Frauenhaustourismus gesprochen wurde, was ich wirklich grotesk finde, denn keine Frau verlässt ihr gewohntes Umfeld und geht freiwillig mit oder ohne Kinder in einen Schutzraum, der sicherlich nicht so ausgestattet ist wie das Zuhause. Auch die Annahme, dass die Einrichtung der Interventionsstelle pro-aktiv mit der Anwendung des Gewaltschutzgesetzes, also mit der Wegweisung des schlagenden Täters, langfristig dazu führen könnte, dass die Zahl der Frauen, die ihr häusli-

ches Umfeld verlassen müssen, geringer wird, hat sich als Trugschluss herausgestellt. Auch pro-aktiv bestätigt, dass das zwei verschiedene Instrumente sind, die nebeneinander Sinn machen, aber nicht alternativ gesehen werden dürfen.

Ich teile Ihre Einschätzung der Situation, Frau Dobusch, aber ich finde Ihren Antrag an manchen Stellen sehr pauschal und ich möchte kurz die zwei Stellen noch einmal ausführen. Sie haben sehr eindrücklich beschrieben, dass es eine zunehmende Zahl von Vermittlungen in andere Bundesländer gibt, haben das aber ausschließlich darauf zurückgeführt, dass die Kapazitäten in Hamburg nicht ausreichen. Auch nach Rücksprache mit den Trägern der Frauenhäuser muss ich sagen, dass das in dieser Reduzierung so nicht korrekt ist. Wir haben natürlich auch den umgekehrten Fall. Das ist sicherlich ein Grund, aber – und da muss ich Frau Koop vielleicht in einem Punkt deutlich widersprechen – wir haben natürlich auch die Vermittlung von Notfällen aus anderen Bundesländern nach Hamburg, auch aus Kapazitätsgründen, aber es gibt einen ganz wichtigen anderen Grund, nämlich den Schutz von Leib und Leben der Frauen. Das ist überaus wichtig, und zwar nicht nur bei Migranten. Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen an die beiden Fälle Ende der Neunzigerjahre in Hamburg, als Frauen vor den Frauenhäusern von ihren Partnern ermordet wurden. Auch das ist Realität und in manchen Fällen ist es einfach geboten, die Frauen in anderen Bundesländern unterzubringen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

In solchen Fällen ist es auch hinzunehmen, dass der Arbeitsplatz verloren geht oder für eine gewisse Zeit ruhen muss, und in solchen Fällen ist es auch hinzunehmen, dass das Kind nicht in die Kita gehen kann, weil der Schutz einfach vorgeht; das muss man ehrlicherweise auch noch einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Die Zahlen der Vermittlung von Frauen in andere Bundesländer sind also erfasst, aber eine Erfassung der Zahlen von Vermittlungen nach Hamburg fehlt gänzlich. Auch Sie fordern in Ihrem Petition den Senat auf, dafür Sorge zu tragen, dass die Zusammenarbeit zwischen den Bundesländern diesbezüglich reibungslos funktioniert. Auch die Träger bestätigen, dass die Kooperation recht gut funktioniert, aber wir sollten auf jeden Fall genauere Zahlen erheben und sie uns vor allem auch ansehen.

Ein weiterer Punkt, der in Ihrer Pauschal-diagnose ein bisschen untergeht, ist, dass wir trotz absoluter Auslastung – die Frauenhäuser, auch das Frauenhaus des Diakonischen Werkes, sind fast alle über 100 Prozent ausgelastet – rückläufige Fallzahlen haben. Auch dies müssen wir uns näher ansehen.

**(Nebahat Güclü)**

Hat es etwas damit zu tun, dass die Frauen länger in den Frauenhäusern bleiben müssen, weil die Vermittlung in Arbeit und somit in ein reguläres Leben schwieriger ist, oder entspricht es tatsächlich dem Bedarf der Frauen, länger in den Häusern zu bleiben? Ist es womöglich der reduzierten Anzahl der Plätze geschuldet? Auch hier bedarf es eines wesentlich differenzierteren Hinsehens.

Zum ersten Teil Ihres Antrags wurde bisher wenig gesagt. Es handelt sich dabei eher um einen Bericht, bei dem Sie diverse Daten abfragen, was Sie auch im Rahmen einer Anfrage hätten tun können. Hier kann ich mich nur Frau Koop anschließen, denn wir finden, dass der Schutz oberste Priorität hat und dass wir dies ganz besonders sorgfältig prüfen müssen. Dafür haben wir bereits eine Vereinbarung getroffen, wenn Sie sich erinnern. Als wir im Sozialausschuss über den Landesaktionsplan Opferschutz sprachen, haben wir uns darauf geeinigt, vor dem 8. März eine Expertenanhörung schwerpunktmäßig zum Themenkomplex häusliche Gewalt einzuberufen. Das bieten wir auch weiterhin an, denn das Thema ist sehr wichtig und ich finde, wir sollten uns gemeinsam damit befassen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Frau Artus bekommt das Wort.

**Kersten Artus** DIE LINKE: \* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Ich bedanke mich bei der SPD dafür, dass das von der Opposition gemeinsam ermittelte Datenmaterial zu diesem Antrag formuliert wurde. Etwas überrascht habe ich eben den Äußerungen von Frau Güclü und auch von Frau Koop entnommen, dass sie die Einschätzung, dass die Frauenhäuser überlastet sind, teilen. Wir finden es erschreckend, dass der Senat die derzeitigen Plätze in den Frauenhäusern laut seiner Antworten auf unsere Großen und Kleinen Anfragen für ausreichend hält.

Die Antworten, die auf unsere Große Anfrage vor einem Jahr und dann noch einmal speziell auf meine Kleine Anfrage vor wenigen Wochen vom Senat gegeben wurden, verdeutlicht aus meiner Sicht die Diskrepanz zwischen Reden und Handeln von Schwarz-Grün. Doch wenn wir jetzt gemeinsam feststellen, dass die Frauenhäuser tatsächlich überlastet sind, Schwamm drüber.

Noch immer gibt es aber trotzdem keine qualifizierten Aussagen zu den unter 25-jährigen Frauen, die zunehmend die Frauenhäuser aufsuchen und aufgrund ihres Alters und den Hartz-IV-Regelungen vor dem Dilemma stehen, von ihren Peinigern finanziell abhängig zu sein. Die ARGEN sind immer noch nicht bereit, die Unterstützung sofort an die Gewaltopfer auszuzahlen, sondern bestehen auf ihrer frauenfeindlichen Bedarfsgemeinschaft. Im-

merhin hat gerade vorgestern eine Hamburger Zeitung über die Zunahme von häuslicher Gewalt an Frauen berichtet; Aufhänger war eine 18-Jährige. Eine weitere Hamburger Zeitung berichtete am 23. November darüber, dass es für Frauen zwischen 18 und 25 Jahren zu wenig Angebote gibt, um Schutz zu suchen und Beratung und Hilfe zu erhalten, um sich aus einer Gewaltbeziehung zu befreien und eine neue Existenz aufzubauen.

Es geht hier nicht nur um spektakuläre Einzelfälle, die vom Weißen Ring, von Lale und i.bera berichtet werden, sondern auch die Dunkelziffer misshandelter und ihrer Menschenrechte beraubter Frauen wird von den Experten als sehr hoch eingeschätzt. Aber der Senat sagt, er habe darüber keine Informationen. Auch wenn Dunkelziffern bedeuten, dass nicht in jedem Fall qualifizierbares Datenmaterial beschafft werden kann, so sind doch die Erfahrungswerte der Beratungsstellen ernst zu nehmen. Dass der Senat das nicht tut, vielleicht bis heute nicht getan hat, findet beziehungsweise fand unsere härteste Kritik.

Frau Koop, es geht nicht um Gewalt an sich. Ich fand den Vergleich mit dem Angriff auf die Wache in der Lerchenstraße nicht sehr passend, denn hier geht es um Macht. Noch immer wollen Männer Macht über Frauen ausüben und sie tun dies mit allen Mitteln, oft auch mit dem letzten, dem wohl sinnlosesten. Bevor ein befürchteter Machtverlust eintritt, bringen sie ihre Opfer und dann auch noch sich selbst um. Der Senat muss damit rechnen, dass in Zeiten steigender Erwerbslosigkeit und auch in der heranwachsenden Hartz-IV-Generation aufgrund der fehlenden Perspektive und Hoffnungslosigkeit der Frust in noch mehr Gewaltakten ausgelebt wird, in Form von Machtausübung gegenüber Frauen. Davor müssen Frauen geschützt werden und das ist Ihre Verantwortung, wenn Sie schon nicht in der Lage sind, die soziale Spaltung der Stadt aktiver zu bekämpfen.

(Linda Heitmann GAL: Das ist doch gar kein Zusammenhang, den Sie da aufmachen! – Olaf Ohlsen CDU: Komm mal zum Thema!)

– Das sind die Zusammenhänge, die wir als LINKE benennen, und es ist gut, dass es die Linksfraktion hier gibt, weil sie genau diese Zusammenhänge oft als einzige Fraktion in der Bürgerschaft benennt.

(Beifall bei der LINKEN)

Nicht ganz zu Ende gedacht erscheint uns die zweite Forderung der SPD, nämlich die Zusammenarbeit mit den umliegenden Bundesländern bei der Akutversorgung schutzsuchender Frauen und Kinder reibungsloser zu gestalten. Hierzu hat auch Nebahat Güclü einige Ausführungen gemacht. Offensichtlich klappt die Weitervermittlung, aber skandalös ist doch, dass Frauen und Kinder auch unabhängig von Schutzgründen weitervermittelt

**(Kersten Artus)**

werden müssen und gleichzeitig behauptet wird, es gebe ausreichend Plätze in Hamburg.

Nach den Gesprächen mit den Trägerinnen und Trägern im Januar geht der Senat vielleicht noch einmal in sich und überlegt, ob er nicht doch die Reiterstaffel der Polizei aufgibt, um für dieses Geld ein paar Betten mehr für misshandelte Frauen und Kinder bereitzustellen. Damit kommt man zwar nicht in toller Pferdeoptik in die Zeitung, aber eine bessere Verwendung wäre dann allemal für das Geld gefunden.

(Beifall bei der LINKEN – *Viviane Spethmann CDU*: Das ist erbärmlich!)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Frau Güclü, bitte.

**Nebahat Güclü GAL:**\* Ich möchte noch kurz zweierlei anmerken, weil ich etwas, das Sie, Frau Artus, gesagt haben, so nicht stehen lassen möchte. Sie haben einen Zusammenhang konstruiert zwischen zunehmender Arbeitslosigkeit, wachsender Zahl von Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfängern – in dem Fall sogar nicht gegendert – und einem Anstieg von Gewalt, also dem Bedürfnis, Macht über die Frau auszuüben. Diesen Zusammenhang so stehen zu lassen wäre fahrlässig und ich möchte dieses Argument als ein sehr pauschales zurückweisen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es widerspricht auch jeglichen Studien hierzu und ganz so einfach ist die Welt nicht gestrickt, sondern im Gegenteil. Wir wissen doch heute, dass häusliche Gewalt gegen Frauen nicht nur ein Problem bestimmter Milieus und sozialer Schichten ist, sondern wir kennen auch den gut verdienenden Professor, der seine Frau schlägt und dergleichen mehr. Das muss, um der Sache gerecht zu werden, noch einmal ganz deutlich gesagt werden.

(Beifall bei *Michael Gwosdz GAL*)

Ein zweiter Punkt, den ich aufgreifen möchte, ist der Vorwurf, in Hamburg würde alles sehr schlecht gemacht. Ich habe zwar betont, dass wir uns vieles genauer ansehen müssen, aber in einem Punkt, nämlich der Förderung der Frauenhäuser, ist Hamburg vorbildlich. Nur äußerst selten – außer in Hamburg meines Wissens nur in Berlin und Schleswig-Holstein – erfolgt die Förderung über eine Pauschalfinanzierung, und zwar über einen eigenen Titel im Haushalt. Das würden sich so manche Bundesländer wünschen, denn bei ihnen sind eher eine Mischfinanzierung, eine Tagessatzfinanzierung oder teilweise sogar eine Eigenbeteiligung der betroffenen Frauen an der Tagesordnung. Auch dessen sollten wir uns bewusst sein, da ist Hamburg wirklich vorbildlich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Noch in einer weiteren Sache ist Hamburg vorbildlich. Sie haben in der Diskussion immer nur einen Baustein, nämlich die Frauenhäuser, aus dem gesamten Versorgungs- oder Unterstützungsnetz herausgesucht. Doch in Hamburg gibt es weit mehr als das Angebot für Betroffene, Schutz in einem Frauenhaus in Anspruch nehmen zu können. Wie ich vorhin bereits sagte, haben wir die Interventionsstelle pro-aktiv, doch seit den letzten Jahren ist auch ein erheblicher Ausbau der interkulturellen Gewaltberatungsstellen zu verzeichnen, die speziell für oder mit Migrantinnen arbeiten. Wir haben das neue Schutzprojekt Zuflucht für minderjährige Frauen, die von Gewalt und Zwangsverheiratung betroffen sind, wir haben die Beratungshotline, wir haben eine ganze Reihe mehr an Präventionsangeboten; auch das sollte in dieser Diskussion nicht untergehen. Das wird uns zwar nicht davor bewahren, uns die Situation genau anzugucken und nötigenfalls nachzusteuern, aber wir sollten das System in Hamburg auch nicht allzu schlecht machen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dobusch.

**Gabi Dobusch SPD:**\* So ganz kann ich das wiederum jetzt nicht stehen lassen. Frau Güclü, ich finde zwar manches, was Sie jetzt noch einmal angemerkt haben, richtig, aber der Anlass dieser Rede und der Grund, weshalb wir uns mit diesem Thema beschäftigen wollten, war – darin waren wir uns eben auch noch alle einig –, dass die Situation in Hamburg der Situation der Frauen nicht angemessen Rechnung trägt. Wir hatten eigentlich einen Konsens darüber hergestellt, dass zu wenig Plätze in Hamburg vorhanden sind und dass wir etwas tun müssen, um den Menschenrechten der Frauen, die im häuslichen Rahmen von Gewalt bedroht oder ihr ausgesetzt sind, Rechnung zu tragen. Dies möchte ich ausdrücklich noch einmal an den Schluss der Debatte stellen.

(Beifall bei der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Es gibt jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr und wir kommen zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/4646 an den Sozialausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 53 der Tagesordnung, einem gemeinsamen Antrag der GAL- und CDU-Fraktion: Hamburgs Labels stärken – Musiknachwuchs fördern.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:**

**(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)****Hamburgs Labels stärken – Musiknachwuchs fördern****– Drs 19/4715 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Müller, bitte.

**Farid Müller** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburgs Musikszene ist im Aufbruch.

(*Christiane Blömeke* GAL: Das Parlament ist auch im Aufbruch!)

Das hat nicht nur die Haspa-Musikstudie festgestellt, sondern auch wir – spätestens, als das Reeperbahn Festival sehr erfolgreich über die Bühne gegangen ist. Wir haben in der Bürgerschaft ein massives Klubförderprogramm in Höhe von über 800 000 Euro für zwei Jahre einerseits mit Betriebsmitteln, andererseits mit Investitionsmitteln beschlossen, das bereits auf den Weg gebracht ist. Ferner haben wir die Förderung des Vereins RockCity verdoppelt. Für diejenigen, die es nicht wissen: RockCity kümmert sich in dieser Stadt um Musikkünstlerinnen und -künstler und berät sie auf ihrem weiteren Werdegang. Das ist eine ganz wichtige Funktion gerade vor dem Hintergrund, dass sich die großen Plattenfirmen immer weniger um Nachwuchs kümmern. Wir haben dann, wie Sie alle wissen, noch immer inmitten des Szeneviertels in St. Pauli den Karostar, der sehr erfolgreich kleine Musikfirmen fördert. Darüber hinaus haben wir Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, heute einen Antrag vorgelegt, bei dem es darum geht, dass die kleinen konzernunabhängigen Plattenfirmen eine Zukunftschance bekommen. Aus diesem Grund soll in Hamburg – und damit erstmalig in Deutschland – ein Förderprogramm für Unternehmen mit Sitz in Hamburg geschaffen werden. Auf die Spezifizierung dieses Förderprogramms komme ich nachher noch zu sprechen.

Über die Frage, was denn bei diesen kleinen Plattenfirmen los ist und wieso sie staatlich gefördert werden müssen, haben wir schon öfter debattiert. Ein ganz wichtiger Grund hierfür ist das Internet. Schon seit Jahren verfolgen wir, dass die Gratis-Download-Kultur die Musikbranche mit am härtesten trifft. Die massiven Rückgänge bei den CD-Verkäufen und die steigenden Angebote bei den Gratis-Downloads haben die großen Plattenfirmen überall auf der Welt so schwer getroffen, dass sie ihre Nachwuchsförderung eingestellt haben und sich nur noch auf die intensive Vermarktung der großen Künstler konzentrieren.

Das Geschäftsmodell kleiner Plattenfirmen, die etwa zwei oder drei nachgefragte Künstler oder Bands hatten, aus deren Gewinnen sie den Nachwuchs von morgen finanzierten, funktioniert inzwischen auch nicht mehr, denn auch sie verzeichnen schwere Umsatzeinbußen aufgrund der massiv gestiegenen Gratis-Downloads mit der Folge, dass

sie kaum noch über die Mittel verfügen, um das alltägliche Geschäft zu gewährleisten, geschweige denn, den Nachwuchs zu fördern.

Auf die öffentlichen Auftritte von Bands und Künstlern hat sich inzwischen ein Teil dieser Misere verlagert, nämlich die Debatte mit den Live-Musikclubs, aber auch das Geschäft in den großen Konzerthallen boomt, weil die CD-Verkäufe heute nicht mehr in erster Linie die Einnahmen der Künstler sichern.

Schwarz-Grün will, dass Hamburgs Musikwirtschaft und -szene eine Zukunft hat. Dass wir eine vitale Musikszene haben, beweist auch das Faktum, dass bei dem einzigen Förderprogramm, das es in Deutschland gibt, nämlich bei der "Initiative Musik" auf Bundesebene, Hamburg als Bundesland bei den genehmigten Projekten an dritter Stelle steht. Das zeigt, dass unser Potenzial wahnsinnig groß ist und auch über ein Bundesprogramm, so gut es auch sein mag, nicht abgerufen und befriedigt werden kann. Deswegen haben wir uns entschieden, die vielen Anträge, die in Berlin bisher nicht beschieden werden konnten, mit einem Hamburger Förderprogramm, wenn auch mit einem geringeren Fördervolumen, zu unterstützen. Angedacht sind jetzt 150 000 Euro pro Jahr für Musikproduktionen, wohlgerneht nicht für die Unternehmen. Diese Musikproduktionen werden dann bei der Kultur- und Medienbehörde eingereicht, gesammelt und von einer Jury bewertet, wobei die zukunftsträchtigsten und für am lukrativsten eingeschätzten Produktionen dann sicherlich die größten Chancen auf eine Förderung haben. Die einzelnen Modalitäten werden zurzeit vom Verband unabhängiger Tonträgerunternehmen gemeinsam mit den Hamburger Plattenfirmen erarbeitet, die bereits im Gespräch mit der Kultur- und Medienbehörde sind. Ich gehe davon aus, dass man dort auch zu einer guten Architektur eines Förderprogramms kommen kann. Da wir außer Berlin keine Vorbilder haben, müssen wir eine Hamburger Lösung finden und ich bin sehr optimistisch, dass das bald passiert.

Hamburg entwickelt sich immer mehr zu einer wieder pulsierenden Musikstadt. Wie Sie alle wissen, gab es eine Phase, in der viele Künstler abgewandert sind, doch das hat sich jetzt wieder geändert. Wir geben an den richtigen Stellen die Impulse, die aus der Szene selbst aufgrund eines dem Internet geschuldeten Marktversagens nicht kommen können, und machen deutlich, dass wir eine lebendige Musikstadt sind und die Künstler hier halten und den Nachwuchs fördern wollen. Vor diesem Hintergrund bitte ich um Ihre Zustimmung für diesen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Martens.

**Brigitta Martens** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Man kann inzwischen wieder eine große Anzahl von internationalen Künstlern wie Jan Delay, Fettes Brot oder Tocotronic nennen, die in Hamburg groß geworden sind. Viele kommen auch aus dem von uns in Hamburg inzwischen gesicherten Popkurs an der Musikhochschule. Diese Künstler sind Aushängeschild der Hamburger Musikszene, was im Wesentlichen auf die kontinuierliche Arbeit von in Hamburg ansässigen Independent-Labels, den sogenannten Indies, zurückzuführen ist. 80 Prozent der Produktionen von noch unbekannten Künstlern werden von diesen kleinen Betrieben bis hin zu Ein-Mann-Betrieben gemacht. Sie erfüllen im Wesentlichen die Aufgabe der Nachwuchsentdeckung, aber auch der Nachwuchsförderung und tragen dabei ein sehr hohes unternehmerisches Risiko.

Ein kurzer Vergleich: Im bundesdeutschen Städtebereich liegt Hamburg sowohl bei der Zahl der Beschäftigten in der Musikwirtschaft als auch bei den selbstständigen Kulturschaffenden im Musikbereich jeweils auf Platz 2. Sie müssen nicht raten, wer Platz 1 belegt, es ist Berlin. Wie bereits mein Vorredner Farid Müller sagte, hat das infolge der technischen Entwicklung, nämlich der Umstrukturierung von der CD auf die digitale Musikknutzung, veränderte Konsumverhalten riesengroße Umsatzeinbrüche nicht nur in Hamburg, sondern weltweit in dieser Branche verursacht. Fast wöchentlich kann man in der Presse neue Schreckensmeldungen lesen, davon sind auch die sogenannten Majors nicht verschont.

In dieser Zeit wollen wir in Hamburg diese Fördermaßnahmen einführen und dazu stehen für das Jahr 2010 150 000 Euro zur Verfügung. Diese Förderstrukturen für die Indies mit Sitz in Hamburg, das ist ganz wichtig, sollen entwickelt werden. Dabei ist Folgendes zu beachten: Die Branchen sollen an der Entwicklung beteiligt werden. Wichtig ist außerdem ein einfaches unbürokratisches Verfahrensmodell. Es können dabei Anteilsfinanzierung, Produktionskosten und/oder das Marketing gefördert werden. Wichtig ist schließlich, dass dieses Förderinstrument weitere Zielgruppen erreicht, als es durch die "Initiative Musik" auf Bundesebene möglich ist. Das heißt also, wir schaffen kein konkurrierendes, sondern ein ergänzendes Förderinstrument in Hamburg.

Ein verstärkter Trend in der Musikwirtschaft geht hin zu den sogenannten 360-Grad-Modellen, bei denen eine klare Abgrenzung der klassischen Wirtschaftszweige in der Verwertungskette zunehmend verschwimmt. Spiegelbildlich zu diesen 360-Grad-Modellen in der Musikwirtschaft werden wir zukünftig eine 360-Grad-Förderung anbieten; mit der Label-Förderung schließt sich sozusagen der Kreis. Von den Künstlern, Komponisten, Tonträgerunternehmen, Labels, Verlagen, Klubs, Veranstaltern

bis hin zu den Festivals bietet Hamburg eine zunehmend attraktive Infrastruktur, die bewusst gefördert wird. Aus Nachhaltigkeitsgesichtspunkten fördern wir in Hamburg die Rahmenbedingungen und in der Regel keine Einzelprojekte. Dazu einige Stichworte, die auch schon Farid Müller genannt hat: geförderte Beratung RockCity, Klubförderung, Live-Musik-Fonds, Festivals wie Reeperbahn Festival und jetzt die Label-Förderung. Eine Fußnote noch ans Manifest: Indies bleiben independent trotz Förderstruktur.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dobusch.

**Gabi Dobusch** SPD:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Die SPD-Fraktion unterstützt diesen Antrag zur Stärkung der Hamburger Musik-Labels.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Gwosdz und Linda Heitmann, beide GAL)

– Bitte, klatschen Sie, so überraschend finde ich das nun auch wieder nicht.

Wir finden tatsächlich die Zielsetzung des Antrags richtig und hoffen, dass er dann auch die Wirkung entfalten wird, die wir uns alle davon erhoffen. Mein Vorredner und meine Vorrednerin haben schon ein bisschen über die Bedeutung von Hamburg als Musik- und Talentschmiede gesagt. Ich will deshalb gar nicht so viel darüber reden und nur ganz kurz die Beatles noch einmal in Erinnerung rufen und Udo Lindenberg,

(Stephan Müller CDU: Al Jarreau!)

weil das vielleicht noch Musiker sind, die den Menschen, die hier sitzen, etwas sagen. Andere, die Frau Mertens erwähnt hat, sind einigen vielleicht auch bereits ein Begriff, wie zum Beispiel Fettes Brot, andere wie das Label L'Age d'Or zum Beispiel, Fünf Sterne deluxe, Samy Deluxe und so weiter dürften den meisten hier weniger bekannt sein.

Wie sieht die Situation heute aus? Die Musikindustrie generell erlebt im Moment eine Krise.

(Wilfried Buss SPD: Die Finanzierung auch!)

Es ist auch eine Krise des zuletzt verwendeten Tonträgers, da MP3 und Internet die Möglichkeiten des Zugangs, der Verbreitung und des Konsums auch in der Musikbranche radikal verändert haben. Natürlich hat auch eine weitere Beschleunigung eingesetzt, wie wir sie aus dem Medienbereich insgesamt kennen. Was die Tonträger betrifft, so stehen heute noch immer alte Träger neben den neuen; wir erleben also keineswegs einen völligen Wegfall, sondern ein Nebeneinander. Auch die alte Schallplatte, die jüngeren Menschen bereits gar

**(Gabi Dobusch)**

nicht mehr bekannt ist, wird noch für bestimmte Techniken eingesetzt und ist schon wieder in Gebrauch.

Im Hinblick auf den kommerziellen Nutzen wirft das alles natürlich Probleme auf, wie Kollege Müller schon erwähnt hat. Das alles bietet ein Umfeld, in dem ganz neue Wege gesucht werden müssen, Labels ebenso wie Musikverlage. Investitionen in die Zukunft sind schwieriger geworden und man muss über neue Mittel und Wege nachdenken. Die Förderung der Labels, die wir hier beschließen wollen, kann dabei nur ein Element von vielen sein. Um die Szene lebendig zu erhalten und Kreativität zu ermöglichen, sind auch Proberäume, Lernmöglichkeiten im Umgang mit digitalen Medien und Veranstaltungen wie das Reeperbahn Festival sowie die Fachmesse Reeperbahn Campus nötig. Die Hamburger Klubszene, für die Sie bereits Unterstützung geschaffen haben, ist ebenfalls ein wichtiger Punkt. Mit den Klubs an der Sternbrücke allerdings haben Sie aus unserer Sicht nicht gerade ein Meisterstück abgeliefert, jedenfalls nicht im ersten Anlauf, aber das werde ich hier jetzt nicht weiter vertiefen.

Noch ein paar Anmerkungen zu dem Antrag selbst. Herr Müller, so wie Sie das ausgeführt haben, klang das in meinen Ohren etwas besser als das, was ich beim Lesen Ihres Antrags verstanden hatte. Mir war nämlich nicht deutlich, ob Sie tatsächlich Firmen oder Nachwuchsmusikerinnen und -musiker fördern wollen. In dem Antrag steht Labels, das kann man vielleicht so oder so verstehen. Eben haben Sie in Ihrer Rede ausgeführt, dass es Produktionen sein sollen. Ich hoffe, Ihre Rede gilt und ich habe das besser verstanden, denn mir wäre schon daran gelegen, dass die Künstlerinnen und Künstler in dieser Hinsicht unterstützt werden würden. Mir ist dabei aufgefallen, dass in der Drucksache 19/3697 zu diesem Punkt zwar erwähnt wird, dass ein Kernpunkt der zukünftigen Förderung sein soll, dass zum Beispiel neue Vermarktungswege im Internet gefunden und erarbeitet werden sollen, unter anderem natürlich auch in Zusammenarbeit mit bestimmten Einrichtungen, aber auch das findet im Moment noch keine Erwähnung in dem Antrag.

Das Internet haben Sie, Herr Müller, nur erwähnt als etwas, was der Vermarktung schadet und auch der Nachwuchsförderung im Wege steht. Ich würde das nicht unbedingt so negativ sehen, weil die neuen Medien – das wissen wir, das haben viele Musikerinnen und Musiker schon vorgemacht – natürlich auch neue Chancen für diese Künstlerinnen und Künstler bieten, selbst mit einer eigenen Vermarktung nach draußen zu gehen. Sie sind also gar nicht mehr unbedingt angewiesen auf die großen Firmen oder auf die kleinen Labels. Hier Fortbildungen anzubieten, dort eine Infrastruktur aufzubauen, die es den Musikerinnen und Musikern ermöglicht, tatsächlich in dieser Art und Wei-

se selbst ihr Schicksal in die Hand zu nehmen und voranzugehen, das fänden wir besonders toll.

Wir wollen aber, dass die bereits vorgestellten Ansätze tatsächlich schnell auf den Weg kommen, und stimmen dem Antrag zu. Wir werden hoffentlich noch Gelegenheit haben, im Kulturausschuss nachträglich weiter über diesen Antrag und die andere Drucksache zu beraten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Hackbusch* und *Christiane Schneider*, beide **DIE LINKE**)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** **DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist der Tag der großen Eintracht.

(*Hans-Detlef Roock* **CDU:** Dann können wir ja Schluss machen! – Beifall bei *Rolf Reincke* **CDU**)

Allein schon deshalb werden wir dem Antrag zustimmen, aber es gibt auch gute Begründungen dafür.

Auch wenn wir tatsächlich noch genauer über die Spezifizierung des Förderprogramms diskutieren müssen, geht es mir jetzt um ein Problem, das mit dem von Herrn Müller verwendeten und meiner Meinung nach richtigen Begriff Marktversagen zu tun hat.

Die Art und Weise, wie Menschen bisher ihr Geld mit neuen Ideen und neuer Musik verdient haben, ist durchaus über das Internet zerstört worden. Wir haben diese Situation in etlichen Medienbereichen. Der Markt, der dort bisher einigermaßen funktioniert hat, funktioniert an dieser Stelle nicht mehr. Die Leute sind praktisch nicht mehr in der Lage, mit ihren ersten Produkten, die sie auf den Markt werfen, auch nur einen Euro einzunehmen. Aus diesem Grund haben wir es in der Musikbranche mit einem richtigen Problem zu tun und ich finde es völlig richtig, dass man an diesem Punkt mit staatlicher Unterstützung ansetzt. Genau dieses Loch muss gestopft werden, damit eine unbekannte Musikgruppe die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, vorwärtskommen und wenigstens ein bisschen etwas verdienen kann, denn die meisten jungen Musiker stammen aus schwierigen sozialen Verhältnissen und sind auf staatliche Unterstützung angewiesen. Es gefällt mir ausgezeichnet, wenn diese auch gewährt wird.

Über die Strukturierung des staatlichen Förderprogramms und dessen praktische Umsetzung werden wir noch genauer diskutieren. Einige Diskussionen zur Überwindung dieses Marktversagens hatten wir bereits geführt. Das werden wir im Aus-

**(Norbert Hackbusch)**

schuss sicherheitshalber noch einmal genauer diskutieren.

Im Zusammenhang damit, was die Musikkultur in Hamburg sonst noch braucht, habe ich natürlich auch Wünsche. Alle anderen haben ihre angeführt, ich nenne meine gerne auch noch. Wir brauchen vor allen Dingen gegenwärtig Proberäume und das ist das, woran es fehlt.

(Zuruf von Mehmet Yildiz *DIE LINKE*)

– Ja, du musst auch ein bisschen probieren. Herr Yildiz hat auch noch ein paar Schwächen und nicht genug Möglichkeiten, in seiner Wohnung auf seinem Schlagzeug zu spielen. Mittlerweile hat er einige Probleme mit seinen Nachbarn.

Dieses Problem muss man einfach überwinden. Wir müssen uns anstrengen – dies ist eine wichtige Aufgabe –, Proberäume zur Verfügung zu stellen; das ist allgemein anerkannt. Viele Schritte haben wir dort noch nicht erreicht.

Ein bisschen übertrieben fand ich die Presseerklärung, die Herr Wankum und Herr Müller in dieser Angelegenheit herausgebracht haben so nach dem Motto, wir bereiten den Weg für die Beatles von morgen. Das ist natürlich ein bisschen auf dicke Hose gemacht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ehrlich gesagt, hat Kultur noch ein paar mehr Aufgaben, als immer diese großen Künstler und diese großen Erfolge hervorzubringen. Sie ist das Gleitmittel für die Menschheit,

(Heiterkeit bei der LINKEN)

sie soll Freude schaffen. Sie ist nicht nur deswegen notwendig und wichtig, weil man dadurch unheimlich erfolgreich und großartig wird, sondern sie bringt auch Spaß. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Herr Müller hat das Wort.

**Farid Müller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich schmunzle immer noch wegen des kleinen Versprechers des Kollegen Hackbusch.

Die SPD hat gesagt, Herr Müller, Sie haben so viel über das Internet gesprochen, aber was ist eigentlich mit den Vermarktungswegen, die in dieser anderen Drucksache erwähnt sind. Sie haben einen Punkt aufgegriffen, der auch gern erklärt werden kann. Wir wollten das in diesem Zusammenhang nicht vermischen.

Die Frage, wie man im Internet mit kreativen Werken Geld verdienen kann, ist keine Frage, die alleine die Musikwirtschaft betrifft und sie kann auch

nicht allein von der Musikwirtschaft gelöst werden. Vielleicht erinnern Sie sich an einen Antrag von uns, in dem es um die Frage ging, wie man mit illegalen Downloads umgeht. Einer der Punkte des Petitions war, dass wir Hamburg gerne als den Ort in Deutschland aufbauen wollen, wo die Debatte darüber stattfindet, wie es in nächster Zeit laufen kann. Die Verlage werden dabei sein, der Film wird dabei sein und viele andere Branchen, die ähnliche Probleme haben. Wir haben gehört, dass der Springer-Verlag auch versucht, ein neues Modell zu vermarkten, elektronisch, mit PDFs aufs Handy; wir werden sehen. Es gibt momentan viel try and error in dieser Szene. Wir haben das nicht aus dem Auge verloren, sondern es ist einfach ein anderes Feld, das wir nächstes Jahr mit Hilfe der Wissenschaft, mit dem Medieninstitut, das wir in Hamburg haben, mit den betroffenen Branchen und Künstlern auf den Weg bringen wollen.

Folgendes zu den Sternbrücken-Klubs: Sie haben das angesprochen und auch wie Sie in der Öffentlichkeit agiert haben kam der Eindruck auf, dass sowieso alles in staatlicher Hand sei und der Staat nur zu sagen bräuchte, ihr armen Klubs, ihr verliert eure Räume, wir haben noch drei in staatlicher Obhut, nehmt diese. So war es nicht, sondern die Räume gehören der Deutschen Bahn. Die Klubs sind privater Natur, das soll auch so bleiben. Unabhängigkeit ist gerade in dieser Szene sehr wichtig. Deswegen hat sich auf der einen Seite die Kulturbehörde sehr wohl darum gekümmert. Es gab mehrere Gespräche mit den Klubbetreibern in der Behörde, um in diesem Zusammenhang Orte zu finden. Es gab auch eine Aktivität der Fraktion der Grünen. Wir haben nämlich einen Brief an die Deutsche Bahn geschrieben

(Heiterkeit bei der LINKEN)

und darum gebeten, die Kündigungsfristen noch einmal zu überdenken, was nun auch geschehen ist.

(Beifall bei der GAL)

Die Aktion der Betreiber, die öffentliche Debatte, die Hilfe der Behörde und letztlich dann auch das direkte Herangehen an die Deutsche Bahn haben zum Erfolg geführt. Das war ein sehr schönes Ergebnis für die Klubs und wir freuen uns alle, dass sie vorerst dort weiter wirken können.

Zum Schluss noch zu den Proberäumen, Herr Hackbusch. Sie haben recht, wir brauchen mehr Proberäume in der Stadt, aber da wo Krach ist – Sie haben es eben selbst erwähnt –, gibt es auch Leute, die das nicht gut finden. Das ist eine Herausforderung, der wir uns zuwenden müssen und wir werden das nächste Jahr hoffentlich gemeinsam mit den Bezirken anpacken. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr, sodass wir zur Abstimmung kommen können.

Wer sich dem gemeinsamen Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/4715 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache nun nachträglich an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 48 der Tagesordnung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Leiharbeit bei Asklepios.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Leiharbeit bei Asklepios  
– Drs 19/4704 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Artus, bitte.

**Kersten Artus** DIE LINKE: \* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! In keinem anderen europäischen Land sind in den letzten beiden Jahrzehnten so viele Krankenhäuser privatisiert worden wie in Deutschland. Das Verhältnis von Ärzten, Pflegekräften und weiteren Beschäftigten zu Patienten an privaten Krankenhäusern ist zudem deutlich schlechter als an öffentlich getragenen Kliniken. So betreute ein Arzt in einem öffentlichen Haus im Jahr 2008 im Durchschnitt 780 belegte Betten, bei seinem Kollegen in einer privaten Klinik waren es 936. Die Privatisierung hat weitere fatale Auswirkungen. Eine davon ist die Ausweitung der Leiharbeit, unter anderem bei Asklepios. Mit der Privatisierung wurde außerdem die Arbeitsorganisation im ehemaligen Landesbetrieb Krankenhäuser (LBK) verändert. Nach dem Besetzungsschlüssel 3-2-1, das bedeutet, dass drei Kräfte in der Frühschicht, zwei in der Spätschicht und eine in der Nachtschicht eingesetzt werden, findet eine Arbeitsintensivierung in unzumutbarem Ausmaß statt, wie Ihnen alle Beschäftigten und Betriebsräte bestätigen werden. Krankenschwestern berichten, dass es ihnen nicht möglich ist und war, in der Nachtschicht alle Patienten und Patientinnen zu betreuen, die mit der Nachtklingel um Hilfe baten. Auch angemessenes Füttern und Betreuen ist kaum mehr möglich. Außerdem ist die Zunahme bürokratischer Arbeit stark gestiegen, weil

mehr Dokumentationen angefertigt werden müssen.

Zusätzlich ist es zum Stellenabbau gekommen. Von 1995 bis 2006 haben die Vollzeitstellen von 15 491 auf 8800 abgenommen. Die bewusst einkalkulierten Lücken schließen Leiharbeitskräfte. Asklepios ersetzt zudem durch Krankheit unbesetzte Stellen in der Regel ebenfalls mit ihnen. Da die jetzigen Arbeitsbedingungen aber auch krank machen, ist eine Zunahme von Leiharbeit geradezu programmiert.

Wir haben es bei den Krankenhausberufen immer mit viel Leidenschaft und Herzblut zu tun. Pflegekräfte, die gezwungen werden, wie Maschinen zu arbeiten, können dies nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren und reiben sich wie eben geschildert auf. Das ist nur begrenzt aushaltbar und macht krank.

Auffälligstes Merkmal der Situation in den Asklepios-Kliniken ist die hohe Anzahl an Rückkehrerinnen, fast 2000, die in den öffentlichen Dienst zurückkehrten. Dies kostete die Stadt bekanntermaßen 74 Millionen Euro – mal nebenbei bemerkt. Verschärft hat sich auch der Druck auf die betriebliche Mitbestimmung. Der Landesbetrieb Krankenhäuser förderte als Anstalt öffentlichen Rechts noch die Mitbestimmung, er ermutigte Personalräte, eigene Ideen ins Unternehmen einzubringen. Die Asklepios-Geschäftsführung redete monatelang gar nicht mit Gewerkschaftsvertretern und Betriebsräten. Stattdessen wurden Löhne, Urlaubsansprüche und Arbeitszeiten angegriffen. Nun werden auch Wege begangen, die gegen das Gesetz verstoßen. Auf Kandidaten und Kandidatinnen für Betriebsratswahlen wird mit verschiedenen Methoden Druck ausgeübt, zum Beispiel die sozial nicht abgewogene Versetzung in Spätschichten – das konnten wir erst diese Woche in der Zeitung lesen – oder Arbeitsverträge werden nicht verlängert.

*(Olaf Ohlsen CDU: In der Zeitung steht die Wahrheit!)*

– Wollen Sie bezweifeln, dass das so ist? Dann können Sie sich gerne zu Wort melden und das Gegenteil behaupten, ansonsten hören Sie zu, Herr Ohlsen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Nun wurde ein Teilbetrieb aus dem Konzern ausgegliedert und damit fällt die Betriebsratswahl aus. Angeblich geschieht dies aus wirtschaftlichen Gründen. Alles Kokoloeres, sehr geehrte Herren und Damen. Diese und andere Erscheinungen sind mittlerweile übliche Handhabungen von Personalmanagern und ihren Juristen, um Beschäftigte einzuschüchtern und mundtot zu machen, übrigens nicht nur bei Asklepios.

**(Kersten Artus)**

Mit der Zunahme von Leiharbeit wird ein ganz direkter und äußerst brutaler Druck ausgeübt, weil durch die schlechteren vertraglichen Bedingungen bei den Zeitarbeitsfirmen direkte Konkurrenz an den Arbeitsplätzen besteht und auch, so wie es bei Asklepios getan wird und zunehmend geplant ist, bei den konzerneigenen Leiharbeitsfirmen. Es soll Pläne bei Asklepios geben, die Leiharbeit auf 30 Prozent auszuweiten. Dies ist nicht hinnehmbar. Dagegen muss die Stadt den ihr noch zur Verfügung stehenden Einfluss geltend machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Betriebsräte und ver.di müssen Unterstützung von der Hamburgischen Bürgerschaft finden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Martin Schäfer SPD*)

Sie können nicht allein gelassen werden mit den Klinikbossen, die nur noch Euros und Wettbewerb im Kopf haben. Wenn Sie immer noch meinen, das ginge Sie vielleicht nichts an, dann möchte ich Ihnen noch etwas sagen. Es ist real so, dass die privatisierten Kliniken auch einen Druck auf das UKE ausüben, weil sich das natürlich mit Asklepios messen muss. Wer kennt sie nicht, die unangreifbaren Sachzwänge, die dann wirken. Auch die Leiharbeit im UKE ist ein immer größer werdendes Problem. Es ist zu befürchten, dass die ordnungsgemäßen Abläufe in den Kliniken nicht mehr gewährleistet sind, dass Beschäftigte, Patienten und Patientinnen zu Schaden kommen und auch bereits zu Schaden gekommen sind.

Ebenso wie heute in der Aktuellen Stunde von Rückendeckung durch die Hamburgische Bürgerschaft die Rede war, ist diese Rückendeckung für die Asklepios-Beschäftigten erforderlich.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose* und *Dr. Martin Schäfer, beide SPD*)

So lange die Begrenzung von Leiharbeit nicht über die deregulierten Arbeitsgesetze erfolgen kann, müssen wir alle gemeinsam die Verantwortung übernehmen. Leiharbeit muss eingegrenzt und eingedämmt werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose SPD*)

Der Senat hat mit seiner Privatisierungspolitik sich selbst und der Bürgerschaft bereits einige Finger von den Händen abgeschnitten. Greifen Sie daher jetzt ein und zeigen Sie Mumm und Courage. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose SPD*)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kreuzmann.

**Thomas Kreuzmann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Artus, bei Ihrer Schilderung unseres Gesundheitssystems mit den abgeschnittenen Fingern müsste man Angst haben, sich in die Krankenhäuser zu begeben.

(*Kersten Artus DIE LINKE:* Ja! – *Lydia Fischer CDU:* Das Gegenteil ist der Fall!)

Jeder müsste Angst haben, sich überhaupt noch irgendwo in Hamburg medizinisch versorgen zu lassen. Sie vergiften den Brunnen, aus dem wir alle trinken.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Wenn man Sie so reden hört, Frau Artus, dann steht das gesamte Gesundheitssystem in Hamburg kurz vor dem Zusammenbruch. In Wirklichkeit zeigt sich aber das grundsätzliche Problem Ihrer Partei mit der Privatwirtschaft.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Sie sollten längst begriffen haben, dass die Zeiten vorbei sind, in denen der Staat alles regelt, alles plant und alles bestimmt. Sie suchen verzweifelt Beweise dafür, dass der Verkauf des LBK falsch war. Auch dieser Antrag ist ein solcher untauglicher Versuch.

(*Wolfgang Rose SPD:* Da braucht man nicht lange zu suchen!)

Vielleicht ist es Ihnen entgangen, dass die Schulden Spirale des LBK gestoppt werden musste.

Nun aber zu Ihrem Antrag: Grundsätzlich haben Sie recht damit, dass der Arbeitsschutz bei Zeitarbeitern nicht so wirksam ist wie bei der Stammbesellschaft. Die Unfallhäufigkeit ist höher, weil Zeitarbeiter bei wechselnden Arbeitsstätten mit unterschiedlichen Arbeitsabläufen konfrontiert werden. Sie sind nicht so in den Informationsfluss im Unternehmen eingebunden wie die Stammbesellschaft. Dies gilt aber grundsätzlich und ist nicht ausschließlich auf Asklepios zu beschränken. Beim Amt für Arbeitsschutz gibt es keine Erkenntnisse, dass es in den Asklepios-Krankenhäusern durch vermehrten Einsatz von Zeitarbeitern zu Verstößen gegen Arbeitsschutzvorschriften gekommen ist. Aus Sicht der Gesundheitsvorsorge ist es natürlich zu begrüßen, dass möglichst viele Stellen mit Stammbesellschaft besetzt werden. In allen Hamburger Krankenhäusern müssen aber auch zeitweilig Pflegekräfte von Zeitarbeitsfirmen beschäftigt werden. Dies ist keine Besonderheit der Asklepios-Häuser.

Diese sogenannten Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen werden in der Pflege eingesetzt, wenn zum Beispiel große Personalausfälle zu verzeichnen sind oder Bereiche nur temporär betrieben werden, vor allen Dingen in Spitzenzeiten. Ihre Behauptung

**(Thomas Kreuzmann)**

in der Antragsbegründung, bei den Asklepios-Krankenhäusern würde durch eine ständig steigende Zahl von Leiharbeitsplätzen – Sie betonen das mehrfach, auch gerade in Ihrer Rede – die tarifliche Beschäftigung unterwandert, ist doch völlig an den Haaren herbeigezogen.

(Beifall bei der CDU)

In Wahrheit, und das sind die jüngsten Zahlen, wurde in den letzten zwölf Monaten der Personalbestand sogar erhöht, die Anzahl der Auszubildenden um 4,8 Prozent gesteigert und die Zahl der externen Beschäftigten – das ist Ihre Kritik – um 8,3 Prozent gesenkt. Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Zahlen mit den 30 Prozent hatten, das ist auf jeden Fall nicht seriös. Im Rahmen der Systemkontrolle hat das Amt für Arbeitsschutz in den letzten sechs Jahren festgestellt, dass die Beschäftigung von Zeitarbeitskräften in den Asklepios-Häusern gering war. Die Gemeinsame Deutsche Arbeitsschutzstrategie (GDA) hat das Thema Zeitarbeit zu ihrem Schwerpunkt erklärt. Um die aktuelle Situation zu erfassen, plant das Amt für Arbeitsschutz für 2010, auch die einzelnen Asklepios-Häuser aufzusuchen und zu überprüfen. Die Arbeitgeber der Asklepios-Krankenhäuser, die Gewerkschaft und der Betriebsrat befinden sich zurzeit in Verhandlungen und auch heute haben Verhandlungen stattgefunden. All das, was wir gerade machen, ist prinzipiell kontraproduktiv. Wir dienen damit nicht der Sache. Lassen Sie diejenigen die Hausaufgaben machen, die dafür bestimmt sind, und nicht uns.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Genau hier sehe ich Ihre eigentliche Motivation für Ihren Antrag. Sie wollen Stimmung für eine Seite der Tarifpartner machen. Für meine Fraktion gilt aber weiterhin der Grundsatz, dass sich die Politik aus dem Tarifgeschäft heraushält. Die genannten Zahlen zeigen, dass es für Ihren Antrag überhaupt keinen Anlass gibt. Der Senat nimmt seine Kontrollfunktion im Aufsichtsrat wahr. Wir gehen selbstverständlich davon aus, dass der Senat eine Umwandlung von Stammarbeitsplätzen in Zeitarbeitsplätze im Aufsichtsrat verhindern wird. Daher sehen wir für die von Ihnen beantragte Initiative zurzeit keinen Handlungsbedarf und werden Ihren Antrag ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* und *Andreas Waldowsky*, beide GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schäfer.

**Dr. Martin Schäfer SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kreuzmann, Ihre Ausführungen am Ende möchte ich noch einmal aufgreifen. Der Senat nimmt seine Aufgabe im Aufsichtsrat wahr und stellt sicher, dass der Anteil der Zeit-

arbeitskräfte bei Asklepios so niedrig bleibt, wie er die letzten Jahre war.

(*Jörn Frommann CDU:* Da haben Sie nicht richtig zugehört!)

Ich möchte, dass der Anteil von Zeitarbeitskräften bei Asklepios niedrig bleibt.

(*Jörg Hamann CDU:* Das ist gar nicht Aufgabe des Aufsichtsrats!)

– Das sei, sagt Ihr Kollege gerade, nicht die Aufgabe des Aufsichtsrats.

Ich möchte vom Senat hören, ob er bereit ist, seine Aufgaben im Aufsichtsrat dahingehend wahrzunehmen, dass er über seine 25,1 Prozent Minderheitenbeteiligung, aber immerhin mit einer Sperrminorität, sicherstellt, dass der Anteil der Leiharbeitskräfte bei Asklepios ein Ausmaß nicht überschreitet, das die Pflege stark beeinträchtigen würde. Das ist nämlich genau das, was wir befürchten, und zwar mit einigem Recht.

Vor fünf Jahren haben wir hier den Verkauf des LBK an Asklepios debattiert. Damals waren wir der Meinung, dass er nicht verkauft, sondern verschenkt werde. Mittlerweile liegen Zahlen vor, die stark darauf hinweisen, dass diese Befürchtung voll und ganz eintreten wird. Wir werden das nächste Jahr nachprüfen, wenn die ersten vier Jahre abgelaufen sind, wenn dann festgestellt werden wird, ob der Kaufpreis herabgesetzt werden kann, wie viel an Dispositionskredit in Anspruch genommen worden ist und dergleichen mehr. Das ist heute nicht das Thema.

Heute geht es um das Thema, das wir damals auch angesprochen haben, nämlich die Befürchtung, dass mit einer Privatisierung der Krankenhäuser eine Verschlechterung der Pflege einhergeht. Das hat seine Ursache schlicht darin, dass, wenn ein Krankenhaus Gewinn erzielen möchte, es bei dem System der DRGs fast nur eine Schraube gibt, um dies zu erreichen, und das ist die Kostenschraube. Das heißt, man muss die Kosten senken, um innerhalb der DRGs, innerhalb dieses Abrechnungssystems, Gewinn erzeugen zu können. Mittlerweile wissen wir, dass Asklepios immer noch keinen Gewinn erzielt hat. Auch nach der Privatisierung ist dies nicht gelungen, obwohl von Anfang an genau beim Personal gespart worden ist, indem ein neuer Tarifvertrag für das Stammpersonal abgeschlossen worden ist, was noch gut war. Jetzt wird das Stammpersonal zunehmend durch Leiharbeit ersetzt.

Deswegen habe ich eine kleine Anfrage gestellt und dachte, über deren Beantwortung sicherstellen zu können, dass das nicht geschieht. Die Antwort lautet: Über diese Geschäftsgeheimnisse gibt Asklepios und damit der Senat keine Auskunft. Es wurde nicht eine einzige Frage beantwortet, etwa danach, welcher Anteil des Personals vollzeit- und

(Dr. Martin Schäfer)

welcher Anteil teilzeitbeschäftigt ist, wie viele nach welchem Tarif bezahlt werden und nach welchem Tarifvertrag. Es wurde nicht beantwortet, wie hoch der Anteil der Leiharbeit ist und von daher sind Ihre Worte Schall und Rauch. Der Senat soll diese Fragen beantworten, dann wissen wir es.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Weshalb hat Asklepios eine eigene Personalservicegesellschaft gegründet, die nichts anderes tut, als Leiharbeiter zu verleihen, und zwar an sich selbst? Nächste Frage: Was kostet so jemand? Was muss ein Krankenhaus an diese Personalservicegesellschaft für einen Menschen überweisen, der als Leiharbeiter tätig ist, und was bekommt er selbst? Was bekäme im Vergleich dazu ein fest Angestellter? Wer wäre eigentlich für das Krankenhaus teurer? All das habe ich gefragt, beantwortet wurde nichts. Das alles deutet darauf hin, dass tatsächlich vieles im Argen liegt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Anja Domes SPD)

Es lässt sich nur dadurch beheben, dass der Senat solche Fragen beantwortet. Jetzt hat er die Gelegenheit, bitte kommen Sie her und sagen uns, was los ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schäfer, Sie haben gesagt, vielleicht deute das Nicht-Antworten darauf hin, dass etwas im Argen läge, dass Asklepios eben nichts darüber veröffentlicht, was eigentlich passiert.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Wir haben einen Anteil von 25,1 Prozent!)

– Ja, wir haben einen Anteil und ich beginne doch anders als der Kollege von der CDU.

Es war ein Fehler, den LBK zu zerschlagen. Das muss man noch einmal sagen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Ökonomisierung von Krankheit und Gesundheit schadet den Patienten und Patientinnen und genauso den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie beeinträchtigt die Rechte ebenso wie das Gesundwerden, von dem ein großer Teil auf das Zuhause verlegt wird, was auch nicht immer der richtige Weg für die Patientinnen und Patienten ist.

Was soll denn eigentlich Zeitarbeit? Zeitarbeit ist von der Idee her ein Wiederheranführen, ein Zu-

rück an einen Arbeitsplatz und nicht ein schleichender Austausch einer festen Belegschaft, der Stammbesetzung eines Betriebes. Man muss bei einigen Bereichen, vor allem eher im gewerblichen Bereich, davon ausgehen, dass genau das passiert. Wenn man sich den Bereich Dienstleistung in Hamburg ansieht, dann sind ungefähr 50 Prozent der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter im Dienstleistungsbereich beschäftigt. Die Gesamtzahl beläuft sich im Übrigen auf ungefähr 28 000, eine Verdoppelung dieser Summe in den letzten zehn Jahren. Von diesen 50 Prozent Dienstleistungsbereich sind allerdings nur 4,8 Prozent, so sagen die Tabellen, im Gesundheitsbereich tätig. Das sind dann nur noch 650 Männer und Frauen. Die Zahl ist relativ klein, aber natürlich muss man die Tendenz im Auge behalten. Wir haben eine ähnliche Sorge, wie sie auch schon geäußert wurde, dass die Tendenz nach oben und nicht zurück geht und vor allem nicht in feste Arbeitsplätze führt.

Die großen Anzeigen für die Asklepiosklinik lauten: "Wir suchen ab sofort oder zum nächstmöglichen Zeitpunkt examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerinnen in Vollzeit und Teilzeit innerhalb der Arbeitnehmerüberlassung."

Das ist das andere, nettere Wort für Leiharbeit. Angeboten werden dabei unbefristete Arbeitsverträge und dauerhafte Beschäftigung in einer Klinik. Verstehe das, wer will, aber das sind nicht die Grundidee und das Grundmotto von Leiharbeit.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Asklepios hat, das wurde gesagt, eigentlich einen Tarifvertrag mit ver.di und trotzdem eine Tochterfirma mit einem eigenen Vertrag, der zwischen DGB und dem Interessenverband Zeitarbeit abgeschlossen ist. Wie der aussieht und welche Tarifunterschiede es gibt, konnte zumindest ich nicht ermitteln. Vielleicht wissen das die Kollegen, die gewerkschaftsnaher sind. Es ist auf jeden Fall nicht öffentlich diskutierbar und nicht transparent. Das halten wir auch für ein großes Problem.

Die Frage ist nur, was das Parlament tun kann, außer daran zu appellieren, dass Hamburg verantwortungsvoll mit seinem 25-Prozent-Anteil umgehen soll. Wir müssen uns in die öffentliche Debatte zu diesem Thema einbringen und die Gewerkschaften in der Auseinandersetzung mit Betrieben, vor allem im gewerblichen Bereich, unterstützen, denn der Großteil der Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen, wobei 70 Prozent Männer sind, sind ungelernete Helfer im gewerblichen Bereich. Trotzdem müssen wir die Diskussion darüber, was eigentlich aus diesem ursprünglichen Modell Zeitarbeit zur Überbrückung hin zu einem festen Arbeitsplatz wird, öffentlich führen. Die Unterstützung dafür haben Sie.

(Antje Möller)

Die Frage, was der Senat machen kann und was wir als Bürgerschaft beschließen können, würde ich anders beantworten wollen als die LINKE. Die öffentliche Diskussion über dieses Modell des Verleihens von Arbeitskräften braucht die politische Debatte, braucht ein Gegengewicht, das sich öffentlich entwickelt. Wir sind überzeugt davon, dass der Senat, wie wir gehört haben, seine 25 Prozent aufmerksam und sorgfältig auch in diesem Sinne vertreten wird.

Jetzt müssen wir erst einmal das Verhandlungsergebnis abwarten und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei Klagen unterstützen. Den Antrag der LINKEN unterstützen wir hier allerdings nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Artus.

**Kersten Artus** DIE LINKE: \* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Ich bin meinem Vorredner und meiner Vorrednerin aufmerksam gefolgt und habe sowohl bei Herrn Kreuzmann als auch bei Frau Möller das Bedürfnis nach einem Dialog herausgehört. Lassen Sie uns das aufnehmen. Es reicht nicht, nur zu reden, es ist auch ein klares Bekenntnis erforderlich. In unserem Antrag wird nicht zu viel verlangt. Wenn das inhaltlich Konsens ist und selbst CDU und GAL sagen, dass der Senat eine Umwandlung von Stamm- in Leiharbeitsplätze ablehnen werde, dann zeigen Sie doch klar Flagge. Wo ist denn das Problem? Unser Antrag ist quasi eine Resolution und keine Richtungsentscheidung. Er unterstützt den Fortbestand einer verantwortungsbewussten Daseinsvorsorge in Hamburg.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wenn Sie Ihr Gesicht wahren wollen, was ich gut verstehen könnte, dann stellen Sie doch einen Änderungsantrag. Ich werde meine Fraktion schnell davon überzeugen können zuzustimmen, dass der Senat eine Umwandlung von Stammarbeitsplätzen in Leiharbeitsplätze ablehnen solle. Da wären wir bei Ihnen, wenn wir das heute hier beschließen.

Noch einmal zu den Zahlen. Heute werden die Verhandlungen aufgenommen. Ich bin mir ziemlich sicher, wenn Herr Schäfer, ich oder wer auch immer eine kleine Anfrage gestellt hätte, ob es zutrefte, dass beabsichtigt sei, die Leiharbeit im pflegerischen Bereich auf bis zu 30 Prozent auszuweiten, wäre in der Antwort mit Sicherheit wieder auf das Geschäftsgeheimnis verwiesen worden. Ich bin froh – und Sie sollten es auch sein –, dass es die LINKE gibt und Geschäftsgeheimnisse dieser Art manches Mal vorher herauskommen, so dass man sie hier thematisieren und auf die Tagesordnung setzen kann. Bei den Arbeitsplätzen im nicht-pflegerischen Bereich ist eine Ausweitung der

Leiharbeit sogar auf bis zu 100 Prozent geplant und dies sind seriöse Zahlen.

Ich warte auf Ihren Änderungsantrag und würde mich sehr darüber freuen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort hat Frau Dr. Hochheim.

**Dr. Natalie Hochheim** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal vorweg: Die Privatisierung der Krankenhäuser war richtig, ist richtig und bleibt weiterhin richtig.

(Beifall bei der CDU)

Das wollen wir zunächst festhalten, denn die Debatte ist in eine Richtung abgedriftet, die uns als CDU nicht gefällt. Hier sind verschiedene Ebenen miteinander vermischt worden, um ein altes Thema erneut zur Sprache zu bringen. Sie wollten wieder einmal die Thematik LBK/Asklepios platzieren, haben aber nichts anderes gemacht, als betriebsinterne Abläufe aufzugreifen, fünf Unkenrufe dazuzunehmen, den Teufel an die Wand zu malen und dann zu sagen, das zeige, dass Privatisierung keine gute Lösung sein könne. Ihr Ansatz ist aber falsch und wir können ihn nicht unterstützen.

(Beifall bei der CDU – Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Mit Ihrem Antrag mischen Sie sich in betriebsinterne Diskussionen. Dafür gibt es den Betriebsrat, der zurzeit auch in Gesprächen mit der Konzernführung ist. Es hat bereits in der letzten Woche ein solches Gespräch gegeben, heute Abend hat ein weiteres stattgefunden und auch in der nächsten Woche wird es vermutlich noch einmal zu einem Gespräch kommen. Wir sind also mitten in betriebsinternen Diskussionen und nun soll sich die Bürgerschaft in einer Allmacht einmischen, die meines Erachtens auf keine Kuhhaut mehr geht.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* und *Antje Möller*, beide GAL)

Dass wir eine arbeitsmarktpolitische Diskussion darüber führen müssen, wie wir mit dem Thema Zeitarbeit umzugehen haben, ist der einzige Punkt, wo wir mit Ihnen überhaupt eine Übereinstimmung haben. Wir als CDU vertreten den Standpunkt, dass Zeitarbeit grundsätzlich ein gutes Instrument für Unternehmen ist, um flexibel auf den Arbeitsmarkt zu reagieren und Belastungsspitzen abzufedern. Zeitarbeit bietet auch die Möglichkeit, sich Bewerber erst einmal anzuschauen und nicht gleich ein Arbeitsverhältnis einzugehen. Dieses Instrument wird sehr gut genutzt und ist auch sinnvoll, denn mit seiner Hilfe haben wir, was auch Ziel der Reform war, in den letzten Jahren die Sockelarbeitslosigkeit abschmelzen können und das war vernünftig so.

**(Dr. Natalie Hochheim)**

Was aber wäre – Herr Kreuzmann hat es angesprochen – wenn Zeitarbeit missbraucht würde? Das ist in der Tat eine wichtige Frage. Wir als CDU-Fraktion haben uns sehr intensiv mit ihr beschäftigt. Bislang ist das aber eine rein theoretische Frage, ich sehe nicht, dass das eine faktische Frage wäre. Was also wäre, wenn ein Missbrauch von Zeitarbeit geschehen würde in dem Sinne, dass Stammbesellschaft abgebaut würde, um – in Anführungsstrichen – die gleichen Leute über eine Unterfirma in Zeitarbeit einzustellen? Herr Kreuzmann hat bereits deutlich gesagt, dass das nicht im Sinn der CDU wäre. Das ist nicht unsere Arbeitsmarktpolitik. Wir wollen Zeitarbeit im Sinne des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes – ich nenne die Stichworte Flexibilität, Auftragsspitzen, Bewerber anschauen –, aber nicht, um der Stammbesellschaft zu kündigen. Das wäre ganz klar ein Missbrauch von Zeitarbeit, der mit uns nicht zu machen ist.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben diese Debatte instrumentalisiert, um Themen aus der letzten Legislaturperiode noch einmal aufzugreifen und hier erneut zu platzieren. Mischen Sie sich nicht voreilig in betriebsinterne Diskussionen ein. Wenn diese abgeschlossen sind und Sie dann zu der Auffassung gelangen, dass das Endergebnis nicht hinnehmbar sei – und da würde sich dann sicherlich auch der Betriebsrat deutlich zu Wort melden –, dann können wir das Thema erneut diskutieren. Dafür sind wir offen, aber zu diesem Zeitpunkt sind wir es nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schäfer.

**Dr. Martin Schäfer SPD:** Frau Hochheim, in Ihrer Rede waren jetzt viele Wenn und Aber und wenn es so wäre, dann könnte und hätte man.

(Dr. Natalie Hochheim CDU: Das liegt am Antrag!)

Erstens: Der Verkauf des LBK an Asklepios war falsch,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

das werden wir nächstes Jahr wirtschaftlich sehen und sehen es schon jetzt bei der Pflege.

Zweitens: Es geht hier um Krankenhäuser und die Pflege kranker Menschen, das ist kein Bereich, in dem man irgendwie irgendetwas mit Leiharbeit überbrücken könnte. Es geht um die Pflege kranker Menschen und da braucht man qualifiziertes Personal.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Drittens: Sie sagen, es gäbe keinen Missbrauch in dem Sinne, dass Stammarbeitsplätze abgebaut würden und Leiharbeit zunähme. Wenn das so sein sollte, dann wollen wir das nicht im Konjunktiv hören, sondern im Indikativ und von denen, die dafür verantwortlich sind. Die sollen dann hierherkommen und klipp und klar sagen, was Sache ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Robert Heinemann CDU: Sie behaupten doch hier nur was! Wo sind denn die Beweise?)

Viertens: Sie sagten gerade, der Senat würde einschreiten, wenn Leiharbeit zulasten der Stammbesellschaft überhandnähme. Ist das so? Was genau tut der Senat und wann tut er es? Der Senat hat jetzt Gelegenheit, mit seiner 25,1-Prozent-Sperrminorität im Aufsichtsrat ganz einfach sicherzustellen, dass der Anteil von Leiharbeit in den Asklepios-Kliniken nicht zunimmt.

(Robert Heinemann CDU: Das ist Geschäftsführung, das erfordert Mehrheiten! Das ist doch Unsinn, was Sie da erzählen, das ist doch Blödsinn!)

Dann soll er es doch tun. Dann soll der Senat hier sagen, dass er das in Anspruch nimmt und entsprechend tätig wird – bitte ohne Umschweife und so, wie es ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

**Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/4704 federführend an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen.

Wer möchte sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/4704 anschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 19/4288, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Evaluierung der Bachelor- und Masterstudiengänge.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Evaluierung der Bachelor- und Masterstudiengänge – Drs 19/4288 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Das Wort wird gewünscht, die Abgeordnete Dr. Stapelfeldt hat es.

**Dr. Dorothee Stapelfeldt** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat wohl selten eine Studierendengeneration gegeben, die mit ihrem Unmut und ihrem Protest so schnell auf so viel Verständnis gestoßen ist wie die jetzige. Seit dem letzten Sommer begehren die Studierenden gegen untragbare Studienbedingungen an den Hochschulen auf. Neben der Forderung nach mehr Demokratie und einem fairen Zugang zur Bildung durch die Abschaffung von Studiengebühren machen die Studierenden vor allem eines deutlich: Das Bachelor-/Mastersystem muss grundlegend reformiert werden.

(Beifall bei der SPD)

Verständnis ist gut, reden ist auch gut, aber das hilft nicht mehr, jetzt muss gehandelt werden. Es sollte Einigkeit darüber bestehen, dass die Studienbedingungen im Bachelor- und Mastersystem auch und gerade in Hamburg nicht tragbar und nicht länger hinnehmbar sind. Eine Reform dieser Reform ist also überfällig.

Die Mängel im Hinblick auf die Studierbarkeit, der Prüfungsirrsinn, der Zwang vieler Studierenden, die immer knapper bemessene Zeit damit in Einklang zu bringen, das eigene Studium finanzieren zu müssen, sind so evident wie bekannt. Nach allen anderen hat diese Botschaft nun endlich auch den Senat erreicht. Die für alle Beteiligten spannende Frage lautet: Was werden der Senat und die Senatorin Gundelach daraus machen, welche Konsequenzen werden gezogen?

Meine Damen und Herren! Es ist zu einer schlechten Angewohnheit geworden, dass der Senat Anfragen der Opposition ausweichend oder gar nicht beantwortet,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

sich um Einschätzungen oder Bewertungen herumdrückt und Daten nur dann preisgibt, wenn es sich gar nicht verhindern lässt. Man mag zu der Auffassung gelangen, hier walte politisches Kalkül.

Wer sich indes die Mühe macht, die Senatsantwort zu unserer Großen Anfrage zu dem Bachelor- und Mastersystem in Hamburg durchzusehen, den beschleicht ein weiterer, ebenso besorgniserregender Eindruck: Dieser Senat weiß wenig und es lassen sich an kaum einer Antwort Konzepte, Leitlinien oder eigene Ideen erkennen. Es gibt keine Antworten zu den Zielvorstellungen hinsichtlich der Übergangsquoten von Bachelor- zu Masterstudiengängen. Der Senat kennt offensichtlich die Kritik der Fachschaften, des Lehrkörpers und der ASten nicht. Er sieht keinen sachlichen Zusammenhang zwischen der materiellen Situation der Studierenden und der Studierbarkeit der neuen Studiengänge und kommt lediglich zu dem Ergebnis – ich zitiere –:

"Nicht zufrieden stellen die Daten, die hinsichtlich der Mobilität von Bachelorstudierenden vorliegen. Insgesamt ist zu konstatieren, dass die Einführung des Bachelor-/Mastersystems erfolgreich war, in einigen Bereichen jedoch Nachsteuerungsbedarfe bestehen."

– Zitatende.

Unser Fazit fällt anders aus.

Erstens: Die kategorische Vorgabe der Wissenschaftsbehörde, Bachelorstudiengänge auf maximal sechs und Masterstudiengänge auf maximal vier Semester anzulegen, ist gescheitert. Senator Träger hatte nicht nur Unrecht, er hat Unheil gebracht für die Hochschulen, die sich ihm in dieser Frage widerstandslos beugten.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Beuß* CDU: Nun übertreiben Sie mal nicht, Frau Stapelfeldt!)

– Einige haben es ja auch nicht getan, Herr Kollege.

Zweitens: Es gibt keine hinreichende Datenbasis für die Ermittlung etwaiger Verbesserungen, weder bei der Studiendauer, noch bei der Studienerfolgs- oder Abbrecherquote.

Drittens: Die Mobilität ist nach Einführung des neuen Studiensystems gesunken.

Viertens: Die Studierbarkeit hat sich verschlechtert.

Fünftens: Die Masterquoten sind völlig unzureichend.

Insgesamt ist das überhaupt nicht gut für die Hamburger Hochschulen.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat verkündete, die Einführung des neuen Systems sei erfolgreich und das wenige Wochen, bevor die Studentenproteste sich in den letzten Wochen ausgeweitet haben, die Aktionswochen begannen und letztlich alle Wissenschaftsminister den Reformbedarf für richtig erklärten. Die Kultusministerkonferenz – das wird Frau Senatorin möglicherweise in der Debatte erwähnen – wird ihn heute auch beschließen.

Die entscheidende Frage ist nun, in welche Richtung der Senat aktiv werden wird. Wenn die zuständige Senatorin sich die Mühe machen würde, sich darüber zu informieren, was wirklich an den Hochschulen vorgeht, würde sie erfahren, dass an vielen Stellen in den Fachbereichen sachkundige und detaillierte Vorstellungen über notwendige Änderungen entwickelt worden sind. Wenn das Studiensystem erfolgreich verändert werden soll, dann brauchen wir diesen Sachverstand aus den Hochschulen. Die für die Lehre zuständige Arbeitsgruppe, die mit den Vizepräsidenten eingerichtet worden ist, kann nur ein erster Schritt sein. Wirklich

**(Dr. Dorothee Stapelfeldt)**

durchgreifend kann das System nur mit dem Sachverstand der Betroffenen an den Hochschulen verändert werden. Darauf müssen wir hinwirken.

Wir haben drei zentrale Forderungen. Erstens müssen wir weg von dem Dogma des dreijährigen Bachelorstudiums. Bundespräsident Köhler hat zu Recht festgestellt, dass Studierende Zeit und Freiheit brauchen. Wenn die uns vorgelegte Beschlussvorlage von der Kultusministerkonferenz heute tatsächlich umgesetzt wird, dann können Bachelorstudiengänge künftig auf sechs, sieben oder acht Semester angelegt sein und Masterstudiengänge auf vier, drei oder zwei. Das ist schon einmal ein Schritt in die richtige Richtung, reicht alleine aber nicht aus. Mit einer schlichten Verlängerung der Regelstudienzeit ist es nicht getan. Wir brauchen mehr Freiraum für profunde Grundkenntnisse und interdisziplinäres Denken. Außerdem – und das ist noch wichtiger – müssen sich Länge und Ausgestaltung des Studiums an den inhaltlichen Anforderungen des Studienfachs bemessen, die sich aus den Anforderungen des entsprechenden Kernbereichs entwickeln. Es geht dabei nicht um frühere Curricula, die jetzt einfach in weniger Semester zusammengestaucht werden. Es kann auch nicht um weiteres Spezialistentum gehen. Ich habe gelesen, dass es inzwischen 12 000 akkreditierte Studiengänge in Deutschland gibt. Wir brauchen etwas ganz anderes.

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zum Thema Studierbarkeit. Wir finden in der Beschlussvorlage für die heutige Kultusministerkonferenz den Punkt 10 zur Studierbarkeit. Demnach ist eine bestimmte Summe von Semesterwochenstunden vorgesehen. Ich will diese 32 bis 39 Stunden in 46 Wochen in einem Jahr gar nicht im Einzelnen erklären. Wenn sich das aber durchsetzen sollte, dann heißt das ganz klar, dass Studierende, die ihr Studium selbst finanzieren müssen – und das sind nicht wenige –, auch in den kommenden Jahren nur ein Teilzeitstudium machen können und das halte ich nicht für richtig.

(Beifall bei der SPD)

Die zweite unserer Kernforderungen ist daher, eines der zentralen Versprechen, die mit dieser Reform verbunden waren, endlich einzulösen. Wir brauchen mehr und nicht weniger Mobilität und auch internationale Mobilität. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist Zeit.

Unsere dritte Forderung: Jedem Bachelor-Absolventen muss der Weg zu einem Masterstudiengang offenstehen. Das ist allein deshalb wichtig, weil wir bei ehrlicher Betrachtung der Studiengänge zu dem Ergebnis kommen, dass nicht jeder Bachelor-Abschluss hinreichend zu einer Berufsbefähigung qualifiziert. Diese Forderung wird mit der heute in der Kultusministerkonferenz vorgelegten Beschlussvorlage nicht umgesetzt werden können, weil es nach ihr Aufgabe der Länder ist, den Zu-

gang zu den Masterstudiengängen zu regeln, und sie es ihnen ermöglicht, den Zugang durch Eingangsprüfungen oder andere Voraussetzungen zu beschränken. Das wiederum kann nur bedeuten, dass es zu einer mit heute vergleichbaren Situation kommt. Anzahl und Quoten für Masterstudiengänge werden eher von den Finanzen der jeweiligen Länder und den Haushaltsmitteln der Wissenschaftsbehörden abhängig gemacht als von dem, was inhaltlich wünschenswert ist. Meiner Ansicht nach ist das nicht richtig, ganz im Gegenteil. Noch einmal: Jedem Bachelor-Absolventen muss der Weg zu einem Masterstudiengang offenstehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Die Annahme, in den Hochschulen könne man mit gleichen Mitteln in weniger Semestern mehr Studenten zu einem Hochschulabschluss bringen, war – eigentlich auch vorhersehbar – falsch. Damit war bereits ein Keim des Scheiterns im Bologna-Prozess angelegt.

In der nächsten Woche wird es im Rahmen der Jahreskonferenz der Regierungschefs von Bund und Ländern auch um Bildung und Hochschulausgaben gehen. Frau Schavan zögert und zaudert und deshalb sind die Länder in der Pflicht, selber darauf hinzuwirken, dass die schwarz-gelbe Bundesregierung ihnen bei der Finanzierung der Hochschulen nicht das Licht ausdreht. Ich sehe hier die zurzeit dringendste Aufgabe, nicht nur für Sie, Frau Gundelach, als zuständige Senatorin, sondern auch für den Ersten Bürgermeister. Er wird nächste Woche zu der Konferenz fahren und muss dieses Thema für die Wissenschaftsmetropole Hamburg zur Chefsache machen, das ist wichtig.

Die abschließende und für die Hamburger Hochschulen entscheidende Frage lautet: Wird es eine Initiative dieses Senats geben, die chronische Unterfinanzierung im Hochschulbereich zu beheben? Weniger Steuereinnahmen, wie von Schwarz-Gelb geplant, und mehr Geld für die Bildung werden nicht gleichzeitig funktionieren. Da müssen Sie sich als Senat entscheiden, in welche Richtung Sie gehen wollen. Wir werden den Senat an den Ergebnissen messen und ich bin sicher, die Studierenden an den Hochschulen werden das auch tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Langhein.

**Dr. A. W. Heinrich Langhein** CDU:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stapelfeldt, Sie haben gesagt, es müsse gehandelt werden. Es ist gehandelt worden. Es ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden, die sich mit genau den Themen befasst, die Sie angesprochen haben.

**(Dr. A. W. Heinrich Langhein)**

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Diese Arbeitsgruppe Bachelor/Master wird ihr Arbeitsergebnis in den nächsten Tagen vorlegen, das dann zunächst den Landes-ASten zur weiteren Beratung und anschließend den Hochschulleitungen zur Umsetzung zugesandt wird.

Vielleicht kann ich daraus schon einiges vorwegnehmen.

(Wilfried Buss SPD: Was wissen Sie denn davon?)

Die Hauptkritikpunkte, die im Sommer an den einzelnen Modulen geäußert wurden, werden in Angriff genommen werden. So wird die Anzahl der schriftlichen Prüfungen auf eine Klausur je Modul herabgesetzt werden. Das wird auch eine bessere Studierbarkeit zur Folge haben.

Nun ist es eine schwierige Angelegenheit, einen solch anspruchsvollen Prozess wie die Umwandlung des Studiensystems auf Bachelor und Master umzusetzen.

Ich möchte hier ein Zitat anführen:

"Der Mensch denkt, fühlt und lebt allein in der Sprache und muss erst durch sie gebildet werden."

Das ist ein Humboldt-Zitat.

(Beifall bei Wolfgang Beuß CDU und Arno Münster SPD)

Daran haben auch wir uns auszurichten. Mit dem Bologna-Prozess und der Einführung des gestuften Studiensystems hat ein tiefgreifender Wandel in der Hochschulausbildung stattgefunden. Es handelt sich hierbei nicht allein um die Namensänderungen der akademischen Grade, sondern um einen Systemwandel, an dessen Ende der Master mit einem Diplom vergleichbar ist. Ich stimme den vom Deutschen Hochschulverband immer wieder geforderten Anforderungen und seinem Ziel voll und ganz zu. Die traditionellen deutschen Studienabschlüsse haben sich national und international Renommee erworben

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das Diplom, ja, das Diplom!)

und es gilt, diese Qualität zu halten, ohne dass damit der Bachelor als vollwertiger Studienabschluss abgewertet wird.

(Beifall bei der CDU)

Das gestufte Studiensystem muss weiterentwickelt werden, damit es in der Sprache und auch inhaltlich so ausgebaut wird, dass eine breite Akzeptanz entstehen kann. Das betrifft vor allem die Studieninhalte und die darauf aufbauenden angemessenen Prüfungen und deren Anerkennung durch andere Hochschulen. Die Vergleichbarkeit war immer

ein Ziel des Bologna-Prozesses; wir wollen dieses Ziel jetzt auch herbeiführen.

Jetzt werde ich mich mit Ihrer Großen Anfrage auseinandersetzen, zu der Sie hier relativ wenig vorgetragen haben.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Da sind ja auch keine Antworten drin!)

Ich kann hier nur auf ein paar Punkte eingehen. Richtig ist, dass ein gestuftes Studiensystem so ausgestaltet sein muss, dass eine Vergleichbarkeit mit anderen Hochschulen besteht, damit die Studierenden auch an anderen Hochschulen in Deutschland und Europa ihren Studiengang fortsetzen und abschließen können. Das ist ganz klar und so hat es der Senat auch gesagt.

Richtig ist außerdem, dass die Studieninhalte ohne Abstriche an die angestrebten Qualifikationsziele so vermittelt werden sollten, dass den Studierenden selbstständiges Denken und Handeln ermöglicht wird. Ziel muss es sein, den Studierenden die Fähigkeit zu vermitteln, eigenständig zu forschen und die Wissenschaft zu fördern. Das muss durch den Masterstudiengang gewährleistet sein.

Es ist richtig, dass im Bachelor-Studium sowohl Kenntnisse vermittelt werden müssen, die auf die berufliche Praxis vorbereiten, als auch Schlüsselqualifikationen, die eine überfachliche Kompetenz gewährleisten. In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage wurden alle diese Punkte auch so vermittelt.

Alle an der Umsetzung zum gestuften Studiensystem Beteiligten verdienen für ihr großes Ziel höchsten Respekt. Es bedarf einer großen Anstrengung, dieses System überhaupt umsetzen zu können. Dass bei einer so umfassenden Reform nicht alles glatt läuft, war absehbar. Erkannte Fehler können aber behoben werden. Wir werden vor diesem Hintergrund die noch nicht umgestellten Studiengänge erst einmal in ihrer alten Form belassen, um die Reformarbeit bei den bereits in Angriff genommenen Studiengängen gut abschließen zu können.

Hamburg hat die Zuwendungen für Hochschulen stabil gehalten und bei den jüngsten Haushaltsbeschlüssen einen Schwerpunkt im Bereich Wissenschaft und Bildung gesetzt. Ich weiß gar nicht, warum Sie dagegen so argumentieren. Der begonnene Reformprozess wird unter Einbeziehung aller fachlichen Hinweise zu einem tragbaren und guten Ergebnis führen. Hierzu wird ein Memorandum zur weiteren Reform der Studienangebote erarbeitet. Sobald dies vorliegt, können wir darüber diskutieren. Wir lehnen deswegen die Überweisung der Großen Anfrage an den Wissenschaftsausschuss ab; wir warten auf die Ergebnisse der Arbeitsgruppe.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Gümbel.

**Dr. Eva Gümbel GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bachelor und Master sind 1999 gestartet. Dies war eine gute Reform, aber ihre Umsetzung hat – ich glaube, da sind sich alle einig, Studierende, Lehrende und Politiker – große Schwierigkeiten mit sich gebracht. Das ist von allen Seiten erkannt worden und nun bemühen sich auch alle Seiten, die aufgetretenen Fehler aus der Welt zu schaffen. Die Proteste der Studierenden sind eigentlich gar keine Proteste in dem Sinne, dass sie auf Widerstand treffen würden. Die Studierenden werden von allen Seiten sehr ernst genommen und alle bekräftigen sie in ihren Zielen und sagen, ihr habt recht. Bologna weist so, wie es umgesetzt wurde, große Mängel auf; wir sollten diese Mängel beseitigen.

Mein Vorredner hat bereits ausgeführt, wie der Hamburger Senat reagiert. Wir haben als Koalition eine Kommission eingesetzt, die sich mit diesem Themenbereich auseinandersetzt und ein Raster erarbeiten soll, das dann sozusagen über die Studiengänge gelegt werden kann. Damit soll die Umsetzung der beiden Hauptforderungen – sowohl der Studierenden als auch der Lehrenden – ermöglicht werden.

Da ist zum einen die Entschlackung der Studiengänge. Das Studium ist viel zu vollgepackt. Das liegt daran, dass man diese Reform etwas lieblos umgesetzt hat. Da muss viel herausgenommen werden. Außerdem muss der Geist von Bologna, der im europäischen Hochschulraum leben soll, für die Studierenden erfahrbar sein. Das ist noch nicht der Fall, aber dahin wollen und müssen wir kommen, und zwar nicht erst in Jahren, Herr Buss, sondern natürlich so schnell wie möglich. Die Kommission arbeitet daran und ich hoffe, dass wir bald Ergebnisse bekommen werden; das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt – dies ist von den beiden Vorrednern schon angesprochen worden – ist die Finanzierung. Der Fehler liegt meines Erachtens darin – das räumte auch Bildungsministerin Schavan ein, wie sich heute in der "Zeit" nachlesen lässt, es ist allerdings nicht ihr Fehler, sondern unser Fehler –, dass 1999 die Kosten nicht zwischen Bund und Ländern geteilt wurden. Das hätte man machen müssen. Die Kosten sind allein auf die Länder abgewälzt worden mit der Folge, dass die Hochschulen so unterfinanziert sind, wie wir das heute erleben. Außerdem kann man selbstverständlich nicht das Ziel verfolgen, die Studierendenzahl zu erhöhen, was wir alle wollen, das Studium gleichzeitig auf Kleingruppen umzustellen und das mit der gleichen Summe Geldes tun zu wollen; das ginge nicht.

Jetzt hat Schwarz-Gelb angekündigt, 12 Milliarden Euro in die Bildung investieren zu wollen. Wir wissen alle, dass die Länder sich an den entsprechend aufgelegten Programmen mit der Kofinanzierung beteiligen müssen. Es ist nun unsere Aufgabe und insbesondere die Aufgabe der Wissenschaftssenatorin, auf dem von Ihnen angesprochenen Bildungsgipfel dafür zu sorgen, dass diese 12 Milliarden Euro nicht aufgrund der Haushaltssituation bei uns im Norden überwiegend in den Süden fließen, wo die reicheren Länder sitzen. Wir wollen verhindern, dass der Löwenanteil des Geldes dorthin fließt. Es muss deshalb darüber verhandelt werden, die Kofinanzierung nicht fifty-fifty zu gestalten, sondern etwas mehr zu unseren Gunsten, damit auch wir sie uns leisten können.

Ähnliches gilt bei der Exzellenzinitiative des Bundes. Auch da wollen wir darauf einwirken, dass der Schlüssel sich verändert.

Das sind alles wichtige Schritte, die wir einleiten. Ich lade Sie zur nächsten oder übernächsten Sitzung des Wissenschaftsausschusses ein, vielleicht können wir Ihnen da schon erste Ergebnisse präsentieren; ich bin ganz hoffnungsfroh. Wir wollen gemeinsam daran arbeiten, dass Bachelor und Master besser zu studieren sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Heyenn.

**Dora Heyenn DIE LINKE:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD hat in einer Großen Anfrage erfragt, wie die Umsetzung des Bologna-Prozesses an den Hamburger Hochschulen seit 2003 vorstattengeht. Der Senat schätzt den Verlauf in seiner Antwort als überwiegend positiv ein. Zunächst werden durchweg positive Aspekte hervorgehoben, zum Beispiel im Hinblick auf die Studienerfolgsquote. Später wird eingeschränkt, dass diese Quote sich in einigen Bereichen sogar verschlechtert habe. Es wird auch zugegeben, dass die Mobilität nicht zufriedenstellend sei, wobei es ein Ziel der Reform war, eben diese zu erhöhen. Im Allgemeinen wird konstatiert, dass es Nachsteuerungsbedarfe gebe.

Häufig wird in der Antwort auf die Große Anfrage darauf hingewiesen, dass es keine belastbare Datenbasis gebe und Daten, falls vorhanden, nur sehr eingeschränkt für vergleichende Auswertungen herangezogen werden könnten, da die Zeitspanne so kurz sei. Wiederholt wird mitgeteilt, Daten lägen nicht vor. Der Senat antwortet dann auf Seite 17:

"Die Einführung des Bachelor-/Mastersystems an deutschen Hochschulen ist zwar ein Prozess, der sich über nunmehr zehn Jahre erstreckt, gleichwohl ist die nahezu vollständige

(Dora Heyenn)

dige Implementierung des gestuften Studiensystems erst in den vergangenen zwei Jahren geschehen. Dementsprechend machten 2007 die Bachelorabsolventen nur 8,9 Prozent und die Masterabsolventen nur 5,4 Prozent der Gesamtabsolventenzahl aus. Vor dem Hintergrund dieser geringen Fallzahlen empfahl es sich, die erste Phase der Reform nicht durch vorschnelle Schlüsse aus vermuteten oder postulierten Defiziten zu belasten und erst jetzt weitere Maßnahmen zu ergreifen."

Hier widerspricht sich der Senat selbst. Er zieht durchaus voreilige Schlüsse, wenn er die Lage grundsätzlich positiv einschätzt – und das ohne jegliche Datenbasis.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Anhand einiger weniger Antworten gewinnt man einen Einblick, wie der Alltag in den Hamburger Hochschulen aussieht. So wird beispielsweise berichtet, dass an der Technischen Universität Hamburg Harburg die benoteten Prüfungen auf maximal sechs pro Semester begrenzt werden sollen. Das heißt, dass dort alle 14 Tage Prüfungen stattfinden; das ist schlimmer als in der Schule. Wenn ich jemanden häufiger prüfe, wird er dadurch nicht schlauer, weder wird seine Sozialkompetenz dadurch gestärkt noch sein Verständnis für andere Bereiche; das wissen wir alle. In England sieht man das noch drastischer, da sagen die Pädagogen: Wenn ich ein Schwein täglich wiege, wird es auch nicht fetter. So kann man das auch ausdrücken.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Das Schlimme ist, dass diese sechs benoteten Prüfungen pro Semester bereits auf einer Änderung des Curriculums beruhen, vorher gab es noch mehr Prüfungen. In diesem Zusammenhang habe ich in der April-Ausgabe des "DSW-Journal" unter der Überschrift "Der Druck wächst" Folgendes in der Rubrik "Zahlenwerk" gefunden:

"Studierende brauchen deutlich mehr Beratung; im Vergleich zum Jahr 2007 ist die Nachfrage 2008 stark gestiegen. In 80 000 Beratungskontakten halfen die 43 Psychologischen Beratungsstellen der Studentenwerke den Studierenden bei Arbeitsstörungen, Prüfungsangst, Identitätskrisen, Selbstwertzweifeln, Ängsten, Depressionen und psychosomatischen Störungen. Das entspricht einem Plus von 20 Prozent gegenüber 2007. Insgesamt suchten 23 700 Studierende bei den Psychologischen Beratungsstellen Hilfe."

Was wir hier über Studierende lesen, beginnt bereits in den Schulen. Wir haben auch in den

Schulen diesen Wahnsinnsdruck, wenn wir zurzeit in den Oberstufen drei Klausuren in der Woche schreiben. Manchmal gehe ich morgens in meinen Leistungskurs und frage erst einmal, ob heute schon eine Klausur geschrieben wurde oder nicht. Dieser Druck setzt sich beim Bachelor- und Masterstudium eklatant fort.

Von einer grundsätzlich positiven Einschätzung des Bachelor-/Mastersystems kann heute eigentlich überhaupt keine Rede mehr sein. Frau Dr. Gümbel, ich weiß nicht, was Sie unter Protest verstehen. Das, was die Studierenden derzeit in Deutschland veranstalten, ist jedenfalls ein handfester Protest. Die Studierenden protestieren nicht nur gegen Bachelor und Master, sie haben noch ganz andere Forderungen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Dorothee Stapelfeldt* SPD)

In Hamburg ist das Audimax seit über drei Wochen besetzt und zwar nicht, weil die Studierenden dort Fasching feiern oder einmal nett zusammen Kaffee trinken wollen, sondern sie haben sich mit dem Präsidium in Verbindung gesetzt, zehn klare Forderungen auf den Tisch gelegt und mit Frau Dr. Löschper diskutiert und sie möchten ganz bestimmte Dinge erreichen. Natürlich möchten sie auch eine Änderung ihrer Studienbedingungen erreichen, aber das ist nicht das einzige Ziel.

Auch die heute tagende Kultusministerkonferenz hat das Thema Bachelor-/Mastersystem auf ihrer Agenda. Es geht dort um weniger Prüfungen und um Flexibilisierung. Unter anderem wird gesagt, eine Regelstudienzeit von sechs Semestern für ein Bachelorstudium sei so nie gefordert worden. Hier wären einige Hochschulen – besonders in Hamburg – voreilig gewesen. Ein solches Studium könne durchaus auch sieben oder acht Semester in Anspruch nehmen. Dies würde auch den Überlegungen der Arbeitsgruppe Memorandum entsprechen, die die Regelstudienzeit ausweiten möchte. Dann kommt allerdings der Clou: Laut Kultusministerkonferenz soll die Gesamtstudiendauer des Bachelor-/Mastersystems zehn Semester nicht überschreiten. Wenn ich also das Bachelorstudium ausdehne, verkürze ich damit das Mastersystem. Wem ist damit denn geholfen? Das ist doch überhaupt keine Lösung und das als große Reform anzubieten, ist voll daneben.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Die Studierenden fordern außerdem einen Rechtsanspruch auf Zulassung zum Masterstudiengang. Davon ist keine Rede, auch nicht bei der Arbeitsgruppe Memorandum.

Ich habe im DWS-Journal noch etwas anderes gefunden:

(Dora Heyenn)

"Die Sozialberatung stieg im Jahr 2008 sogar um 27 Prozent an. 72 000 Studierende ließen sich in Einzelgesprächen [...] zu ihrer finanziellen und sozialen Lage beraten."

Die Studierenden fordern zu Recht die Abschaffung der Studiengebühren.

(Beifall bei Kersten Artus und Mehmet Yildiz, beide DIE LINKE)

Studiengebühren schrecken ab, insbesondere Jugendliche aus den sogenannten bildungsfernen Schichten, in denen man es sich nicht vorstellen kann, Schulden zu machen. Zudem ist in diesem Studiensystem gar kein Raum für Jobben neben dem Studium. Die Studiengebühren müssen weg. Das ist eine Forderung der Studierenden und sie werden nicht eher Ruhe geben, bis diese unsozialen Gebühren abgeschafft sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun werden natürlich wieder einige von Ihnen fragen, wie denn der Wegfall der Studiengebühren bezahlt werden soll. Auch im Strukturentwicklungsplan der Universität Hamburg sind Studiengebühren sakrosankt festgelegt und für die Ausgaben bereits fest eingeplant. Schauen wir uns doch einmal an, was uns Bildung eigentlich wert ist. Wir hören in jeder Sonntagsrede, dass mehr in Bildung investiert werden müsse. Die Bundesrepublik hat sich dementsprechend vorgenommen, 10 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Bildung zu investieren. Aktuell stehen wir bei 4,8 Prozent, das ist weniger als die Hälfte des angestrebten Zieles. Im Durchschnitt geben die 34 OECD-Länder 6,1 Prozent ihres jeweiligen Bruttoinlandsproduktes für Bildung aus und wir stehen bei 4,8 Prozent. Was die Bildungsausgaben betrifft, nehmen wir also unter 34 Ländern den glanzvollen Platz 29 ein.

In diesem Punkt, Frau Gümbel, haben Sie natürlich recht. Man kann nicht sagen, man brauche mehr Studierende und wolle kleinere Gruppen und belässt die Anzahl der Professoren und die finanzielle Ausstattung der Universität unverändert. Die Universität Hamburg ist sowieso unterfinanziert und viele in ihrem Lehrkörper sind nicht dazu bereit, noch mehr Studierende aufzunehmen, wenn nicht gleichzeitig mehr Geld in die Universität kommt. Das ist bitter notwendig und das muss unsere Gesellschaft auch leisten können.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD)

Bisher galt es als unantastbare Tatsache, dass das Bachelor-/Mastersystem reformiert werden solle. Ich glaube, Sie waren es, Frau Dr. Stapelfeldt, die gesagt hat, das Bachelor-/Mastersystem sei gescheitert. Da stellt sich doch die Frage, ob man ein gescheitertes System eigentlich noch reformieren kann. Das treibt auch die Studierenden derzeit um. Einige Universitäten in Deutschland haben das

Bachelor-/Mastersystem bereits wieder abgeschafft, die Universität Rostock beispielsweise. In Amerika gibt es einen hochinteressanten Bildungsgang und wissen Sie, wie der heißt: "German Diplom". Unsere deutschen Universitäten haben einen guten Ruf, weil unser Diplom so gut war. Man darf nicht die Augen davor verschließen, ob und wie reformierbar dieses System überhaupt ist. Ich habe eben schon auf einen wunden Punkt hingewiesen, wenn man die gesamte Studienzeit verkürzt beibehalten will.

Die Arbeitsgruppe Memorandum geht davon aus, dass alles geändert werden kann und dann auch alles besser wird. Es wird aber nicht berücksichtigt, dass nach wie vor nicht gewährleistet ist, dass jeder Bachelorabsolvent, der dies möchte, auch ein Masterstudium aufnehmen kann. Das birgt nach wie vor eine Menge Sprengstoff.

Es gibt andere Auswirkungen dieses Systems, die bisher noch nicht so sehr wahrgenommen wurden. Wenn ich mir den Themenkatalog der Arbeitsgruppe Memorandum anschau, den ich irgendwo auf einem Kopierer gefunden habe, dann geht es ihr vorrangig darum, eine allgemein berufsqualifizierende Kompetenz als Schlüsselqualifikation zu gewährleisten und den Kriterienkatalog Berufsbefähigung zu berücksichtigen. Ich bin überzeugt, dass wir da alle einen ganz großen Denkfehler machen. Die Hans-Böckler-Stiftung hat im Juni 2009 auf etwas hingewiesen, was uns alle nachdenklich machen sollte. Unter der Überschrift "Labile Demokraten in den Hörsälen" wird festgestellt:

"Das Interesse vieler Studierenden an der Politik schwindet. Einer Untersuchung zufolge sind in den Hörsälen und Seminaren überzeugte und gefestigte Demokraten inzwischen in der Minderheit."

Das Thema Demokratie hatten wir heute ja schon einmal.

"So wenig Interesse an Politik gab es noch nie: Nur 37 Prozent der Studierenden des Jahres 2007 erklärten, ein starkes politisches Interesse zu haben. Seit Wissenschaftler der Universität Konstanz die Einstellungen von angehenden Akademikern erkunden, lag der Anteil stets höher. [...] 1983 waren es noch 54 Prozent."

Die Wissenschaftler stellen fest, dass dieser "dramatische Rückgang" des Interesses an Politik eine "Schwächung des demokratischen Potenzials in Deutschland" hervorruft. Der Konstanzer Wissenschaftler sieht die zunehmende politische Zurückhaltung auch vor dem Hintergrund der veränderten Studienbedingungen:

"Das Studium als Phase der Erprobung und der Alternativen ist kaum noch gefragt."

Die Akademiker stehen unter Druck.

**(Dora Heyenn)**

(Unmutsäußerungen bei der CDU)

– Das ist eine wissenschaftliche Studie, ob Ihnen das passt oder nicht, ist wirklich Ihr Problem.

(Wolfgang Beuß CDU: Einseitig!)

– Alles, was nicht Ihre Meinung ist, ist sowieso immer einseitig, das ist ja klar.

Die Senatorin hat öffentlich gesagt, dass der Bachelorabschluss kein wissenschaftlicher Abschluss im humboldtschen Sinne sei. Wenn Bildung aber an den Schulen und insbesondere im Studium nicht wieder Bildung im besten, humanistischen Sinne wird, dann werden wir eine Generation produzieren, mit der wir noch große Probleme haben werden, in der das Interesse für Politik beständig abnimmt, das Verständnis für Bildung im weitesten Sinne verloren geht und die damit auch unsere Demokratie gefährdet. Wir müssen uns deshalb ernsthaft überlegen, was wir mit diesem System machen. Wenn wir es reformieren können, sollten wir es tun, und wenn nicht, sollten wir es in die Tonne treten.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält Senatorin Dr. Gundelach.

**Senatorin Dr. Herlind Gundelach:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als sich vor genau zehn Jahren 29 Bildungsminister auf den Bologna-Prozess verständigten, haben sie sicher kaum geahnt, welche Dynamik in diesem Prozess stecken würde. Sie werden allerdings auch nicht geahnt haben, welche Probleme sich bei seiner Implementierung herausstellen würden. Inzwischen wird der Bologna-Prozess von 46 Staaten getragen und weitere, auch nichteuropäische, gedenken, sich ihm anzuschließen. Vor einigen Monaten empfahl sogar das angesehene amerikanische "Institute for Higher Education", die USA sollten sich angesichts ihres zersplitterten, sehr heterogenen Bildungswesens ein Beispiel am Bologna-Klub nehmen. Ich rufe dies nur deshalb in Erinnerung, damit wir bei aller berechtigten Kritik am Bologna-Prozess dessen in der Tat sehr positive Effekte nicht übersehen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Eva GümbeL GAL)

Inzwischen liegen dazu auch erste Studien vor. Ich nenne nur HIS, das Internationale Zentrum für Hochschulforschung, CHE Consult, den Deutschen Akademischen Austauschdienst, das Institut der deutschen Wirtschaft und den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Alle diese Studien kommen in ihrer Gesamteinschätzung zu positiven Ergebnissen, weisen allerdings durchaus auch auf Problembereiche und Defizite hin. Für Schwarzmalerei und Katastrophenrhetorik besteht deswegen

überhaupt kein Anlass. Wer sich darin gefällt, den Reformprozess des letzten Jahrzehnts kaputtzureden, erweist den Hochschulen aus meiner Sicht einen Bärendienst.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Eva GümbeL und Michael Gwosdz, beide GAL)

Der erkennt auch die imponierende Leistung der Hochschulen, Bachelor und Master ohne zusätzliches Geld umgesetzt zu haben. Wir hätten damals wissen müssen – wie Frau Schavan es jetzt auch in einem Zeitungsinterview gesagt hat –, dass die Umsetzung eines solchen Systems mehr Geld erfordert. Das ist damals nicht berücksichtigt worden. Deswegen bin ich auch sehr glücklich, dass es uns in unserer Haushaltsklausur gelungen ist, wenigstens sicherzustellen, dass an den Hochschulen nicht gespart wird. Die Zuschüsse werden gleichbleiben. Es macht aber keinen Sinn, nun den Untergang herbeizureden. Damit tut man den Hochschulen wirklich keinen Gefallen.

Es ist auch zu beachten, dass wir im Moment nur über erste Studien verfügen. Es wurde schon erwähnt, dass 2007 nur 8,9 Prozent der Studierenden ihr Studium mit einem Bachelor abgeschlossen haben und noch weniger, nämlich 5,4 Prozent, mit einem Master. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die Hamburger Hochschulen bei vielen der in der Großen Anfrage aufgeworfenen Fragen passen mussten.

In der allzu aufgeregten Debatte werden jetzt erste Stimmen laut, die sagen – Frau Heyenn, Sie haben das auch gerade erwähnt –, man solle zum Diplom- und Magistersystem zurückkehren. Wer das tatsächlich ernst meint, muss wohl an einer ganz spezifischen Form des Gedächtnisverlustes leiden. Wollen wir wirklich in die Verhältnisse der Jahrzehnte zurück, in denen deutsche Hochschulabsolventen zu den weltweit ältesten gehörten, als eine Fachstudiendauer von 14 Semestern eher das Normale als das Ungewöhnliche war, als in einigen Studienbereichen 70 Prozent der Studierenden die Hochschule ohne einen Abschluss verließen, ...

(Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihre Unterhaltungen nicht unterbrechen, aber sie müssen leise durchgeführt werden.

Frau Senatorin, Sie haben das Wort.

**Senatorin Dr. Herlind Gundelach** (fortfahrend): ... als die KMK und die Hochschulrektorenkonferenz in den berühmt-berüchtigten Rahmenprüfungsordnungen für jeden Studiengang detailliert vorgegeben haben, wie viele Semesterwochenstunden auf dieses und wie viele auf jenes Thema zu entfallen haben, und last, but not least, als deutsche Diplom- und Masterabschlüsse im Ausland

**(Senatorin Dr. Herlind Gundelach)**

sehr häufig nur als ein Teilabschluss gewertet wurden, nämlich nur als Bachelorabschluss? So sah es damals aus. Der Staat prüfte und genehmigte noch die Studien- und Prüfungsordnungen, genauer ein Ministerium, das von den Inhalten des Studiums meilenweit entfernt war und sicher nicht über die entsprechenden Kenntnisse verfügte. Ich denke, niemand mit einem halbwegs intakten Erinnerungsvermögen wird diese Verhältnisse zurück haben wollen. Der Bachelor-/Masterprozess ist deswegen unumkehrbar. Er muss aber konstruktiv korrigiert werden.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Heyenn?

**Senatorin Dr. Herlind Gundelach** (fortfahrend): – Ja, bitte.

**Zwischenfrage von Dora Heyenn** DIE LINKE:\* Frau Senatorin, können Sie mir dann bitte erklären, warum in der Rechtswissenschaft, in der Humanmedizin, in der Zahnmedizin, in der Pharmazie, in der Lebensmittelchemie und der Evangelischen Theologie an den Hamburger Hochschulen bisher kein Bachelor-/Mastersystem eingeführt wurde, wenn Sie meinen, alles andere sei von vorgestern?

**Senatorin Dr. Herlind Gundelach** (fortfahrend): Weil das Studiengänge sind, die mit einer staatlichen Prüfung abschließen. Im Augenblick ist eine Umstellung nur beim Lehramtsstudium erfolgt. Es gibt aber durchaus Überlegungen, sowohl im medizinischen als auch im rechtswissenschaftlichen Bereich, auf Bachelor und Master umzustellen. Da muss einiges angepasst werden, weil dort staatliche Prüfungen abgelegt werden. Das ist auf dem Weg, aber die Umstellung ist noch nicht erfolgt.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Stephan Müller* CDU: Das hat gegessen!)

Wie sieht es nun bei uns in Hamburg aus? Bundesweit sind bislang rund 76 Prozent der Studiengänge umgestellt. In Hamburg sind es rund 95 Prozent. Ausgenommen sind noch die von Ihnen gerade erwähnten Studiengänge, deren Umstellung in Arbeit ist. So hat das UKE ein sehr anspruchsvolles Projekt entwickelt und beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft eingereicht, wo es auf große Resonanz gestoßen ist. Viele Universitäten warten nur darauf, dass an einer Universität ein Pilotprojekt gestartet wird, um zu sehen, wie dieses erfolgreich umgesetzt werden kann.

Ein wichtiges Kriterium ist die Studienerfolgsquote. Hier gibt es durchaus schon Datenmaterial, wenn es auch für Hamburg natürlich noch nicht endgültig belastbar ist, weil noch nicht alle Studiengänge so-

weit waren. Dort, wo Daten vorliegen, weisen sie aber überwiegend in eine positive Richtung. Gab es im Jahr 2000 in Deutschland noch eine Studienabbrecherquote von rund 30 Prozent, so weisen die jüngsten Daten darauf hin, dass diese Quote inzwischen auf 22 Prozent gesunken ist. Das ist ein deutlicher Rückgang um immerhin 8 Prozent.

Die Fachstudiendauer hat sich ebenfalls deutlich reduziert, auch das kann man als Erfolg werten. Inzwischen wächst auch die Akzeptanz der neuen Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt, wenn es auch Bereiche gibt, in denen mit ihnen noch nicht viel angefangen werden kann. Das ist ein Punkt, an dem nachgearbeitet werden muss.

Insgesamt sind wir auf einem guten Weg. Jüngste Studien zeigen, dass es bei der Mobilität nicht so schlecht aussieht. In diesem Bereich muss aber in der Tat nachgesteuert werden, denn die Mobilität beschränkt sich im Moment überwiegend darauf, dass die Studierenden zwischen dem Bachelor und dem Masterstudium ins Ausland gehen. Das hängt zu einem großen Teil sicher auch damit zusammen, dass die Studiengänge der einzelnen Universitäten nicht vergleichbar sind und es daher schwierig ist, im Ausland für den eigenen Studiengang anrechenbare Credit Points zu erwerben. Deswegen werden die Hochschulen für ihre Studiengänge konkrete Partnerhochschulen gewinnen müssen, um den Austausch zu erleichtern. Im Ausland wird dies schon sehr häufig so gehandhabt. Hier gilt es also nachzuarbeiten, aber das werden wir auch tun.

Bund, Länder, Hochschulen und Studierende spielen derzeit zum Vergnügen der Presse das beliebte Schwarze-Peter-Spiel. Ich muss gestehen, mich ermüdet dieses Spiel. Letztendlich führt es nämlich nur dazu, dass die notwendigen Reformschritte hinausgezögert werden. Angesichts einiger Behauptungen in der Presse möchte ich aber doch einige Dinge klarstellen. So gehe ich entgegen der von Ihnen, Frau Stapelfeldt, vertretenen Meinung durchaus und sehr intensiv an die Hochschulen, um mit Professoren und Studierenden zu reden.

Immer wieder – und das ist auch heute behauptet wieder worden – heißt es, der Senat habe den Hochschulen ohne Not den sechssemestrigen Bachelor aufgezungen.

(*Dr. Dorothee Stapelfeldt* SPD: Das ist doch auch so!)

– Nein, weder die Kultusministerkonferenz noch das Hamburgische Hochschulgesetz haben dies getan. Beide Instanzen lassen den Hochschulen freie Hand, auch sieben- oder achtsemestrige Bachelorstudiengänge einzuführen. Die Politik ist meines Erachtens gut beraten, auch weiterhin keinen Einfluss auf die Länge der Bachelorstudiengänge zu nehmen. Das sollten die Hochschulen selber entscheiden. Es wird letztendlich immer von

**(Senatorin Dr. Herlind Gundelach)**

den Inhalten eines Studiengangs abhängen, ob ein Bachelor auf sechs, sieben oder acht Semester angelegt ist.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Eva GümbeL GAL)

In Bezug auf die Beantwortung der Großen Anfrage wurde in der Presse moniert, die Universität habe keine Auskunft über die aktuelle Arbeitsbelastung der Studierenden gegeben. Das ist so nicht zutreffend, denn in der Großen Anfrage wurde nicht nach Arbeitsbelastungen gefragt, sondern nach den Semesterwochenstunden in den einzelnen Diplom-, Magister-, Staatsexamens-, Bachelor- und Masterstudiengängen. Da hat die Universität verständlicherweise gesagt, dass es für sie in der Kürze der Zeit nicht möglich sei, über 400 Prüfungsordnungen händisch auszuzählen, um zu ermitteln, wie viele Semesterwochenstunden nun jedes Curriculum umfasst. Ich bin allerdings auch der Auffassung, dass die Hochschulen und die Mitarbeiter an der Universität wichtigere Aufgaben haben, als Prüfungsordnungen auszuzählen.

(Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Sensorin Dr. Herlind Gundelach:** – Ja, bitte.

**Zwischenfrage von Dora Heyenn DIE LINKE:\*** Frau Senatorin, Sie haben eben darauf hingewiesen, dass die KMK darüber nachdenkt, das Bachelorstudium auf sieben oder acht Semester auszuweiten. Ich habe selber gelesen, auch in dem Memorandumpapier ...

(Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Zwischenfrage bedeutet Frage.

**Zwischenfrage von Dora Heyenn** (fortfahrend): Ich möchte gern wissen, ob Sie es für einen Fortschritt halten und als Reform bezeichnen würden, wenn das Bachelor-/Mastersystem so geändert wird, dass die Zeit für das Bachelorstudium erhöht wird, aber die Gesamtstudienzeit von Bachelor und Master gleich bleibt.

**Sensorin Dr. Herlind Gundelach** (fortfahrend): Frau Heyenn, da ich gestern an diesem Papier mitgearbeitet habe, weiß ich auch relativ genau, was da drin steht. Es steht genau das drin, was ich gerade gesagt habe, nämlich dass es nirgendwo eine Festschreibung auf ein sechssemestriges Bachelorstudium gibt und es durchaus sinnvoll sein kann, einen Bachelor auf eine längere Zeit anzulegen. Außerdem steht dort, dass die Regelstudienzeit insgesamt für Bachelor und Master zehn Semester

umfassen soll. In der Regel heißt aber nicht, dass das immer der Fall sein muss. Es gibt im Übrigen im Ausland – gehen Sie in die Schweiz, gehen Sie in die Vereinigten Staaten – durchaus auch Masterstudiengänge von drei Semestern, die müssen nicht immer auf vier Semester angelegt sein, sie können auch einmal fünf Semester sein. Das muss man dem spezifischen Studiengang überlassen. Es ist Aufgabe der Universitäten festzulegen, ob ein Studiengang drei, vier oder sechs Semester braucht, je nachdem, welche Ergebnisse erzielt werden sollen. Diese Freiheit wollen wir den Hochschulen lassen. Die KMK hat noch einmal ausdrücklich betont, dass es Sache der Hochschulen sei, diese Entscheidung zu treffen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Dora Heyenn DIE LINKE: Also, es bleibt bei zehn Semestern!)

– In der Regel, habe ich gesagt. In der Regel heißt nicht, dass Bachelor und Master zusammen immer zehn Semester sein müssen.

Wir haben heute bereits festgestellt, dass die Politik und alle Beteiligten erkannt haben, dass wir den Bologna-Prozess dringend reformieren müssen. Es freut mich deswegen besonders, dass wir in dieser Hinsicht in Hamburg bereits weiter sind als alle anderen Bundesländer. Wir haben den Reformprozess bereits im Sommer angestoßen, weil wir den Bedarf dafür relativ früh erkannt haben. Deswegen sind wir auch schon recht weit. Das bereits mehrfach erwähnte Memorandum wurde schon im Juni verabschiedet, es ist in der Zwischenzeit intensiv diskutiert worden und wird morgen mit der Landes-Astenkonferenz diskutiert. Die dortigen Anregungen werden noch mit aufgenommen und damit werden wir dann ein hoffentlich rundes Memorandum haben, einen Maßnahmenkatalog, an dem die einzelnen Studiengänge und ihre Curricula gespiegelt werden können. Dann müssen die Hochschulen – unter Beteiligung der Studierenden, wie ich hoffe – daran gehen, die jeweiligen Studiengänge zu überarbeiten.

Das ist der Weg, den wir in Hamburg gehen. Dieser Weg ist von den Kultusministern der anderen Länder gestern übrigens ausdrücklich anerkannt worden. Uns wurde bescheinigt, dass kein anderes Bundesland so weit sei wie wir und wir absolute Vorreiter seien. Einige Bundesländer kopieren unser Memorandum nahezu und wollen jetzt auch entsprechend vorgehen. Hamburg befindet sich also insoweit auf einem sehr guten Weg.

Das Argument, Bachelor und Master seien auch aufgrund der Studiengebühren für die Studierenden nicht leistbar und damit nicht umzusetzen, kann nicht so richtig zutreffen. Es gibt in Hamburg eine Studiengebührenregelung, die es jedem ermöglicht, sein Studium zu absolvieren, ohne während des Studiums die Gebühren zahlen zu müssen. Wir haben dazu extrem komfortable Rege-

**(Senatorin Dr. Herlind Gundelach)**

lungen getroffen. Im Übrigen kann die Studiengbührenregelung in Hamburg so abschreckend nicht sein, wenn ich mir vor Augen führe, dass die Universität für ihre 6000 zu vergebenen Anfängerplätze in diesem Wintersemester über 30 000 Bewerber hatte. So richtig abschreckend ist das also nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Kühn.

**Philipp-Sebastian Kühn SPD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich möchte gern die Gelegenheit nutzen, noch einmal auf unsere Große Anfrage einzugehen und einige Anmerkungen dazu machen. Ganz zu Anfang, Herr Langhein, möchte ich auf Ihren Beitrag eingehen, weil er wirklich wieder auf wunderschöne Art und Weise deutlich gemacht hat, dass Sie eigentlich nicht verstanden haben, was das Problem ist.

(Jörg Hamann CDU: Wenn Sie es verstanden haben, kann das ja kein Problem sein!)

Sie haben nämlich gesagt, die CDU habe die Zuwendungen für die Universitäten stabil gehalten. Genau das ist das Problem. Mit der Einführung des Bachelor- und Mastersystems war jedem klar, dass diese Reform nur dann erfolgreich sein wird, wenn die Betreuungsquoten kleiner werden, wenn die Seminare kleiner werden und die Studenten intensiver betreut werden. Das geht nur, wenn man mehr Geld in die Hand nimmt, mehr Lehrpersonal einstellt und die Räumlichkeiten verändert. Das hat in den letzten zehn Jahren nicht stattgefunden und deshalb haben wir diese Probleme. Und daher haben Sie wirklich auf beispielhafte Art und Weise klar gemacht, dass Sie den Kern des Problems bis heute nicht begriffen haben.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Da macht es wenig Hoffnung, Frau Senatorin, wenn Sie jetzt sagen, Sie hätten bei Ihrer Klausurtagung immerhin festgehalten, dass am Haushalt der Universität nicht weiter gespart werden soll. Das ändert an der Grundproblematik nichts, denn dafür müssten wir entweder die Studierendenzahlen senken oder uns irgendwelche anderen schlaun Systeme einfallen lassen. Mit der jetzigen finanziellen Ausstattung werden wir dieses System jedenfalls nicht nachhaltig verändern können.

Ich gehöre aber nicht zu den Hochschulpolitikern, die die Einführung des Bachelor und Master grundsätzlich für falsch halten oder sogar so weit gehen, diese Reformen für gescheitert zu erklären, denn es gibt auch in Hamburg durchaus positive Entwicklungen. Ich will die Zahlen – sie sind auch in der Beantwortung der Großen Anfrage deutlich geworden – gerne einmal im Plenum nennen. So hat

sich beispielsweise die Studienerfolgsquote an der Universität Hamburg, wenn auch nur marginal, von 64 Prozent auf 69 Prozent erhöht.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist doch schon mal was!)

Viel interessanter sind die Angaben zur Länge des Studiums. Die tatsächliche Studiendauer im Altsystem an der Universität Hamburg lag bei 13,5 Semestern, sie hat sich in den vergangenen Jahren auf einen Wert zwischen 11 und 12 Semestern reduziert.

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, weil sich Herr Annen hat exmatrikulieren lassen!)

– Danke für den Hinweis für das Protokoll.

Eine eklatante Verbesserung hat sich beispielsweise auch in Bezug auf die Regelstudienzeiten eingestellt. So haben es im Altsystem nur drei Studiengänge an der Universität geschafft, 50 Prozent ihrer Studierenden in der damaligen Regelstudienzeit zum Examen zu führen; heute gelingt dies immerhin schon in 16 Studiengängen. Es gibt also durchaus Fortschritte.

Das ändert aber nichts an der schwierigen Situation, vor der die Studierenden stehen.

(Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter Krüger, das wollen wir doch bitte unterlassen. – Fahren Sie fort.

**Philipp-Sebastian Kühn** (fortfahrend): Die Bedingungen, denen sich die Studierenden ausgesetzt sehen, sind alles andere als einfach. Ich möchte aber auch, Frau Heyenn, und das ist mir durchaus wichtig, an dieser Stelle kurz auf Ihr Beispiel aus den USA eingehen, wo angeblich jetzt irgendein deutscher Diplomstudiengang angeboten wird. Die Vereinigten Staaten werden für das 21. Jahrhundert und für die internationale Wissenschaftslandschaft nicht mehr von so entscheidender Bedeutung sein, wie sie es im vergangenen Jahrhundert waren. Länder wie China und Indien oder auch Staaten wie Katar, die gerade mit gigantischen Summen versuchen, Wissenschaftssysteme in ihren Ländern zu etablieren, werden sich nicht an traditionellen europäischen Bildern orientieren. Ich denke, dass das Bachelor-/Mastersystem das internationale Studiensystem des 21. Jahrhunderts sein wird, und dieser Entwicklung sollten wir uns nicht verschließen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will nun aber auf die Arbeitsgruppe eingehen, die Sie eingesetzt haben, und auf deren Problemfelder. Als Sie diese Gruppe am 31. Juli 2009 einsetzten, hatten Sie im Wesentlichen die folgenden Schwerpunktthemen herausgearbeitet: die Stofffüll-

**(Philipp-Sebastian Kühn)**

le, die Studierbarkeit, Prüfungen, Schlüsselqualifikationen, Berufsqualifikation und Mobilität. Ich möchte mich nun diesen einzelnen Problemfeldern zuwenden.

Sie haben eben schon davon gesprochen, dass es der Universität Hamburg nicht möglich war, bei der Beantwortung unserer Großen Anfrage für die einzelnen Studiengänge die Semesterwochenstundenzahlen auszuweisen. Sie haben das eben auch kurz dargestellt. Nichtsdestotrotz ist mir Ihre Argumentation unverständlich, weil die Universität natürlich auch für ihre Studienpläne frühzeitig wissen muss, wie hoch die Anzahl der Semesterwochenstunden für die einzelnen Studiengänge ist. Insofern ist Ihr Argument hier nicht sehr durchschlagend.

Ein weiterer Punkt sind die Prüfungen.

(Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Was ich zur einen Seite des Hauses sagte, gilt natürlich auch für die andere. Ich bitte, die Aufmerksamkeit dem Redner zu widmen.

**Philipp-Sebastian Kühn** (fortfahrend): Ich bezweifle, dass eine Arbeitsgruppe die Prüfungsbelastung in den einzelnen Fächern analysieren kann. Das muss in den Fachbereichen und Studiengängen selbst erfolgen. Vor allem ist dies noch einmal ein Beweis dafür, dass wir an der Universität Hamburg endlich ein funktionierendes System für Evaluation brauchen, damit die Meinungen, Auffassungen und Probleme der Studierenden sinnvoll erfasst werden und in Reformprozesse mit einfließen können. Dieser Schritt ist längst überfällig.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiteres Thema ist die Frage der Berufsqualifikation. Auch da will ich mich Ihnen zuwenden, Frau Heyenn, weil Sie vorhin die Rechtswissenschaft angesprochen haben. Ich hatte vor drei Wochen einen Termin beim Dekan der Rechtswissenschaft und wir haben auch über Fragen der Bachelor- und Masterstudiengänge gesprochen. Die Rechtswissenschaft gehört sicherlich zu den Studiengängen, die sich bislang am wenigsten mit der breiten Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen auseinandersetzen. Nichtsdestotrotz bietet auch der Fachbereich Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg drei Bachelorstudiengänge an und trifft, das war die große Überraschung, auf eine enorme Nachfrage, sodass viele Bewerber nicht berücksichtigt werden konnten. Der Fachbereich macht aus meiner Sicht eines vollkommen richtig, er wartet erst einmal ab, wie eigentlich die Berufsaussichten dieser Bachelorstudenten im rechtswissenschaftlichen Bereich ausse-

hen. Aber auch das ist ein Beweis dafür, dass es für Bachelor-Juristen auf dem Arbeitsmarkt durchaus Möglichkeiten geben kann und wird. Letzten Endes ist die Frage der Berufsqualifikation im Augenblick wahrscheinlich am schwersten zu beantworten, weil die Antwort in erheblichem Maß davon abhängt, inwieweit sich die deutsche Wirtschaft, auch die Hamburger Wirtschaft, auf diese neuen Studienabschlüsse einstellt. Darauf kann man nur hoffen. Und man kann Sie nur auffordern, sich in der Zusammenarbeit mit der Handelskammer für mehr Verständnis und für bessere Information der regionalen Wirtschaft einzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Zu guter Letzt will ich mich dem Punkt Mobilität zuwenden, weil er aus meiner Sicht die tragischste Komponente bei diesem Reformprozess ist. Eigentlich sollte der Bologna-Prozess dazu führen, dass Europas Studierende flexibler sind, sich häufiger im Ausland aufhalten und dass ein größerer Austausch stattfindet. Aber, das ist die bittere Erkenntnis, er hat nicht einmal dazu geführt, die Mobilität in der Bundesrepublik zu erhöhen. Nun mag das ein Problem des deutschen Föderalismus sein, ich glaube es allerdings nicht. Es zeigt, wie sehr wir alle gefordert sind, gerade auch die Wissenschaftsminister, die Kultusminister der einzelnen Bundesländer, an ihren Hochschulen verstärkt dafür zu werben, dass Abschlüsse, Seminare und Studiengänge an deutschen Hochschulen vergleichbarer werden, dass Möglichkeiten geboten werden, nicht nur beim Übergang von Bachelor- zu Masterstudiengängen die Universität zu wechseln, sondern auch während eines Bachelor-Studiums. Vor allem müssen wir, das ist meine tiefe Überzeugung, viel mehr dafür tun, dass unsere Studierenden auch ins Ausland gehen. Auslandssemester sind aus meiner Sicht eine der wichtigsten Schlüsselqualifikationen, die man sich im Laufe seines Studiums überhaupt erwerben kann. Insofern ist das eine ganz wichtige Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Frau Senatorin, Sie haben gesagt, dass Sie morgen mit den LandesASTen die Ergebnisse diskutieren werden. Ich bin sehr gespannt darauf und ich freue mich auf den Diskussionsprozess der kommenden Monate. Ich hoffe, dass wir bei allen unseren Differenzen diese Diskussion dafür nutzen, um neben den noch offenen Fragen der baulichen Entwicklung, die Sie hoffentlich auch einmal zu einem Abschluss bringen, die Hamburger Universität und alle Hamburger Hochschulen und Universitäten zukunftsfähig zu machen.

(*Wolfgang Beuß* CDU: In der Ruhe liegt die Kraft!)

– Genau, Herr Beuß, Sie haben aus meiner Sicht nur etwas zuviel Ruhe.

**(Philipp-Sebastian Kühn)**

Wir haben in Hamburg Hochschulen wie die HAW, die schon sehr weit ist. Sie sollten stärker dafür werben, dass die unterschiedlichen Universitätspräsidien sich besser untereinander austauschen, damit die positiven Ergebnisse an einzelnen Hochschulen auch in andere Hochschulen übertragen werden können. Diese Prozesse müssen jetzt beginnen, da stehen Sie in der Verantwortung. Ich hoffe aber, dass wir, auch bei allen Kontroversen, die kommenden Monate dazu nutzen, die Hochschulen zukunftsfähig und zukunftsfit zu machen. Das will ich als Angebot meinerseits und sicherlich auch im Sinne meiner Fraktion hier so äußern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/4288 an den Wissenschaftsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage Kenntnis genommen hat.

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie ruhig und gelassen Platz.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 7, Drucksachen 19/4428 und 19/4501 bis 19/4503 und 19/4599: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 19/4428 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 19/4501 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 19/4502 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 19/4503 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 19/4599 –]**

Zunächst zum Bericht aus der Drucksache 19/4428, hier die Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte so beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die in den Ziffern 2 und 3 erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Der Bericht 19/4501 enthält ebenfalls nur zwei Empfehlungen. Wer möchte der Empfehlung fol-

gen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe Nr. 413/08 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zu der Eingabe 574/09 an? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Weiter zum Bericht 19/4502, zunächst zu Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer will so beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die Kenntnisnahme gemäß Ziffer 2 ist erfolgt.

Bericht 19/4503, zunächst Ziffer 1. Auch hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte so beschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft zur Kenntnis genommen.

Bericht 19/4599. Zu den Eingaben 91/09, 104/09, 111/09, 536/09 und 570/09 liegen Anträge der Fraktionen von SPD und DIE LINKE auf Rücküberweisung an den Eingabenausschuss vor. Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass zu den Eingaben 91/09, 104/09, 111/09, 536/09 und 570/09 aus den Reihen der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Der Abgeordnete Buss hat es.

**Wilfried Buss SPD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den vielen einstimmigen Beschlüssen der Eingabenausschüsse aus den letzten Monaten jetzt also zur denkwürdigen Sitzung des letztes Montags, die nicht nur durch das zeitweilig inakzeptable Verhalten des Vorsitzenden, sondern auch durch strittige Abstimmungen in drei Fällen, die ausländische Familien betreffen, geprägt war, eine Sitzung, die wir Sozialdemokraten in Erinnerung behalten werden.

In den ersten beiden Fällen, die ich ansprechen möchte, sind sechs zum Teil noch sehr kleine Kinder betroffen, die seit etlichen Jahren in Hamburg zur Schule gehen, sogar hier geboren wurden und faktisch Inländer sind. In der Härtefallkommission hat es in beiden Fällen keine Einigung für ein Bleiberecht gegeben, das wir beantragt hatten. Und wer den Bericht, der zur Debatte steht, aufmerksam liest, wird auch schnell erkennen, an wem eine solche Einigung aus menschlichen Gründen scheiterte. Bei Fall eins zum Beispiel könnte eine Mutter nach erfolgter freiwilliger Ausreise aus Deutschland sofort wieder einreisen, weil sie EU-

**(Wilfried Buss)**

Bürgerin aus Polen ist. Das sagt auch die Ausländerbehörde. Das Problem ist nur, dass niemand der Ausländerbehörde glaubt, dass sie tatsächlich auch wieder einreisen kann, denn die Mutter findet, wie fast alle deutschen Mütter, die alleinstehend sind und vier kleine Kinder haben, keine Arbeit und ist damit auf Sozialhilfe angewiesen.

Im anderen Fall handelt es sich um zwei muslimische Mädchen, die hier erfolgreich zur Schule gehen und deren Eltern alles tun, um ihre Kinder zu integrieren. Der Vater hatte sogar eine Arbeit als Kellner. Eigentlich ist diese Familie also in Deutschland angekommen, aber wegen der illegalen Einreise der Eltern vor etlichen Jahren soll diese Familie jetzt abgeschoben werden.

Bei einer weiteren Eingabe sind Eheleute betroffen, die nach einer Phase der Verzweiflung und des Trotzes, dass ihre Begehren immer abgelehnt werden mussten, jetzt hektisch eine Arbeit suchen, weil ihre Aufenthaltsgestattung abläuft, und auch sogar Arbeit gefunden haben. Das Problem ist nur, dass diese Arbeit nicht zur sogenannten Sicherung des Lebensunterhaltes ausreicht, weil sie nicht genügend lange dem Arbeitsmarkt zur Verfügung gestanden haben und jetzt nach jedem Strohhalm greifen müssen. Die Eheleute leben seit 20 Jahren hier in Deutschland, aber die Ausländerbehörde will dieses Bemühen um Arbeit nicht akzeptieren.

*(Jens Grapengeter CDU: Sie waren zwei Jahre lang im Iran, Herr Buss! – Glocke)*

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter Grapengeter, Sie haben doch gleich das Wort.

**Wilfried Buss** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Alle diese Fälle belegen, dass wir in Hamburg, aber insbesondere auch in ganz Deutschland eine neu ausgerichtete Ausländerpolitik brauchen. Das hat nicht zuletzt die letzte Innenministerkonferenz gezeigt, aber auch die Debatte im Deutschen Bundestag in der letzten Woche zu den Themen Bleiberecht und Aufenthaltsgesetz. Dabei ist deutlich geworden, Herr Schira, dass etliche Innenminister der CDU fortschrittlicher und humaner denken und handeln als einige Mitglieder Ihrer Fraktion.

*(Beifall bei der SPD und der LINKEN)*

Wir Sozialdemokraten wollen zum Beispiel ausländischen Jugendlichen, die einen Schulabschluss oder einen Berufsabschluss erreichen, ein Bleiberecht einräumen, weil wir sie hier als integrierte Mitglieder unserer Gesellschaft brauchen. Wir wollen auch weg von den unsäglichen Kettenduldungen, die den Ausländern, die faktisch nicht abgeschoben werden können, keine Perspektive der Integration bieten. Wir wollen stattdessen eine Bleiberechts- und Aufenthaltsregelung, die sich an menschlichen Maßstäben misst und der Realität

des Arbeitsmarktes und auch der alternden Gesellschaft Rechnung trägt. Das, lieber Herr Schira,

*(Frank Schira CDU: Ich höre zu, Herr Buss!)*

kann man eigentlich auch von einer CDU erwarten, die moderne Großstadtpolitik betreiben will. Doch in diesen Fragen spiegeln Sie tiefen Provinzialismus wider.

*(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Glocke)*

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Wilfried Buss** (fortfahrend): Ein letzter Satz. Die Rolle der GAL, Frau Möller, vormals Kämpferin für Flüchtlinge überhaupt,

*(Glocke)*

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, einen Satz bitte.

**Wilfried Buss** (fortfahrend): – ja –, diese Bleiberechtsregelung, die Sie angemeldet haben, hat beim Innensenator keinerlei Reaktion ausgelöst und bewirkt gar nichts. So findet das hier statt.

*(Wolfgang Beuß CDU: Was ist denn das hier? – Beifall bei der SPD und der LINKEN)*

**Präsident Berndt Röder**: Herr Abgeordneter, so geht es nicht. – Das Wort bekommt der Abgeordnete Frommann.

**Jörn Frommann** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Buss, es ist immer etwas schwierig – diese Situation hatten wir schon häufiger –, wenn wir auf Ihren und den Antrag der LINKEN hin Sachlagen aus einer nicht öffentlichen Sitzung debattieren, dabei aber nicht ins Detail gehen können. Und manchmal liegt es tatsächlich am Detail, wie man entscheiden muss. Das Besondere an der Arbeit im Eingabenausschuss ist seit vielen Jahren, ich habe das schon einmal betont, dass wir versuchen, im Sinne der Petenten gemeinsam Lösungen zu finden. Es gibt generell aber die Schwierigkeit, dass wir den rechtlichen Rahmen zu beachten haben. Im Eingabenausschuss – das habe ich schon am Montag in einer relativ unruhigen, aber dennoch im Ergebnis von Vernunft geprägten Sitzung gesagt – überprüfen wir zunächst einmal Verwaltungshandeln. Das ist unsere Aufgabe. Diese haben wir, wie in sehr vielen anderen, auch in diesen drei Fällen wahrgenommen. Wir haben abgewogen zwischen dem, was die Verwaltung gemacht hat, und dem, was rechtlich machbar ist. Und wir haben erkannt, dass es nicht immer möglich ist, Dinge so umzusetzen, wie wir sie uns teilweise wünschen würden.

**(Jörn Frommann)**

*(Wilfried Buss SPD: Dafür haben wir aber noch die Härtefallkommission!)*

Wenn Sie über eine Familie reden, die seit 20 Jahren in Deutschland ist und durchaus auch in vielen Bereichen gearbeitet hat, dürfen wir nicht vergessen – der Zwischenruf hat das gezeigt –, dass diese Familie ganz plötzlich in ihr Heimatland ausge- reist war, dann zurückgekommen ist und gesagt hat, eigentlich wollen wir hier bleiben. Da haben wir zunächst ein rechtliches Problem, den Aufenthalt hier zu gewähren. Wir haben es uns nicht einfach gemacht; seit dem Jahr 2005 sind in diesem Fall acht Eingaben anhängig gewesen, von denen sieben vor dieser Eingabe – und sogar auch mit Ihrer Unterstützung – mit "nicht abhilfefähig" be- schieden wurden. Wir haben für die Kinder im Härtefallverfahren Lösungen gefunden, damit sie hier bleiben können, obwohl sie volljährig sind. Beide Kinder werden hier studieren und sicherlich der Gesellschaft weiterhelfen. Wir haben für die Eltern Möglichkeiten der regelmäßigen Familienzusammenführung geschaffen, indem es keine Einreisehindernisse gibt.

Bei dem anderen Fall der polnischen Familie erfolgte die Einreise 2002 und die Familie ist seit 2004 unerlaubt hier. Es gab Dokumentenprobleme, es gab Probleme mit der Freizügigkeitsbescheinigung, es gab die Frage, wie kann man das am einfachsten lösen. Wir haben dabei sehr viele unkonventionelle Dinge geregelt, Sie haben sich auch in dieser Sache sehr stark selbst eingebracht, Herr Buss, was wir auch alle unterstützt haben. Aber wir haben alle gesehen, dass es einfach an dem Verständnis der Familie scheitert zu erkennen, welche Möglichkeiten es gibt, und es scheitert manchmal auch daran, dass externe Gruppen versuchen, Einfluss auf Petenten zu nehmen. Und dann, das muss ich ganz ehrlich sagen, sind wir in der Politik auch irgendwann machtlos, weil wir gegen solche Wände nicht mehr anrennen können. Wir können Angebote machen, mit der Behörde reden, wir können versuchen, Lösungen herbeizuführen. Wenn diese nicht angenommen werden, dann kann man nur noch nach rechtlichen Grundsätzen entscheiden.

*(Beifall bei der CDU und GAL – Mehmet Yildiz DIE LINKE: Nein!)*

Im dritten Fall, der nicht weniger spektakulär ist, sind die betroffenen Personen seit siebzehn, achtzehn Jahren hier, aber mit einer Scheinehe ins Land gekommen, wie beide Personen auch zugeben. Auch in diesem Fall fanden im Jahr 2001 plötzlich eine Ausreise nach Mazedonien statt, dann wieder eine illegale Einreise der Ehefrau. Nach acht Jahren, im Jahr 2009, meldet man sich dann zufällig beim Einwohner-Zentralamt und möchte das jetzt alles legalisieren und heiraten und den Aufenthaltsstatus erlangen. Das ist schrecklich für die Kinder, da unterstütze ich Sie,

die volle Unterstützung der CDU und der GAL gilt immer den Kindern. Aber wie wollen wir solche Probleme für Kinder, die zum Beispiel 1999 geboren sind, im Endeffekt lösen? Sie können uns nicht vorwerfen, wir würden nicht lange Zeit versuchen, diese Probleme zu lösen, unabhängig von den Kosten, die auf die öffentliche Hand zukommen. Wir machen es uns nicht einfach, wir gehen in die Härtefallkommission, wir führen viele Debatten im Eingabenausschuss. Aber ich habe es am Montag schon einmal gesagt, irgendwann sind Politiker auch gefordert, Entscheidungen zu treffen, und Entscheidungen bedeuten nicht immer die weitere Aufhebung der Aufschiebung für diese Petenten, denn es ist manchmal schrecklicher, ohne Perspektive zu leben, als mit einer Entscheidung. Daran werden wir weiterhin unsere Politik festmachen, wir werden uns auch am neuen Bleiberecht orientieren, aber den Vorwurf, dass wir unmenschlich handeln, halte ich für völlig absurd.

*(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)*

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Yildiz.

**Mehmet Yildiz DIE LINKE:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit ich Abgeordneter in dieser Bürgerschaft bin, bin ich Mitglied des Eingabenausschusses und stellvertretendes Mitglied in der Härtefallkommission. Ich kann nur das bestätigen, was Herr Buss ausgeführt hat. Ich stelle mir manchmal die Frage, warum wir überhaupt diese Ausschüsse haben, ob sie den Menschen behilflich sein können oder nicht.

*(Frank Schira CDU: Ja!)*

Ich habe nicht den Eindruck, dass wir vielen Menschen damit helfen, sondern im Gegenteil.

*(Jörn Frommann CDU: Allein 100 in der Härtefallkommission!)*

Ich persönlich schäme mich dafür – und das gilt auch für meine Fraktion –, mit ansehen zu müssen, wie wir Menschenrechte mit Füßen treten.

*(Zurufe von der CDU)*

In Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention heißt es – ich zitiere –:

"Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, (...) ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist."

Ist es mit dem Wohl des Kindes zu vereinbaren, minderjährige Kinder, die keine aufenthaltsrechtlichen Verstöße begangen haben, abzustrafen, aus ihrem vertrauten Umfeld zu reißen, ihnen die Entwicklungschancen zu nehmen und sie abzuschieben?

**(Mehmet Yildiz)**

Meine Damen und Herren! Diese Beispiele, die Herr Buss erwähnt hat – im Einzelnen möchte ich nicht darauf eingehen –, machen deutlich, wie der schwarz-grüne Senat mit den hilfsbedürftigen Menschen in der Stadt umgeht.

*(Barbara Ahrons CDU: Nach Recht und Gesetz!)*

Die Grünen spielen jetzt das Spiel weiter, das zuvor der schwarze Senat jahrelang gespielt hat. Sie machen deutlich, dass die Weltoffenheit der Hansestadt Hamburg nur für Kapital und Waren gilt, nicht aber für die hilfsbedürftigen Menschen.

*(Zurufe von der CDU – Frank Schira CDU: Wissen Sie eigentlich, wie vielen schon geholfen worden ist über den Eingabenausschuss? Sie haben ja gar keine Ahnung! Sie reden ja wie ein Blinder von der Farbe!)*

Wissen Sie, wohin diese Menschen, über deren Schicksal wir gleich entscheiden werden, abgeschoben werden? Ein Teil von ihnen wird in Armut abgeschoben, wird in den Krieg abgeschoben – das gilt nicht für diese drei genannten Fälle – und wird in Hoffnungslosigkeit geschoben. Sollen sie in Länder abgeschoben werden, wo sie fremd sind, deren Sprache sie nicht sprechen können, deren Kultur sie nicht kennen?

*(Zurufe von der CDU)*

Unterhalten Sie sich mal mit den Kindern, die Sie jetzt abschieben werden, ob sie überhaupt ihre Herkunftssprache können und ob sie überhaupt die dortige Kultur kennen. Hören Sie mir bitte einmal zu, quatschen Sie nicht dazwischen.

*(Glocke)*

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, so geht es nun nicht. Den parlamentarischen Sprachgebrauch müssen Sie schon einhalten.

*(Zuruf von der CDU: Auch in Deutsch! – Olaf Ohlsen CDU: Das versteht er nicht!)*

**Mehmet Yildiz** (fortfahrend): – Okay, ich nehme das zurück.

*(Glocke)*

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Ohlsen, ich bitte Sie um Mäßigung.

**Mehmet Yildiz** (fortfahrend): Ich frage Sie, warum Hamburg diesen Menschen kein Aufenthaltsrecht gewährt. Aus humanitären Gründen und aufgrund unserer Verantwortung als einer reichen Stadt gegenüber ärmeren Ländern und Städten wird die Fraktion DIE LINKE gegen die Abschiebung dieser Menschen entscheiden. Ich bitte Sie alle, Ihre Ent-

scheidung zu überdenken und diesen Menschen noch einmal eine Chance zu geben.

Eines muss ich noch sagen: Seitdem ich in dieser Bürgerschaft bin kann ich es langsam immer weniger ertragen, dass die Abschiebung von Menschen uns schmackhaft gemacht werden soll. Letztendlich sind das nicht Menschen, die seit zwei Tagen in diesem Land leben, durchschnittlich leben sie seit zehn Jahren in Deutschland. Wir sollten endlich akzeptieren, und die Innenministerkonferenz hat das bestätigt, dass in manchen Fällen Menschen die Kriterien für ein Aufenthaltsrecht nicht erfüllen können, und es muss schon menschlich gehandelt werden. Die Härtefallkommission ist der Ort dafür, die Sachen gehören vor die Härtefallkommission und man sollte diesen Personen ein Aufenthaltsrecht geben.

Wenn das nicht passieren sollte, dann hoffe ich, dass diese Menschen mit ihrem Problem an die Öffentlichkeit gehen. Und wenn jugendliche Flüchtlinge den Innensenator als Abschiebesenator bezeichnet haben, dann müsste man die Grünen als Abschiebepartei bezeichnen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)*

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Yildiz, Sie mögen mit den Entscheidungen, die der Eingabenausschuss trifft, das eine oder andere Mal oder auch ganz oft nicht einverstanden sein, aber die Art und Weise, wie Sie die Arbeit des Ausschusses hier diskreditieren, finde ich völlig unangemessen.

*(Beifall bei der GAL und der CDU)*

Ich bin persönlich für jeden politischen Streit zu haben, aber auch die Art und Weise, wie Sie die Grünen kritisieren, finde ich unangemessen.

*(Mehmet Yildiz DIE LINKE: Das ist Tatsache!)*

Die Tatsache, dass wir im Eingabenausschuss tatsächlich ganz oft interfraktionell Entscheidungen treffen, und zwar gegen die Ausländerbehörde, hat sich noch nicht herumgesprochen. Es ist auch gut, dass das nicht breit in der Öffentlichkeit diskutiert wird, weil uns sonst sicherlich ein Großteil der Entscheidungen – das wissen Sie auch, Herr Buss – nicht so gelingen würde.

Heute reden wir, Herr Frommann hat das deutlich gemacht, über drei Fälle, die die Bandbreite der Entscheidungen, die wir zu treffen haben, deutlich machen. Wir haben eine Bandbreite von Einzelfällen aus dem europäischen Umfeld, aus der großen Gruppe von Menschen, die schon lange hier sind und denen es trotzdem nie gelungen ist, einen ge-

(Antje Möller)

sicherten Aufenthalt zu bekommen, oder aus einer Gruppe von Menschen, die lange Zeit einen gesicherten Aufenthalt hatten, diesen aber leider durch eigene Aktionen verloren haben. Das ist die Spannweite der Fälle, die wir zu entscheiden haben.

In allen drei angesprochenen Fällen steht eine akute, sofortige Abschiebung überhaupt nicht an.

(Wilfried Buss SPD: Woher wissen Sie das?)

Alle drei Familien haben weiterhin den Spielraum, sich selbstständig zu bewegen, und ein Fall wird möglicherweise noch erfolgreich sein. Ich werde auf die Details nicht weiter eingehen, auch wenn ich weiß, dass es unbefriedigend für die restlichen Abgeordneten ist, wenn wir uns hier kryptische Bemerkungen an den Kopf werfen.

Ich möchte noch ein deutliches Wort zu der von der Innenministerkonferenz getroffenen Regelung zur Verlängerung der Bleiberechtsregelung sagen. Hamburg ist diese Regelung nicht ausreichend. Ihre Detailkenntnis scheint da nicht ganz so weit zu gehen, wie sie gehen sollte. Der hamburgische Innensenator hat sich für eine unbefristete Regelung eingesetzt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat er so gesagt, dass es keiner mitgekriegt hat!)

– Sie vielleicht nicht.

Die Innenministerkonferenz muss aber Einvernehmen herstellen und vor allem die SPD-Länder haben sich dagegen verwehrt. Das ist das Problem.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Zurufe von der CDU: Buh!)

Wir werden deshalb in den nächsten zwei Jahren weiterhin viele Fälle haben, die sich nur durch den Eingabenausschuss oder die Härtefallkommission lösen lassen werden. Wir werden sicher auch hier im Plenum den einen oder anderen Fall diskutieren, den wir nicht einvernehmlich werden lösen können. In dieser Legislaturperiode sind hier nicht die Helden der Abschiebung am Werk, sondern ein ernsthaft arbeitender Eingabenausschuss. Dieser Ausschuss hat in seiner Bilanz – so fragwürdig Bilanzen auch sein mögen – tatsächlich vielen Familien geholfen und wird dies mit Sicherheit auch weiterhin tun.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Dressel.

**Dr. Andreas Dressel SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Möller, das hat uns schon ein bisschen die Zornesröte ins Gesicht getrieben, was Sie hier eben gesagt haben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

– Regen Sie sich ruhig auf.

Es wäre natürlich gut gewesen, wenn jetzt der Innensenator dabei gewesen wäre, von dem man auf der Innenministerkonferenz zu dem ach so bedeutsamen Kompromiss von Schwarz-Grün nichts Rechtes gehört hat.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Waren Sie dabei?)

Ich nehme an, er wird zu seinen CDU-Kollegen gesagt haben, dass er ein wenig grünes Marschgepäck dabei habe, das irgendwo in der Tagesordnung verschwinden könne. Von einem ernsthaften Eintreten für eine vernünftige, humane Bleiberechtsregelung hat keiner etwas mitbekommen, abgesehen von Ihrer Pressemitteilung. Das reicht aber nicht aus, da ist nichts passiert. Ich hätte von Ihnen erwartet, das deutlich vorher zu sagen. Das ist nicht geschehen und das geht voll auf Ihr Konto. Das ist der eine Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Dann sagen Sie, das sei an den SPD-Innenministern gescheitert. Ich habe die Beschlussvorlage aus der Innenministerkonferenz, wo man noch einmal genau nachlesen kann, dass der SPD-Innenminister ...

(Harald Krüger CDU: Vorlage!)

– Ich kann das gerne für die CDU-Fraktion zum Nachlesen herumgehen lassen, vielleicht lernen Sie noch etwas dabei.

Ehrhart Körting hat für die SPD-Innenminister und -Senatoren auf der Konferenz einen Vorschlag eingebracht, der die Positionierung der SPD deutlich macht. In ihm war nicht das vorgesehen, was jetzt passiert, dass nämlich eine unzureichende Regelung um zwei weitere Jahre verlängert wird. Das entspricht in keiner Weise dem Bedürfnis der Menschen nach einer langfristigen Perspektive, sondern das Elend wird einfach verlängert. Wir werden in einem oder zwei Jahren wieder vor der gleichen Situation stehen und an dieser Stelle nicht weiterkommen. Genau deshalb hat Ehrhart Körting mit Zustimmung der SPD in Bund und Ländern vorgeschlagen, dies anders zu regeln. Ich kann Ihnen gern den Beschlussvorschlag gleich noch einmal aushändigen. Dieser Vorschlag wird auch unsere Grundlage sein. Die SPD-Bundestagsfraktion hat einen entsprechenden Vorschlag eingebracht und ich kann Ihnen versprechen, dass auch wir hier noch einmal einen Vorschlag einbringen werden.

(Harald Krüger CDU: Ist das eine Drohung?)

Dann wollen wir doch einmal sehen, ob das, was Schwarz-Grün hier so betont hat, man hätte dafür gekämpft, auch der Realität in diesem Hause entspricht. Wir wollen, dass Hamburg eine Bundesrat-

**(Dr. Andreas Dressel)**

sinitiative für ein langfristiges, humanes, vernünftiges Bleiberecht einbringt, das den Menschen eine Perspektive gibt.

(Wolfgang Beuß CDU: Ihnen glauben wir gar nichts!)

Daran sind Sie bisher gescheitert und was Sie hier bisher gesagt haben, das geht wirklich auf keine Kuhhaut. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

**Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Bericht aus der Drucksache 19/4599 in der Sache, zunächst Ziffer 1.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Ausschuss zu den eben bereits genannten Eingaben abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 475/09, 488/09, 492/09, 506/09, 507/09, 560/09, 564/09, 567/09, 568/09, 579/09, 587/09 und 593/09 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die Kenntnisnahmen der Ziffern 2 bis 5 sind erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

#### **Sammelübersicht\***

liegt Ihnen vor.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 19/4609, Senatsantrag: Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2011/2012.

#### **[Senatsantrag: Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2011/2012 – Drs 19/4609 –]**

Wer möchte dem Senatsantrag seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 19/4557, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009 "Impfempfehlung gegen Masernerkrankung bei Erwachsenen".

#### **[Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009 "Impfempfehlung gegen Masernerkrankung bei Erwachsenen" – Drucksache 19/3172 – – Drs 19/4557 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz überweisen.

Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 19/4683, Bericht des Haushaltsausschusses: Ausgründung der Kooperationsstelle Hamburg unter Herauslösung der Aufgaben aus der Behörde für Wissenschaft und Forschung.

#### **[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4243: Ausgründung der Kooperationsstelle Hamburg unter Herauslösung der Aufgaben aus der Be- hörde für Wissenschaft und Forschung – Hoch- schulamt – (Senatsantrag) – Drs 19/4683 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

\* Siehe Anlage, Seite 2742

**(Präsident Berndt Röder)**

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 19/4684, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Einzelpläne 2 und 8.1; Änderung des Haushaltsplans 2010 zur Erprobung des Neuen Haushaltswesens Hamburg nach § 15a LHO in der Justizbehörde und der Behörde für Inneres – Polizei –.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4142:  
Haushaltsplan 2009/2010  
Einzelpläne 2 und 8.1**

**Änderung des Haushaltsplans 2010 zur Erprobung des Neuen Haushaltswesens Hamburg nach § 15a LHO in der Justizbehörde und der Behörde für Inneres – Polizei – (Senatsantrag)  
– Drs 19/4684 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/4813 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Haushaltsplan 2009/2010  
Einzelpläne 2 und 8.1**

**Änderung des Haushaltsplans 2010 zur Erprobung des Neuen Haushaltswesens Hamburg nach § 15a LHO in der Justizbehörde und der Behörde für Inneres – Polizei –  
– Drs 19/4813 –]**

Der Abgeordnete Quast hat mitgeteilt, dass er an den Abstimmungen nicht teilnehmen werde.

Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/4813. Wer möchte diesen annehmen? Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/4684. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Ge-

genstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mehrheitlich und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 19/4685, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010 Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Titel 6300.893.04 "Kostenbeteiligung Hamburgs zu freiwilligen Schallschutzmaßnahmen an der Güterumgehungsbahn", hier: Nachforderung von 1 Million Euro zur weiteren Optimierung des Schallschutzes an der Güterumgehungsbahn im Haushaltsjahr 2009 und Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 9. Juli 2009 "Optimierung des Schallschutzes an der Güterumgehungsbahn".

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4245:**

**Haushaltsplan 2009/2010**

**Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"**

**Titel 6300.893.04 "Kostenbeteiligung Hamburgs zu freiwilligen Schallschutzmaßnahmen an der Güterumgehungsbahn"**

**hier: Nachforderung von 1 Mio. Euro zur weiteren Optimierung des Schallschutzes an der Güterumgehungsbahn im Haushaltsjahr 2009 und Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 9. Juli 2009 "Optimierung des Schallschutzes an der Güterumgehungsbahn" (Drucksache 19/3395) (Senatsantrag)  
– Drs 19/4685 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist er auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 19/4698, Bericht des Haushaltsausschusses: Neubau eines Verwaltungsgebäudes und Verlagerung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt nach Wilhelmsburg.

(Präsident Berndt Röder)

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4485:**

**Neubau eines Verwaltungsgebäudes und Verlagerung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt nach Wilhelmsburg (Senatsantrag)**

**– Drs 19/4698 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 23a, Drucksache 19/4208, Senatsantrag: Gründung des Sondervermögens Schule – Bau und Betrieb.

**[Senatsantrag:**

**Gründung des Sondervermögens Schule – Bau und Betrieb**

**– Drs 19/4208 (4799) –]**

Bevor wir nun zu den Abstimmungen kommen teile ich mit, dass die Abgeordneten Elke Badde und Thomas Völsch mitgeteilt haben, an diesen Abstimmungen nicht teilnehmen zu wollen.

Das Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens Schule - Bau und Betrieb aus der Drucksache 19/4208 war in unserer gestrigen Sitzung mit den zuvor durch Annahme der Drucksachen 19/4805 und 19/4806 beschlossenen Änderungen in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt.

Wer möchte nun das am 9. Dezember 2009 in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus den ebenfalls in der gestrigen Sitzung in erster Lesung gefassten Beschluss zu den weiteren Punkten des Petitums der Drucksache 19/4208 in zweiter Lesung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 23b, Drucksache 19/4209, Senatsantrag: "Schulbau in Hamburg – Erfahrungsbericht Hamburg Süd", Erfahrungsbericht über die Öffentlich-Öffentliche Partnerschaft im

Modell Hamburg Süd und notwendige Anpassungen des Haushaltsplans 2009/2010 sowie Ausschreibung einer Tranche für den Bau beziehungsweise die Sanierung und den Betrieb von 15 beruflichen Schulen.

**[Senatsantrag:**

**"Schulbau in Hamburg – Erfahrungsbericht Hamburg Süd" Erfahrungsbericht über die Öffentlich-Öffentliche Partnerschaft im Modell Hamburg Süd und notwendige Anpassungen des Haushaltsplans 2009/2010 sowie Ausschreibung einer Tranche für den Bau bzw. die Sanierung und den Betrieb von 15 beruflichen Schulen**

**– Drs 19/4209 (4800) –]**

Bevor wir zur Abstimmung kommen, teile ich mit, dass die Abgeordneten Badde und Völsch daran nicht teilnehmen werden.

Der Senatsantrag aus der Drucksache 19/4209 war in unserer gestrigen Sitzung auf Empfehlung des Haushalts- und des Schulausschusses in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt.

Wer möchte den Senatsantrag aus der Drucksache 19/4209 nun in zweiter Lesung annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Stimmenenthaltungen in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 19/4688, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes, Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009 "Umstieg fördern – vergünstigte HVV-Wochenendtickets".

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/4332:**

**Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV)**

**Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009 "Umstieg fördern – vergünstigte HVV-Wochenendtickets" – Drucksache 19/2496 – (Senatsantrag)**

**– Drs 19/4688 –]**

Der Abgeordnete Schwinke hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun Ziffer 2 der Empfehlungen des Stadtentwicklungsausschusses folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

**(Präsident Berndt Röder)**

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 19/4689, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Einzelplan 6 Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Titel 6610.891.04 "Zuschüsse an die Anstalt Hamburger Friedhöfe zur Instandsetzung der Straßen und Siele", Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 5 024 000 Euro im Haushaltsjahr 2009 zur Finanzierung von Instandsetzungsarbeiten an Straßen und Abwasserleitungen auf dem Friedhof Ohlsdorf.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/4452:****Haushaltsplan 2009/2010****Einzelplan 6 Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt****Titel 6610.891.04 "Zuschüsse an die Anstalt Hamburger Friedhöfe zur Instandsetzung der Straßen und Siele"****Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 5.024 Tsd. Euro im Haushaltsjahr 2009 zur Finanzierung von Instandsetzungsarbeiten an Straßen und Abwasserleitungen auf dem Friedhof Ohlsdorf (Senatsantrag)****– Drs 19/4689 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 19/4699, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2007/2/EG vom 14. März 2007 zur Schaffung einer Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft sowie zur Änderung des Hamburgischen Vermessungsgesetzes.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/4402 (Neuf.):****Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2007/2/EG vom 14. März 2007 zur Schaffung einer Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft (INSPIRE) sowie zur Änderung des Hamburgischen Vermessungsgesetzes (Senatsantrag)****– Drs 19/4699 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Umsetzung der eben genannten Richtlinie zur Schaffung einer Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft sowie zur Änderung des Hamburgischen Vermessungsgesetzes aus der Drucksache 19/4402 in der Neufassung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 19/4693, Bericht des Innenausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung des hamburgischen Beamtenrechts.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 19/3757:****Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung des hamburgischen Beamtenrechts (Senatsantrag)****– Drs 19/4693 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 19/4804 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und GAL-Fraktion sowie als Drucksache 19/4814 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:****Änderung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Hamburgischen Beamtenrechts****– Drs 19/4804 –]****[Antrag der Fraktion der SPD:****Beteiligung stärken – Bedienstete mitnehmen Änderungen des Beamtenrechts mitarbeiterfreundlich gestalten****– Drs 19/4814 –]**

Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/4814. Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag der CDU- und GAL-Fraktion zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen nun zum Bericht des Innenausschusses aus der Drucksache 19/4693. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur

**(Präsident Berndt Röder)**

Neuregelung des hamburgischen Beamtenrechts aus der Drucksache 19/3757 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen sowie den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossenen Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit in zweiter Lesung und endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkte 39a und 39b, Drucksachen 19/4769 und 19/4148, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses und Bericht des Eingabenausschusses: Das Hamburgische Petitionsrecht bürgerfreundlicher gestalten durch Einführung der elektronischen Eingabe.

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 19/4148:**

**Bericht des Eingabenausschusses über die Drucksache 19/2495: Das Hamburgische Petitionsrecht bürgerfreundlicher gestalten durch Einführung der elektronischen Eingabe (E-Eingabe) (Antrag der SPD-Fraktion)**

– Drs 19/4769 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses über die Drucksache 19/2495:**

**Das Hamburgische Petitionsrecht bürgerfreundlicher gestalten durch Einführung der elektronischen Eingabe (E-Eingabe) (Antrag der SPD-Fraktion)**

– Drs 19/4148 –]

Zunächst zum Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses aus der Drucksache 19/4769. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das darin aufgeführte Dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Eingabenausschuss beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ein-

stimmig und damit endgültig auch in zweiter Lesung beschlossen.

Der Bericht des Eingabenausschusses aus der Drucksache 19/4148 hat sich damit erledigt.

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 19/4647, Antrag der SPD-Fraktion: Lärmschutz an der Eisenbahnstrecke Hamburg - Lübeck.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Lärmschutz an der Eisenbahnstrecke Hamburg - Lübeck**

– Drs 19/4647 –]

Wer möchte diesem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 19/4648, Antrag der SPD-Fraktion: Trassenfreihaltung für den Bau der S 4.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Trassenfreihaltung für den Bau der S 4**

– Drs 19/4648 –]

Wer möchte sich diesem SPD-Antrag anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 19/4705, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bagatellkündigungen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Bagatellkündigungen**

– Drs 19/4705 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen.

Wer möchte sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/4705 anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 19/4712, Antrag der GAL-Fraktion: Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2008, Haushaltsplan 2009, Titel 8000.971.03.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2008, Haushaltsplan 2009, Titel 8000.971.03**

– Drs 19/4712 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

**(Präsident Berndt Röder)**

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?  
– Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 19/4807, interfraktioneller Antrag: Änderung der Datenschutzordnung.

**[Interfraktioneller Antrag:  
Änderung der Datenschutzordnung  
– Drs 19/4807 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen und das darin aufgeführte Zweite Gesetz zur Änderung der Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft beschließen? – Gegenstimmen?

– Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Sehe ich Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen jetzt einen sicheren Heimweg. Ich wünsche Ihnen ein angenehmes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in das neue Jahr.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Ende: 19.52 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Olaf Böttger, Bernd Capeletti, Gunnar Eisold, Günter Frank, Martina Gregersen, Uwe Grund, Roland Heintze, Martina Koeppen und Stefan Schmitt

**Anlage****Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO****für die Sitzung der Bürgerschaft am 9. und 10. Dezember 2009****A. Kenntnisnahmen**

| TOP  | Drs-Nr. | Gegenstand                                                                                                                 |
|------|---------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 15   | 4700    | China-Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Shanghai und Qingdao vom 23. Oktober bis 2. November 2009 |
| 17   | 4569    | Bericht des Haushaltsausschusses                                                                                           |
| 26   | 4602    | Bericht des Stadtentwicklungsausschusses                                                                                   |
| 31   | 4623    | Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses                                                          |
| 32   | 4674    | Bericht des Wissenschaftsausschusses                                                                                       |
| 33   | 4661    | Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses                                                                       |
| 34 a | 4768    | Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz                                                               |
| 39   | 4695    | Bericht des Innenausschusses                                                                                               |
| 40   | 4696    | Bericht der Härtefallkommission                                                                                            |
| 41   | 4697    | Bericht der Härtefallkommission                                                                                            |

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand                                                                                                                                                                                                                                                                           | auf Antrag der | Überweisung an                                                                          |
|-----|---------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------|-----------------------------------------------------------------------------------------|
| 11  | 4580    | Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2008 (kameral)                                                                                                                                                                                                                               | SPD            | Haushaltsausschuss                                                                      |
| 13  | 4555    | Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 21. November 2007<br>„Gesamtkonzept für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945 in Hamburg“ und Sachstandsbericht über die Aktivitäten zur Gestaltung des Lohseplatzes – Drucksache 18/6962 – | CDU            | Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismus-ausschuss                                    |
| 42  | 4645    | Neuaufgabe der erfolgreichen Kampagne "Wer nichts tut, macht mit"                                                                                                                                                                                                                    | CDU            | Innenausschuss                                                                          |
| 46  | 4649    | Zusammenarbeit zwischen dem stadt-eigenen Energieversorger HamburgEnergie und der beschlossenen städtischen Energieagentur                                                                                                                                                           | SPD            | Umweltausschuss                                                                         |
| 47  | 4703    | Zwischennutzung frappant-Gebäude in der Großen Bergstraße                                                                                                                                                                                                                            | LINKE          | Stadtentwicklungsausschuss (f.) und Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss |

**C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen**

| TOP | Drs-Nr. | Ausschuss                  | Gegenstand                                                                                                                                                                                                                                                                          |
|-----|---------|----------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 18  | 4585    | Haushaltsausschuss         | Prüfungen und Berichte der HSH Nordbank AG                                                                                                                                                                                                                                          |
| 27  | 4687    | Stadtentwicklungsausschuss | 107. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen westlich Schleusengraben in Bergedorf)<br>91. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen westlich Schleusengraben in Bergedorf) |
| 38  | 4694    | Innenausschuss             | Gesetz über den Schutz vor genetischen Diskriminierungen in öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen                                                                                                                                                                              |